

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 121 (1976)
Heft: 27-30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung

Berner Schulblatt/L'Ecole bernoise

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Bern, 1. Juli 1976

27-30

Rg 4566

R. im Halbjahresband

In dieser Nummer:

Aktion Pestalozzischule in Skopje

Protokoll DV 1/76

Lehrplanreform auf der Mittelstufe

Diskussion: Körperstrafe; New Math

Bildung + Wirtschaft: Betriebserkundung

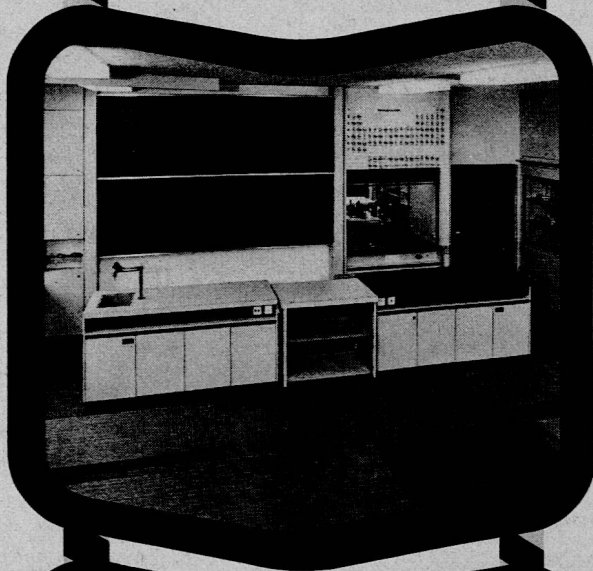
Unterrichtsblätter Wirtschaftsgeschichte

Beilagen Pestalozzianum / Jugendbuch

Ferien-Wege und Ferien-Wegweiser?



killer



**Projektierung Planung
Ausführung**

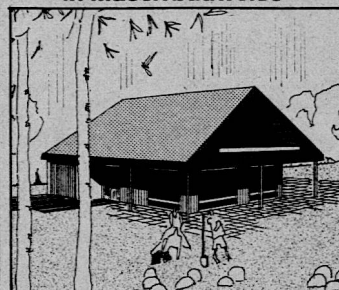
Telefonieren Sie uns.
Unsere Berater informieren Sie gerne
unverbindlich über
das detaillierte Killer-Leistungsangebot.



J. Killer AG

Laden- und Laborbau
5300 Turgi Telefon 056/23 19 71

**Schlüsselfertige
Ein- und Zweifamilienhäuser
sowie individuelle Bauten
in Massivbauweise**



**Rustikales Wohnen
zu erschwinglichen
Preisen**

Hauspreise ab Fr. 134 500.—

**ideal
bau**
Idealbau Bützberg AG
4922 Bützberg
Telefon 063 872 22

Verlangen Sie unverbindlich unsere Unterlagen

B



Titelbild:**Wegweiser-Park bei Paestum**

Wohin in Italien, wohin geht Italien?
Foto: Hans Baumgartner, Steckborn

Dr. L. Jost: Kontakte mit der Pestalozzischule in Skopje 1095

Bericht über eine «Mission» des SLV, durchgeführt am 17./18. Mai von Dr. Markus Henzen (Bern) und dem Chefredaktor SLZ

Schweizerischer Lehrerverein

Protokoll der Delegiertenversammlung 1/76 1097

Als Ferienlektüre aufgesparte Berichterstattung über die Vereinsgeschäfte – für die einen Grund zum Überfliegen der Seiten, für die andern (und so ist es gemeint) Gelegenheit zum eingehenden Studium. Ein Verein braucht die stille, aber auch «ausgesprochene» Teilnahme seiner Mitglieder.

R. Vontobel:**Lehrplanreform auf der Mittelstufe 1101**

Bericht über die inhaltsreiche, problemorientierte Tagung der Interkantonalen Mittelstufenkonferenz

NW – Schweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz 1102

Beschlüsse betr. Französischunterricht

Diskussion

Körperstrafe? Aspekte eines vielschichtigen Problems, dargelegt von P. Vontobel

Warum kann Hänschen nicht rechnen? Bemerkungen zu einem Buch über die Neue Mathematik 1104

Schweizerischer Lehrerverein

Wiederholung des Textes der an der DV 1/76 gefassten Resolution 1106

Eine neue Dienstleistung des SLV und der SLZ:

Berufsbezogene Annoncen 1106

Beilage PESTALOZZIANUM 1107

Pestalozzi in der Sicht eines englischen Zeitgenossen

Neue Bücheranschaffungen im «Pestalozzianum»

Heftmitte: Beilage

BILDUNG UND WIRTSCHAFT 7/76

Karl Stieger: Betriebserkundungen 1111

UNTERRICHTSBLÄTTER**WIRTSCHAFT, 5. Serie**

Dr. R. Hauswirth: Wirtschaftsgeschichte für Sekundarschulen 1115

Beilage DAS JUGENDBUCH 1127

Bücherbrett 1131

Berichte 1133

Aus den Sektionen 1134

Kurse/Veranstaltungen 1135

WIR WÜNSCHEN IHNEN ERHOLSAME SOMMERFERIEN!

Zentralvorstand SLV und Redaktion SLZ

Kontakte mit der «Pestalozzischule» in Skopje**Eine schweizerische «Botschaft» in Mazedonien**

In Jugoslawien, heisst es etwa, habe die Schweiz zwei Botschaften: die offizielle in der Hauptstadt Belgrad (zurzeit geführt durch Herrn Botschafter Hess), und eine inoffizielle, ebenfalls hoch angesehene, die Johann-Heinrich-Pestalozzi-Schule in Skopje.

Am 26. Juli 1963 zerstörte ein starkes Erdbeben rund 85% der Gebäude der Hauptstadt Mazedoniens. Über 1000 Menschen fanden den Tod, mehr als 100 000 wurden obdachlos. Zu der Zeit tagte eben, rund 325 km vom Katastrophengebiet entfernt, die Interparlamentarische Union in Beograd; deren Schweizer Mitglieder beschlossen spontan, für eine rasche, aber auch sinnvolle Hilfe seitens der Schweiz zu sorgen. Karl Ketterer, der spätere Nationalrat, damals Delegierter des Roten Kreuzes, organisierte die sofortige Bereitstellung von 48 vorfabrizierten Häusern; er leitete aber auch die Vorbereitungen für ein bleibendes und fortwirkendes Zeugnis unserer Katastrophenhilfe ein: Mit den Spenden des Schweizervolkes sollte eine Volksschule errichtet werden – die heranwachsende Generation durfte nicht in ihrem Bildungsgang zurückgeworfen werden. Die Geldsammlung, ergänzt durch einen vom Parlament zugebilligten Bundesbeitrag, erbrachte die Summe von 1,6 Mio Fr., bestimmt (freilich nicht ganz ausreichend) für den Bau einer Volksschule im Zentrum der zerstörten Stadt. Fünfeinhalb Jahre nach dem denkwürdigen Beben (die Bahnhofruine mit ihrer um 5.16 Uhr stillgestandenen Uhr zeugt als nicht beseitigtes Menetekel inmitten der neu errichteten Gebäulichkeiten eindrucklich davon) konnte der Stadt Skopje ein vorbildlicher, grosszügiger Schulkomplex übergeben werden. Rechts neben der Eingangspforte hält eine Bronzetafel fest, dass die Anlage nach den Plänen von ETH-Architekt Alfred Roth (Zürich) gebaut worden ist. Die Zürcher Ingenieure Hubacher und Staudacher hatten eigens eine erdbebensichere und vielbeachtete Foundation entwickelt, Schweizer Firmen spendeten Ausstattungsgegenstände für den Schulbetrieb: Mobiliar, Wandtafeln, Apparate usw. So ist die 1969 am Geburtstag Pestalozzis (12. Januar) eingeweihte Schule tatsächlich zur «schweizerischen Schule» geworden, und als solche geniesst sie seit Jahren einen ausgezeichneten Ruf. Auch Eltern anderer Quartiere versuchen ihr Kind dorthin zu schicken; es herrscht ein kollegialer und aufgeschlossener Geist in diesem nach jugoslawischem Muster selbstverwalteten Organismus, der seit Beginn vom literarisch gebildeten Gründungsdirektor Koco Kostov geführt wird. Die Schule zählt (Mai 1976) etwas über 900 Schüler, die von 45 Hauptlehrkräften und rund zwei Dutzend Hilfskräften unterrichtet werden. Die Kinder können mit vier oder fünf Jahren in den Schulkindergarten eintreten und alle acht Klassen der obligatorischen Schulzeit durchlaufen.

«Interschulische» Begegnung – unausgeschöpfte Kontaktmöglichkeiten

Anlässlich der offiziellen Einweihung im Jahre 1969 hatte der Schweizerische Lehrerverein eine Schüleraustauschaktion organisiert: eine Kreuzlinger Seminarklasse brachte damals mit Volkstänzen und Liedern in den vier Landessprachen eine fröhliche helvetische Ambiance nach Skopje. Schüler und Lehrer der Pestalozzischule ihrerseits kamen in den Genuss einer abwechslungsreichen Schweizer Reise. Ihnen allen bedeutete dieser Kontakt über die Grenzen sehr viel; leider vergessen wir selbsterhellenden Schweizer allzubald die Bedeutung, die solche persönliche Begegnungen haben können, gerade auch für ein Land wie Jugoslawien, das fruchtbare, aber die Autonomie wahrende Partnerschaft sucht. Es blieb bei der einmaligen Austauschaktion, und die jugoslawischen Freunde fragten sich besorgt, was sie denn falsch gemacht hätten, dass man sie nicht mehr besuche und keine weiteren Kontakte wünsche.

Es bedurfte schon eines äusseren Anlasses, um die alten Beziehungen zur Pestalozzischule in Skopje zu erneuern: Mit einem Restbetrag der seinerzeitigen Sammlung wurde der Schule in Skopje eine Videorecorder-Anlage (inkl. Aufnahmekamera und Monitor für schulinternes Fernsehen) geschenkt. Im Auftrag der Interparlamentarischen Union, Gruppe Schweiz, fiel dem Lehrerverein die dankbare Aufgabe zu, das Geschenk offiziell zu überreichen. Zugleich galt es abzuklären, ob und wie sich die «interschulischen» Beziehungen zwischen dem Kollegium und den Schülern der Pestalozzischule in Skopje mit Lehrern und Schülern in der Schweiz sinnvoll erneuern liessen.

17. Mai: Offizielle Überreichung des Geschenks in der Pestalozzischule. In zwei Reihen stehen Schüler, etwa Dritt-/Viertklässler, bereit und beklatschen unseren «Einzug». Am Ende des lebenswürdigen «Ehrenspaliers» gibt ein

Herausgeber: Schweizerischer LehrervereinSekretariat: Ringstr. 54, Postfach 189, 8057 Zürich,
Telefon 01 46 83 03**Redaktion:**Chefredaktor: Dr. Leonhard Jost, 5024 Küttigen,
Telefon 064 22 33 06

Peter Vontobel, Primarlehrer, Etzelstr. 28, 8712 Stäfa

Hans Adam, Primarschulvorsteher, Olivenweg 8,
3018 Bern, Postfach, zuständig für Einsendungen
aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons BernHans Rudolf Egli, Seminarlehrer, Breitenstr. 13,
3074 Muri BE, Telefon 031 52 16 14, Redaktion des
Textteils der «Schulpraxis»-NummernDie veröffentlichten Artikel brauchen nicht mit der
Auffassung des Zentralvorstandes des Schweizerischen
Lehrervereins oder der Meinung der
Redaktion übereinzustimmen.**Regelmässige Beilagen:****Berner Schulblatt** (wöchentlich)

Redaktion: Hans Adam, Paul Simon

Stoff und WegUnterrichtspraktische Beiträge, Einsendungen an
Redaktion SLZ**Bildung und Wirtschaft** (monatlich)Redaktion: J. Trachsel, Verein «Jugend und Wirtschaft»,
Stauffacherstrasse 127, 8004 Zürich, Telefon 01 39 42 22**Buchbesprechungen** (8- bis 10mal jährlich)Redaktion: Dr. R. Marr, Päd. Dokumentationsstelle,
Rebgasse 1, 4058 Basel**Berner Schulpraxis** (8mal jährlich)

Redaktion: H. R. Egli, Breitenstr. 13, 3074 Muri

Transparentfolien (6- bis 8mal jährlich)Redaktion: Max Chanson, Goldbrunnenstrasse 159,
8055 Zürich**Zeichnen und Gestalten** (4mal jährlich)Redaktoren: H. Hersberger (Basel), Kuno Stöckli
(Zürich), Bernhard Wyss (Bern). – Zuschriften an
Bernhard Wyss, 3038 Oberwilen BE**Das Jugendbuch** (8mal jährlich)Redaktor: Bernhard Kaufmann, Bühlhof 2, 8633 Wolf-
hausen**Pestalozzianum** (6 mal jährlich)Redaktorin: Rosmarie von Meiss, Beckenhofstr. 31,
8035 Zürich**Neues vom SJW** (4mal jährlich)Schweizerisches Jugendschriftenwerk
Seefeldstrasse 8, 8008 Zürich**echo** (4mal jährlich)Mitteilungsblatt des Weltverbandes
der Lehrerorganisationen

Auswahl und Übersetzung: Dr. L. Jost, SLZ

Inserte und Abonnemente:

Zeitschriftenverlag Stäfa, 8712 Stäfa

Telefon 01 928 11 01, Postscheckkonto 80-148

Verlagsleitung: Tony Holenstein

Abonnementspreise:

Mitglieder des SLV	Schweiz	Ausland
jährlich	Fr. 32.—	Fr. 48.—
halbjährlich	Fr. 17.—	Fr. 27.—

Nichtmitglieder

jährlich	Fr. 42.—	Fr. 58.—
halbjährlich	Fr. 23.—	Fr. 33.—

Einzelpreis Fr. 1.50 (Sondernummer Fr. 4.—)

Abonnementsbestellungen und Adressänderungen
sind (ausgenommen aus dem Kanton Bern) wie
folgt zu adressieren: «Schweizerische Lehrer-
zeitung» Postfach 56, 8712 Stäfa.Interessenten und Abonnenten aus dem Kanton
Bern melden sich bitte ausschliesslich beim
Sekretariat BLV, Brunnengasse 16, 3011 Bern, Tele-
fon 031 22 34 16**Annahmeschluss für Inserte:**

Freitag, 13 Tage vor Erscheinen

grösserer Schüler mir und Dr. Henzen je einen Blumenstrauß und heisst uns auf Englisch willkommen. Im Lehrerzimmer warten das Kollegium sowie Vertreter der Schulbehörden. Auch eine Delegation der Schülerschaft fehlt nicht. Ein Junge betätigt sich (im Rahmen eines Unterrichtsprojekts) als Fotograf. Ein flüchtiger Blick über die Versammlung zählt rund 30 Frauen und etwa 4 Männer. «Die Hand, die die Wiege bewegt, bewegt die Welt», sagt ein spanisches Sprichwort. Hier bilden Frauen, die meisten sind berufstätige Mütter (nicht «Doppelverdiener», alle haben beizutragen zur Produktion und zum Wohlergehen des Landes), die Heranwachsenden aus. Durch alle Stoffe und Lehrdogmen hindurch werden sie wohl etwas Wohnstubegeist und Mütterlichkeit ausstrahlen. Allerdings, Leistungen werden in diesem Land und seinen Schulen streng gefordert. Wer keine Leistungen erbringt, schadet der Gemeinschaft, wer Ausserordentliches leistet, ist ein «Held». Die Demokratie kommt nicht ohne meritokratischen Anreiz aus, aber jeder hat die Chance, sich verdient zu machen. Im Korridor entdecke ich eine Ehrentafel mit den Bildnissen und Namen jener Schüler, die sich durch aussergewöhnliche Schulleistungen auszeichneten. Gelernt wird übrigens nicht nur in der Schule: Werkstätige holen ebenso versäumte Schulbildung nach und werden dann besser entlohnt; die Arbeiteruniversität der Stadt ist gut besucht, ein Bildungsoptimismus ist unverkennbar, ein Glaube an den persönlichen Sinn wie auch den volkswirtschaftlichen Nutzen aller Bildungsanstrengungen. Ich habe diese Bildungszuversicht auch im Gespräch mit Funktionären der Gewerkschaft verspürt, er ist Fundament ihres Einsatzes... Der Unterricht wird in Fachzimmern erteilt, nicht nur Physik und Chemie, auch Mathematik, Geschichte, Geographie. Alle Räume der Schule sind zweckmässig, wenn auch keineswegs (für schweizerische Begriffe) raffiniert modern ausgestattet. Bemerkenswert ist die grosse Nische in jedem Schulzimmer, Freiraum für Gruppenarbeiten beispielsweise.

Mein «Techniker»-Kollege musste einiges an Erfahrung und Scharfsinn einsetzen, um mit dem Inhalt der verschiedenen Kartonschachteln den Videorecorder aufzubauen. Vorerst funktioniert aus irgendwelchen Gründen die bilderschaffende Kraft der Apparatur nicht befriedigend. Auch der Fernsehtechniker der TV-Station Skopje weiss nicht Rat. «Tröstlich» immerhin, dass der Apparat nicht «Swiss made» ist!

Mit dem Videogerät, das ich in aller Form (mit Gruss- und Dankadressen) zu überreichen habe, übergebe ich der Schule (wiederum) eine SLV-Original-Lithographie: 1969 war es Hunzikers grossformatiges Bild «Mädchen mit Taube», jetzt das wegen seines kleinen Formats bescheiden wirkende «Rasenstück» von Emil Zbinden. Mit Bedacht habe ich dieses «Pendant» zur Fernsehapparatur gewählt: Hier – mit Kamera und Videorecorder – Aufzeichnung und Reproduktion eines Stücks Wirklichkeit, in technischer Manier, flimmernd-lebendig und doch nicht durchseelt; da der Holzstich, mehr als Mimesis, liebevoll wahrnehmend, geisterfüllte Schau, poesis, Wiedergabe, ja Erschaffung einer formenreichen Lebenswelt, wie sie sich nur dem eindringlichen Blick des menschlichen Geist-Auges erschliesst. So sollte angedeutet werden, dass zwar die Speicherung elektronischer Bilder informativ und didaktisch sinnvoll sein kann (was die von M. Henzen vorgeführten Videobänder sehr wohl demonstrieren), dass es aber vor allem und wesentlich darum ginge, das Sehvermögen, die geistige Bild-Kraft selbst heranzubilden.

In zwanglosen Gesprächen kommen wir auf meine eigentliche und «pädagogische» Mission zu sprechen. Wie lassen sich die von den jugoslawischen Kolleginnen und Kollegen gewünschten Kontakte mit der Pestalozzischule in Skopje erneuern? Dies ist keineswegs so einfach: Die Pestalozzischule ist eine Einheit; dauerhafte Beziehungen lassen sich nicht einfach mit «der Schweiz» herstellen, es bedarf auch hier bestimmter und zum Engagement bereiter Schulkörperschaften, einer école associée im Sinne der UNESCO. Wer ist zu solchem internationalem Austausch (und doch wiederum sehr konkret, nicht «seid umschlungen Millionen!») bereit? Wer ermöglicht einer oder zwei Klassen und ihren Lehrern im Pestalozzjahr 1977 gar eine Schweizer Reise? Wenn die Schüler der Pestalozzischule in Skopje durch die Eingangshalle gehen, blickt sie der «grosse Schweizer» väterlich an. Könnten wir den heutigen «Schülern» Pestalozzis in Skopje im Sinne des namentgebenden guten Geistes ihrer Bildungsstätte begegnen und ihnen mehr bieten als Katastrophenhilfe, sie Anteilnahme, echte Mitmenschlichkeit erleben lassen – sie würden wohl als dankbare «Botschafter» aus der Schweiz zurückkehren – und hätten auch uns beschenkt*!

L. Jost

* Anregungen, Meldungen über Bereitschaft zur Mitwirkung in einem Projekt «Kontakte mit der Pestalozzischule in Skopje» richte man an das Sekretariat SLV.

Schweizerischer Lehrerverein

Protokoll der Delegiertenversammlung 1/76

24. April 1976, 14.40 bis 18.45 Uhr im Ratssaal des Stadthauses Olten*

Anwesend: 84 Delegierte von 16 Sektionen, 4 Kommissionspräsidenten (= 88 Stimmberechtigte), 7 Mitglieder des Zentralvorstandes, Adjunkt, Chefredaktor SLZ; 2 Gäste; insgesamt 99 Anwesende.

Vorsitz: Zentralpräsident Hans Bähler
Entschuldigt: Th. Richner, Zentralsekretär

Traktanden

1. Begrüssung
2. Wahl der Stimmenzähler, Feststellung der Anzahl der Stimmberechtigten
3. Protokoll der DV 2/75 vom 14. Mai 1975
4. Mitteilungen
5. Jahresbericht
6. Jahresrechnungen
7. Budgets
 - 7.1 Budget SLV 1977 und Festsetzung des Jahresbeitrags 1977
 - 7.2 Budget SLZ 1976
8. Tätigkeitsprogramm
 - 8.1 Grundsätze zur Vereinspolitik
 - 8.2 Tätigkeitsprogramm 1976
 - 8.3 Stellungnahme zur Situation auf dem Stellenmarkt für Lehrer
9. Wiederwahl des Adjunkten für eine weitere Amtsdauer von vier Jahren
10. Allfälliges

1. Begrüssung

Zentralpräsident *Bähler* eröffnet die Versammlung mit Willkommgruss sowie dem Dank an die Behörden der Stadt Olten für die freundliche und kostenlose Überlassung des sehr zweckmässigen Ratssaales. Er weist auf die reichbefruchtete Traktandenliste mit vereinspolitisch zentralen Themen hin. Grundsätzliche Überlegungen des Vorsitzenden sind in der Jahresberichtsnummer (SLZ 15/16 vom 8. April 1976) aufgenommen und konnten als «Einstimmung» für die heutige

Veranstaltung dienen. H. Bähler begrüsst als Gäste der DV *Ernst Schneider*, Präsident der Lehrerkrankenkasse, sowie *Hans Frischknecht* (Herisau), früheres Zentralvorstandsmitglied und Vizepräsident SLV (seit 1961 regelmässiger Besucher aller Delegiertenversammlungen!)

Zentralsekretär *Theophil Richner* ist entschuldigt; er ist seit längerer Zeit erkrankt und gemäss Arztzeugnis «bis auf weiteres arbeitsunfähig». Die Versammlung übermittelt ihm, mit besten Wünschen für Genesung und Erholung, ihre Grüsse.

2. Traktandenliste/Stimmenzähler

Die Traktandenliste wird ohne Bemerkungen genehmigt. Als *Stimmenzähler* werden bestimmt: R. Wegmann (Uri), Hans Hohl (AR), Paul Simon (BE). Die Versammlung ist mit 88 Stimmberechtigten (von total 110 Delegierten) beschlussfähig (absolutes Mehr: 45).

3. Das Protokoll der DV 2/75 vom 14. Mai 1975 (veröffentlicht in SLZ Nr. 23 vom 12. Juni 1975) wird ohne Bemerkungen genehmigt und die Abfassung verdankt.

4. Mitteilungen

4.1 H. Bähler orientiert über die Vorbereitungen der im Herbst vorzunehmenden Neu- bzw. Bestätigungswahlen für das Amt des Zentralpräsidenten, der Mitglieder des Zentralvorstandes und der Kommissionen sowie eines neuen Zentralsekretärs. Die Sektionen sind ersucht worden, Wahlvorschläge einzureichen.

4.2 Die Ausschreibung für den Posten des Zentralsekretärs SLV (Th. Richner wird altershalber Ende April 1977 zurücktreten) kann nach den Sommerferien erfolgen. Ein Arbeitsausschuss des ZV (Präsident W. Schott) ist mit der Ausarbeitung der Reglemente usw. beauftragt. Schon jetzt zeichnet sich ab, dass eine klare Trennung nach administrativen und nach gewerkschaftlich-pädagogischen Aufgabenbereichen zweckmässig ist.

4.3 Für das diesjährige Hauptgeschäft i. S. Vernehmlassung, nämlich



In der Bundesrepublik Deutschland wird demonstrativ für kleinere Klassen gekämpft. Protestaktion «Bürgerinitiative Grundschule-Notstand» in Düsseldorf. Der SLV wählte den sanfteren Weg von Resolution und partnerschaftlichem Gespräch!

die *Stellungnahme zum Bericht und den Empfehlungen der Expertenkommission «Lehrerbildung von morgen»*, ist eine Orientierungstagung mit sämtlichen Sachbearbeitern angeregt worden. Vier Sektionen haben ein solches Vor-Gespräch mit Prof. Dr. H. Gehrig, Mitglied der Expertenkommission, als zweckmässig begrüsst. Die Auseinandersetzung mit dieser für die Entwicklung des Schulwesens bedeutsamsten Thematik kann nicht dialogisch und dialektisch genug erfolgen!

4.4 Das nächste Blatt in der Reihe der *SLV-Originalgraphiken*, ein Holzstich «Rasenstück» von *Emil Zbinden*, ist ab sofort erhältlich (vgl. Vorstellung in SLZ 19 vom 6. Mai 1976).

5. Jahresbericht

Der Jahresbericht wird abschnittsweise zur Diskussion gestellt. Die beträchtliche *Zunahme der Mitgliederzahl* ist insbesondere auf den integralen Beitritt der Mitglieder des Bündner Lehrervereins in den SLV und die erfreuliche Wiedererstarkung der Sektion St. Gallen zurückzuführen. Ein «Aderlass» steht allerdings bevor in der abzusehenden «Umspurung» der jurassischen Kollegen vom BLV/SLV zur Société pédagogique romande.

Zum *Teil 1* des Jahresberichts (Zentralvorstand, Kommissionen, Wohlfahrtseinrichtungen) werden keine Ergänzungen oder redaktionelle Änderungen eingebracht. Zentralpräsident Bähler dankt allen Kolleginnen und Kollegen, die sich in irgendeiner Funktion auf SLV-Ebene eingesetzt haben; insbesondere erwähnt er die pädagogisch engagierte Arbeit des zurücktretenden Präsidenten der Jugendschriftenkommission, *Fritz Senft*.

* Vgl. den am 29. April erschienenen Kurzbericht in SLZ 18, S. 653.

Teil 2, Berichte der Sektionen, steht nicht zur Diskussion. Er vermittelt aber ebenfalls einen Eindruck von der zwar kaum spektakulären, aber beharrlich im stillen geleisteten Arbeit unserer Kollegen. Es wäre wünschenswert, dass dies auch von jenen eingesehen würde, die (meist ohne es zu wissen) Nutzniesser der jahrelangen aufbauenden Arbeit der «etablierten» Standesorganisationen sind.

Teil 3: Rechnungen

H. Bähler erläutert die Rechnung des SLV für das Jahr 1975 und begründet die Abweichungen gegenüber dem (von der DV 2/75 genehmigten) Budget. Insbesondere fällt die beträchtliche Budgetüberschreitung (55 000 Fr.) beim Posten Personalversicherungen auf. Diese unerwartet hohen Einkäufe der Besoldungserhöhungen für ZS und Adjunkt sowie das Sekretariatspersonal musste der SLV als Arbeitgeber gemäss Arbeitsvertrag und den entsprechenden rechtlichen Grundlagen der (stadtzürcherischen) Versicherungskasse leisten. Die Belastung ist freilich für den SLV derart schwerwiegend, dass inskünftig für die versicherungsmässigen Anstellungsbedingungen andere Grundlagen gesucht werden müssen.

Die von der DV 2/75 angeregte *Neugestaltung der Rechnung* wird erstmals 1977, unter der Verantwortung des neuen Zentralsekretärs, vorgelegt werden. Insbesondere soll dann auch die Abrechnung über den Reisedienst (mündlich durch den Zentralpräsidenten bekanntgegeben) und die verschiedenen Fonds (Sonderkonti) erfolgen. Vorerst sind durch den ZV noch entsprechende Vorschriften auszuarbeiten. Wegen Ausfalls des Zentralsekretärs (seit Jahresbeginn) konnte die Rechnung auch nicht wie andere Jahre schriftlich erläutert und so die Verhandlung abgekürzt werden. Diese von Dr. H. Frey (BE) gewünschte zusätzliche Information ist inskünftig zugesichert.

Der Präsident der Rechnungsprüfungskommission, *Ernst Kramer* (BE), verweist auf den gedruckten Revisorenbericht. Er hebt hervor, dass die Buchhaltung durch ein Treuhandbüro buchhalterisch eingehend geprüft und alles in bester Ordnung befunden worden ist. Er dankt *Zentralsekretär Richner* und der Buchhalterin *Maria Eicher* für die vorzügliche Arbeit. Die Rechnungsprüfungskommission kontrolliert die Rechnung unter vereinspolitischen Gesichtspunkten. Sie begrüsst die vorgesehene Schaffung

eines Ressorts Finanzen im Zentralvorstand. – Die Rechnung 1975 des SLV wird ohne Gegenstimme genehmigt.

Rechnung SLZ

Der 120. Jahrgang der SLZ umfasste 316 Seiten mehr als budgetiert, was aber dank dem Verhältnis von Textseiten (188) und Inseraten (128) keine bemerkenswerte Budgetüberschreitung ergab (Fr. 511.80); der Rückschlag von Fr. 5236.80 ist vielmehr auf die nicht budgetierte Anschaffung von Büromaschinen (Schreibmaschine, Fotokopiergerät) zurückzuführen. Als Kompensation für die erstmals der Rechnung SLZ zugeschriebenen Einnahmen aus dem Abonnementsmehrpreis, den Nichtmitglieder des SLV bezahlen, wurde der zu Lasten der Rechnung SLZ gehende Verwaltungsbeitrag an den SLV um 10 000 Fr. auf 20 000 Fr. erhöht. Insgesamt darf der Abschluss der SLZ, verglichen mit anderen Presseorganen, als durchaus erfreulich bezeichnet werden.

Bei weiterem Rückgang der Inserate (besonders spürbar bei der Anzahl der Stelleninserate, aber auch merklich bei Insertionen für Schulbedarf und technische Ausstattung) wird geprüft werden müssen, ob das Textvolumen weiter zu reduzieren, ob auf gewisse (wünschenswerte) Extras (wie farbige Beilagen, vermehrter Bilderanteil usw.) zu verzichten, die Erscheinungsweise zu ändern oder der Abonnementspreis zu erhöhen sei. Immerhin ist in den Jahren 1965 bis 1973 eine respektable Reserve geäuft worden, und es wäre falsch, aus übergrosser Sorge um eine positive Bilanz den seit Jahren verfolgten Ausbau der SLZ (Ziel: vermehrte und verbesserte Dienstleistungen) zu unterbinden. Ob, wie die Rechnungsprüfungskommission annimmt, durch Änderung der vertraglichen Abmachungen mit der Druckerei (oder einen Wechsel der Druckerei) wesentliche Beträge eingespart werden können, muss durch genaue Abklärungen untersucht werden. Die DV genehmigt ohne Gegenstimme die Rechnung der SLZ für 1975 mit dem modifizierten Vorbehalt, dass «der Vertrag mit der Druckerei Stäfa überprüft und *nötigenfalls* revidiert wird».

Adjunkt H. Weiss, der u. a. auch intensiv bei den Sektionen und Mitgliedern Werbung für die SLZ betreibt, bittet die Delegierten, sich dafür einzusetzen, dass die SLZ nicht nur als Lehrerzimmerexemplar, sondern als «Handexemplar» für die persönliche

und berufsbezogene (didaktische sowie bildungs-, standes- und schulpolitische) Lektüre abonniert wird. Je mehr Kollegen den nach wie vor sehr günstigen Abonnementspreis aufbringen, desto grösser ist der redaktionelle Spielraum für die Ausgestaltung der SLZ.

Die *Rechnung des Hilfsfonds des SLV* schliesst mit einem Einnahmenüberschuss von Fr. 21 178.10 ab (Reinvermögen Fr. 621 718.95). Der Zentralvorstand prüft Möglichkeiten, in der gegenwärtigen Situation auf dem «Lehrermarkt» diese seit Jahren geäufteten Gelder zweckmässig einzusetzen, evtl. durch Beiträge an arbeitslose Lehrer, die Fortbildungsveranstaltungen besuchen. Damit würde ihnen die Sicherung und Erweiterung der beruflichen Qualifikation erleichtert.

Die *Rechnung 1975 der Schweizerischen Lehrerweisenstiftung*, ebenfalls mit einem Einnahmenüberschuss (Fr. 46 245.10) abschliessend, gibt zu keinen Bemerkungen Anlass. Wie der Kommissionspräsident *Lorenz Zinsli* ausführt, würde der Kommission ihre helfende Arbeit wesentlich erleichtert durch Einreichung gut begründeter Gesuche. Der erneut verbesserte *Lehrerkalender* mit seinen Beilagen verdient noch grössere Aufmerksamkeit unter der Kollegenschaft.

Zur *Rechnung der Kur- und Wanderstationen* bemerkte der Kommissionspräsident *A. Staubli*, dass die vom Bund konzessionierten Bahnen leider keine Extraermässigung geben können. Immerhin dürften das Verzeichnis der Transportmittel mit den von Kollegen überprüften Angaben für die Planung von Schulreisen vielen Reiseleitern wertvolle Planungshilfe bieten. *Bareiss* (SH) regt an, abzuklären, ob nicht mit der Kur- und Wanderkarte andere Ermässigungen (z. B. auf Campingplätzen) heraus«geholt» werden können.

Sämtliche Rechnungen werden ohne Gegenstimme genehmigt. Der SLV verfügt nach wie vor über beträchtliche (in Stiftungen zweckgebundene) Geldmittel, um kollegiale Hilfe zu leisten, und nicht immer sind diese Möglichkeiten genügend bekannt.

SLV und SLZ dienen auch Ihnen

Junglehrer ohne Anstellung und regulären Verdienst sind vom Jahresbeitrag an den SLV (Fr. 19.—) befreit.

Beachten Sie das Annoncenangebot S. 1106

7. Budgets

7.1 Das seit 1974 unverändert auf einem Jahresbeitrag von nur 19 Fr. beruhende *Budget des SLV für 1977* wird erläutert und einstimmig gutgeheissen. Fr. v. Bidder (BS) macht darauf aufmerksam, dass der (gemessen an Gewerkschaftsbeiträgen*) bescheidene Jahresbeitrag von weniger als 20 Fr. letztlich nicht einmal genügen würde, um die Personalkosten zu decken. Auch Zentralpräsident Bähler gibt zu bedenken, ob nicht rechtzeitig der Hilfsfonds vorsorglich geäufnet werden sollte, um für härtere Zeiten mehr Reserven zu haben; es gehe auch nicht an, Jahr für Jahr defizitär abzuschliessen. In der Abstimmung wird der Antrag des ZV auf *Genehmigung des Budgets 1977 und Beibehaltung des Jahresbeitrags von 19 Fr.* einstimmig gutgeheissen.

7.2 Auch das *Budget der SLZ*, für den laufenden Jahrgang aufgestellt, wird genehmigt. Es ist Sache der Redaktion, Textprogramm und Inseratevolumen so weit zugänglich in ein kostendeckendes Verhältnis zu bringen und zugleich die verschiedenartigen Ausbauwünsche und -pläne nach Möglichkeit durchzu«drucken».

O. Köppel (SG) wirft als «Beobachter aus dem Fernen Osten» nach der Gutheissung der Rechnungen die Frage auf, ob nicht die zu Hilfszwecken eingerichteten Fonds (Hilfsfonds, Lehrerwaisenstiftung, Kur- und Wanderstationen) zusammengelegt und damit auch die Kommissionsarbeit rationalisiert werden könnte. Schliesslich sollte geprüft werden, ob nicht im Bereich Personalkosten Einsparungen möglich wären durch Delegation untergeordneter Arbeit an gute Angestellte und Zusammenlegung der wesentlichen Funktionen von Zentralsekretär und Adjunkt. Zur ersten Frage bemerkt H. Weiss, Adjunkt, dass über Stiftungsgelder nicht frei verfügt werden kann. Es müsste somit für gewerkschaftliche Anliegen ein grösserer Betrag freigehalten werden, nach wie vor als Hilfsfonds (z. B. auch für Rechtsschutz u. a. m.). Dagegen wird, schon aus steuertechnischen Gründen, z. Zt. geprüft, ob eine andere Regelung im Bereich der Unterstützungsgelder zweckmässig wäre. – Die vereinspolitisch bedeutsame Frage der Personalstruktur wird von der Kommission Schott behandelt und die Anregung zur

Kenntnis genommen. E. Kramer (RPK) warnt vor blossen Zahlenvergleich. Es wird vieles geleistet, auch von Sekretariatspersonal und Funktionären, das nicht buchhalterisch als «Ertrag» erscheint.

Nach diesen statutarischen Geschäften, die zwei Stunden Versammlungszeit beanspruchten, kann der vereinspolitisch «konstruktiv-kreative» Teil der DV (ohne Pause!) in Angriff genommen werden.

8. Tätigkeitsprogramm

8.1 Grundsätze zur Vereinspolitik

Zentralpräsident Bähler erinnert an den mit der seinerzeitigen Strukturreform bestärkten Grundsatz, dass die Delegiertenversammlung als oberstes Gremium des SLV aktiv und initiativ Zielsetzung und Politik (als Weg zur Erreichung von Zielen) zu bestimmen habe. In diesem Sinne würden der DV absichtlich nicht fertige Programme, auch keine telquel gutzuheissenden oder abzulehnenden Richtlinien unterbreitet, sondern es gehe um die gemeinsame Erarbeitung vorab der inhaltlichen Substanz, weniger der redaktionellen Fassung.

Die «Grundsätze der Vereinspolitik», von einer Arbeitsgruppe aufgrund des Rapperswiler Präsidentenseminars (November 1975) aufgestellt und vom Zentralvorstand modifiziert gutgeheissen, haben den Zweck, der Exekutive die Zielrichtung anzugeben, wie sie eben im Verfolgen konkreter Entscheide durchaus als perspektivischer Punkt vorliegen muss. Was in den Grundsätzen deklamatorisch und zufolge der Abstraktheit beinahe inhaltsleer erscheint, gewinnt in der vereinspolitischen Arbeit Kontur und Farbe. Dabei muss ein gewisser Interpretationsspielraum offen bleiben, soll nicht eine notwendige Flexibilität geopfert werden. So «steckt in den Sätzen mehr drin, als Sie denken» (R. Hagnauer, Mitglied des Arbeitsausschusses), und es wird auch nicht alles gesagt, was pragmatisch-praktische Geister sich wünschten.

In der *Eintretensdebatte* anerkennt Fr. v. Bidder (BS) das Vorhaben, Leitlinien für den SLV festzulegen, vermisst aber den Rapperswiler Geist, der richtigerweise nicht die Koordination, sondern die dem Kinde dienende Schulreform an oberste Stelle gesetzt hatte. Er liest aus dem Papier einen Rückfall in fruchtlose Koordinationsmaximen heraus und wünscht ein klares Bekenntnis zu jenen Reformen, und nur zu



Als Lehrer heute

(The Teacher, London)

solchen, die dem Kind entsprechend seiner Eignung den Zugang zur Bildung erleichtern und die Inhalte und Strukturen des Schulsystems entsprechend verändern. Er vermisst die Ausarbeitung SLV-eigener Reformpläne (anerkennt zwar, dass der SLV via KOSLO in der Pädagogischen Kommission der EDK bei Reformprojekten mitwirkt). Eine solche reformerische Aktivität des SLV, wenn sie nicht dilettantisch bleiben soll, setzt allerdings voraus, dass der SLV bedeutende finanzielle Mittel einsetzen kann, um Lehrkräfte freizustellen für das Studium der bildungswissenschaftlichen Literatur, zur Einarbeitung in Reformpläne, zu Visitationen, zur Ausarbeitung von Vorschlägen z. H. der Sektionen oder der EDK. Eine fundierte Stellungnahme, wie z. B. die «Lehrerbildung von morgen» dies verlangt, lässt sich auch nicht einfach additiv zusammentragen aus den Meinungen verschiedenster Gremien mit unterschiedlichsten Voraussetzungen. Wir müssten allerdings dann auch bereit sein, für diese pädagogische Arbeit, die letztlich durchaus eine standespolitisch-gewerkschaftliche ist (will sie doch die grundsätzlichen Bedingungen unserer Tätigkeit verbessern), unseren Beitrag zu leisten (was im Klartext einer Erhöhung des Jahresbeitrags um mindestens das Zwei- bis Dreifache gleichkäme. J.). Fr. v. Bidder beantragt Rückweisung der «Grundsätze» und Vorlegen einer verbesserten Fassung an der nächsten DV. – Zentralpräsident Bähler stellt fest, dass wir trotz der vorgerückten Zeit (und zunehmender Reduktion der Versammlung durch Delegierte, die rechtzeitig heimreisen müssen) nicht unter Zeitnot stehen. Die «Grundsätze» müssen nicht jetzt verabschiedet werden, die DV soll Anregungen und Ergänzungen anbringen können. Das Arbeitspapier wurde, wie K. Angele

* Regelung in skandinavischen Lehrerorganisationen z. B. 0,8% des Lohnes. Man rechne! J.

(ZH) bemerkt, aufgrund der Rapperswiler Diskussionen verfasst, die Arbeitsgruppe war gebunden, und man könnte v. Bidder einiges zu Ehrenrettung des Papiers entgegenhalten.

F. Zumbrunn (BE) fasst die für und wider Rückweisung gefallenen Voten (Kaufmann SO, Dr. K. Frey SO) zusammen, indem er bemerkt, es seien die Ideen zu überdenken, als «Hausaufgabe» auf eine bestimmte Zeit. Es zeigt sich auch, dass «allgemeine öffentliche Schule» zu eng als «ausschliesslich Staatsschule» gelesen wird (die Arbeitsgruppe hat Alternativschulen, die allgemein zugänglich und somit öffentlich sind, keinesfalls ausgeschlossen, hat sich allerdings, diplomatisch, auch nicht zur Anerkennung von Alternativschulen bekannt, da in diesem Fall allzu viele Bedingungen mitgenannt werden müssten. J.). M. Rychnier (ZS BLV) macht geltend, dass für ein so wichtiges Papier den Delegierten und Vereinsvorständen mehr Zeit zur vorgängigen Beratung eingeräumt werden müsse; der Text könne nicht durchdacht und ausgewogen genug sein. Einer früher von Kaufmann gemachten Anregung zufolge, solle man auch v. Bidder (der ja bereits an der DV 1975 die Koordinationsideologie bemängelt hatte) in die Kommission aufnehmen. Auch Schmid (TG) wünscht eine sorgfältige Vernehmlassung, Ergänzungen und Präzisierungen (z. B. betr. Alternativschulen, die doch sehr oft wertvolle Erneuerungsimpulse auslösen). Die bereits geforderte Freistellung von Mitgliedern des SLV für gewerkschaftliche, bildungspolitische, pädagogische Arbeiten wäre dringend und ist unabdingbar, wenn der SLV aktiv und rasch reaktiv wirken soll. Junglehrern, aber nicht nur ihnen, erwachsen fortwährend Anstellungsprobleme durch nonkonformes Verhalten (Austritt aus der Kirche, Leben im Konkubinat, Dienstverweigerung u. a. m.). Wenn wir hier keine «Grundsätze» haben, suchen die Kollegen Hilfe bei erklärten Lehrgewerkschaften. Auch wir müssen bekennen, was wir wollen, was wir vertreten, was wir schützen und gutheissen. O. Köppel (SG) wünscht unsererseits eine klare Abgrenzung gegenüber den politisch gebundenen Gewerkschaften, damit wir nicht in journalistisch unbilliger Weise mit der Dummheit einiger Scharfmacher gleichgesetzt werden. Wir dürfen bekennen, dass es uns um das Wohl des Kindes und des Volkes geht. Aufgrund der gefallenen Voten stellt H. Bähler fest, dass das Grundsatzpapier, wenn man es genau liest, viel

von den erhobenen Forderungen und Wünschen bereits enthält; es wird immer schwer sein, einen allen zureichenden Text zu finden, eine gewisse Elastizität und Bandbreite der Interpretationsmöglichkeit ist zweckmässig.

Auch Hagnauer (BS) wünscht, dass der SLV eine echte Alternative zu den Extremgewerkschaften bilde, aber auch sehe, was er schweizerisch für Aufgaben erfüllen könne. Der Föderalismus habe unabbaubare Grenzen in schulischen Belangen, keine Koordination vermöge diese, weil grundsätzlich berechtigt, zu überwinden.

Zentralpräsident Bähler schlägt für das Thema «Grundsätze der Vereinspolitik» folgendes weitere Vorgehen vor:

- Die Sektionen machen Anregungen, Vorschläge zum Thema bis Ende September.
- Arbeitsgruppe und ZV bereinigen das Arbeitspapier im Oktober;
- 2. Lesung durch DV 2/76;
- endgültige Verabschiedung (voraussichtlich) erst 1977.

Dieses Procedere wird einstimmig gutgeheissen.

8.2 Tätigkeitsprogramm

Auch hier besteht die Schwierigkeit, dass sozusagen jede mögliche Aktion des SLV bei Mitgliedern wie Sektionen sowohl Zustimmung wie Ablehnung finden kann. Auch ist das Wechselspiel zwischen den Initiativen und Tätigkeiten der Sektionen und den Aktionen und Impulsen des SLV immer wieder neu zu gestalten. M. Rychnier (BE) möchte zur Intensivierung der Diskussion und zur besseren Vorbereitung der Delegierten jeweils rechtzeitig und schriftlich einen begründenden Kommentar zu den Vorschlägen des ZV zum Tätigkeitsprogramm. Einmütig ergibt sich auch die Notwendigkeit, gerade wenn die DV die ihr zugedachten steuernden, massgebenden Funktionen wahrnehmen können soll, dass eine *halbtägige DV zu kurz* ist. Wir müssen uns mehr und längere Delegiertenversammlungen leisten, wenn wir in schul- und standespolitisch entscheidender Zeit aktiv mitgestalten wollen.

O. Köppel (SG) wünscht sich auch vermehrte Präsenz des SLV in den Massenmedien (inkl. Fernsehen); es geht nicht an, dass von kleinen Minderheiten lancierte Forderungen von der Presse «hochgejubelt» werden. Auf Antrag K. Angeles (ZH) wird hier

die Behandlung des Traktandums abgebrochen, damit noch die zwei verbleibenden Punkte besprochen werden können.

8.3 Beschäftigungslage im Lehrerberuf

Die von den Massenmedien eher dramatisierte Lage auf dem Stellenmarkt für Lehrer (es gibt auch in anderen Berufssparten viele Arbeitslose!) hat der SLV bislang mit Stellungnahmen weder entschärft noch geklärt. Eine vereinsexterne Verlautbarung ist nunmehr unerlässlich. Auf kantonaler Ebene haben die Sektionen zuhanden der Erziehungsdepartemente zahlreiche Massnahmen angeregt und begründet. Nicht alle lassen sich gleichermassen in andern Kantonen unter andern Bedingungen vertreten. Anliegen einer offiziellen Stellungnahme des SLV muss es sein, festzuhalten,

- dass nicht in kurzsichtiger Weise am Bildungswesen gespart werden darf;
- dass nunmehr (endlich) dank des Lehrerüberflusses jahre- und jahrzehntelang aufgeschobene Verbesserungen (z. B. Lehrerbildung) und Reformpostulate (kleine Klassen) verwirklicht werden könnten.

Dabei dürfen wir nicht unglaublich werden durch extreme Forderungen (wie es Taktik vieler progressiver Organisationen ist), und wir müssen das Gewicht auf die *pädagogischen Prioritäten* legen und Priorität kommt vorab dem Kind und seinen Bedürfnissen, nicht der Vollbeschäftigung aller mit Lehrpatent Ausgestatteten zu. Andererseits ist es uns als Berufsverband doch auch Pflicht und selbstverständliches Anliegen, für unseren Stand einzustehen. In diesem Zusammenhang bemerkt K. Schweingruber (SH), dass in Zeiten, wo eine rasche öffentliche Stellungnahme zweckmässig wäre, der Zentralvorstand in eigener Verantwortung sollte handeln dürfen, ohne jeweils das nur langfristig erreichbare Placet der Delegiertenversammlung abzuwarten. Der SLV braucht Stosskraft im taktisch richtigen Moment, sonst wird ihm von kleinen beweglichen Gruppen «die Show» gestohlen. Es gibt auch Sektionen, die von der Initiative des ZV Impulse erwarten, und es wäre falsch, alles Heil von «unten», der Sektionsebene, zu erhoffen.

In einem meinungsbildenden Prozess wird nunmehr der von einer Arbeitsgruppe vorgelegte *Resolutionsentwurf bereinigt**. Zur Diskussion steht u. a.

* Verzicht auf protokollarische Festhaltung des «Optimierungsprozesses».

auch die Reihenfolge des Massnahmenkataloges (nach Hagnauer eindeutig falsche Prioritätensetzung), der Verzicht auf Aufzählung spezifischer Massnahmen zur Arbeitsbeschaffung für Junglehrer (akzeptiert zugunsten blosser Erwähnung pädagogischer Massnahmen, die indirekt allerdings zu vermehrtem Einsatz von Lehrkräften führen), das Bekenntnis zur verlängerten Lehrerbildung. Der schliesslich von den noch Anwesenden einstimmig gebilligte Text wurde bereits in SLZ 18, S. 653, publiziert. Vgl. Wiederholung S. 1106.

9. Wiederwahl des Adjunkten

Da die Amtszeit des Adjunkten H. Weiss am 1. Mai abläuft, muss die DV jetzt noch zur Wiederwahl Stellung nehmen (H. Weiss im Austritt). Zentralpräsident Bähler bemerkt, dass durch die Wahl nichts präjudiziert

werde. Gemäss Protokoll ZV ist auch eine Änderung des Arbeitsgebietes des Adjunkten möglich, je nach der Lage, die sich im Zusammenhang mit der Wahl eines neuen Zentralsekretärs ergeben wird. Die Versammlung wählt H. Weiss einstimmig für eine weitere Amtsdauer von vier Jahren als Adjunkt und bezeugt ihre Dankbarkeit für die geleistete Arbeit durch Applaus.

10. Allfälliges

Der vorgerückten Zeit wegen werden keine Voten vorgebracht. Zentralpräsident Bähler, der die Verhandlungen bewusst «transparent»-offen geführt hat, kann die DV 1/76 um 18.45 Uhr schliessen mit dem besten Dank an alle für ihr engagiertes Mitwirken.

Zürich, den 25. April 1976

Der Protokollführer: Dr. L. Jost

Lehrplanreform auf der Mittelstufe

Bericht von der IMK-Hauptversammlung 1976 in St. Gallen

Zusammen mit der Kantonalen Mittelstufenkonferenz St. Gallen (KMK) wählte die Interkantonale Mittelstufenkonferenz (IMK) für ihre diesjährige Hauptversammlung (15. Mai) das Thema «Lehrplanreform auf der Mittelstufe». Wie IMK-Präsident Werner Schenker einleitend betonte, wurde durch die Vernehmlassung zur Einführung des Französischunterrichts auf der Mittelstufe die Problematik der Lehrplansituation auf der Mittelstufe (Überlastung) deutlich beleuchtet, und es drängt sich vor der Integration des Französischunterrichts eine Überprüfung der Situation auf der Mittelstufe auf. Es ist nötig, dass die betroffene Lehrerschaft rechtzeitig für diese Probleme sensibilisiert wird, da die von der EDK angekündigte Überprüfung auf die Hilfe der Lehrer angewiesen sein wird.

Reform der Mittelstufe: Grundsatzentscheide oder Stundenplanarithmetik?

Dr. Urs Bühler, Oberseminar Zürich, versuchte durch eine Darstellung der Erfahrungen in der Suisse romande zu klären, inwieweit jene Bemühungen zur Lehrplanreform auch für uns Gültigkeit haben könnten.

Ein chronologischer Überblick

CIRCE I

1967 setzte die Westschweizer EDK eine Kommission, genannt CIRCE I, ein, deren Aufgabe es war, eine Lehrplanreform für das 1. bis 4. Schuljahr zu formulieren, um die Lehrpläne der Westschweizer Kantone zu harmonisieren. Vor die Entscheidung gestellt, Grundsatzentscheide zu fällen oder

den Weg der kleinen Schritte zu gehen, entschloss sich die Kommission für letzteres, indem sie wohl im Bereich des Kindergartens allgemeinere Forderungen aufstellte (z. B. Förderung des Sinnes für Gemeinschaft), für die Primarschule jedoch Fachziele formulierte, aus denen sich nur indirekt Leitlinien für die Schule ableiten liessen. Stundenplanarithmetisch beschäftigte sich CIRCE I durch das Aufstellen einer gemeinsamen Stunden-tafel, die den prozentualen Anteil der Fächer festhielt, da verschiedene Minimalstundenansätze eine genauere Harmonisierung verunmöglichten. 1972 wurde der CIRCE-I-Vorschlag genehmigt, 1973 erstmals eingeführt, und 1974 koordiniert in Kraft gesetzt (Prio-

rität hatte jeweils das Fach Mathematik). Es zeigte sich jedoch bald die Schwierigkeit, mehrere Fächer zu koordinieren, v. a. wegen der Lehrerfortbildung, die als Überlastung empfunden wurde.

GROS

Auf Bestreben eines Initiativkomitees, das vorerst grundsätzliche Ziele der Schule abklären wollte, bevor weitere Stundenplanarithmetik betrieben werde, entstand 1971 die Kommission GROS, welche Vorschläge über eine künftige einheitliche Struktur der Schule erarbeiten sollte. Der Bericht der GROS wurde jedoch von der EDK Westschweiz nicht unterstützt, was zu zeigen scheint, dass es in unserer pluralistischen Gesellschaft unmöglich ist, einheitliche Ziele zu formulieren und von generellen auf konkrete Lernziele zu schliessen (wie es eigentlich eine «klassische» Curriculumkonstruktion erforderte! pv).

CIRCE II

Eine weitere Kommission arbeitet nun an der Schaffung eines einheitlichen Lehrplans für das 5. und 6. Schuljahr und soll später abgelöst werden von CIRCE III, deren Ziel die Vereinheitlichung der Oberstufenlehrpläne sein wird.

Konsequenzen aus diesen Reformansätzen für die Deutschschweiz

Es besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen den Bestrebungen in der Suisse romande und denen in der Deutschschweiz: Während in der Suisse romande das Hauptgewicht auf Koordination und Harmonisierung liegt, geht es bei uns vor allem um einen Stundenabbau. Zudem war das Bildungsklima für CIRCE I wesentlich besser, als es heute ist, und es waren nur sechs Kantone, die kooperativ zusammenarbeiten mussten. Was wir aus den Reformansätzen in der Suisse romande lernen können, ist nach Dr. Urs Bühler folgendes:

- Lehrplanreformen sollten nicht auf eine Schulstufe beschränkt bleiben.
- Wir müssen (gezwungenermassen) die Unterschiede in den Schulstrukturen beachten; nur Lehrpläne mit innerer Differenzierung haben eine «Überlebenschance», da die Durchsetzung einer einheitlichen Struktur nur über eine Bundeslösung möglich wäre.
- Wie die Erfolge von CIRCE I gezeigt haben, haben nur realistisch erstellte Lehrpläne Aussicht auf Billigung.

– Eine Diskussion über Grundsatzfragen sollte nicht isoliert geführt werden (wie bei GROS), sondern nur in Zusammenarbeit mit der Lehrplanreform.

In Beantwortung der im Titel gestellten Frage kann es also nur eine Gleichzeitigkeit von Grundsatzentscheiden und Studententafelarithme-

tik geben. Zum Abschluss seines Referates wies Dr. Urs Bühler auf die Wichtigkeit einer interkantonalen Lehrerorganisation hin, die v. a. durch kontinuierliche Zusammenarbeit mit ihren Vertretern in den Kommissionen Wesentliches zum Zustandekommen von sinnvollen Neuerungen beitragen kann.

Die Mittelstufe der Volksschule:

Die Bemühung um ein Selbstbild zwischen Einschulung und weiterführenden Schulen

Dr. Iwan Rickenbacher, Direktor des Lehrerseminars Rickenbach (Schwyz), ging der Frage nach, welche besonderen Aufgaben der Mittelstufe zugeschrieben werden, die ihr den Aufbau eines spezifischen Selbstbildes erlauben. Er stellte einleitend fest, dass in der Literatur im Vergleich zu Problemen der Oberstufe, der Selektion, der Lehrerbildung usw. wenig Hinweise dazu zu finden sind. Die Lehrpläne der Mittelstufe beschreiben einen Fächerkanton, der mit wenigen Ausnahmen auch für die Oberstufe gültig sein könnte, und auch die Lehrplanaussagen zu einzelnen Fächern könnten mit kleinen Änderungen dem Stoffplan eines Gymnasiums entnommen sein (was der Referent auch mit Beispielen belegte).

Hier liegt nach Ansicht von Dr. Iwan Rickenbacher die Hauptschwierigkeit zur Bildung eines Mittelstufen-Selbstbildes: Diese allgemein gehaltenen Aussagen sollten im Rahmen der didaktischen Vorbereitungen vom Lehrer in die Praxis umgesetzt werden; dabei steht er vor zahlreichen Entscheidungen, die genaue Kenntnisse über die besondere Situation der Mittelstufe verlangen.

Die Lehrerbildung

Es ist die Aufgabe der Lehrerbildung, den Lehrer zur Lösung dieser Probleme zu befähigen. Wohl hat der Bericht «Lehrerbildung von morgen» einen grossen Katalog von Forderungen aufgestellt, wozu der Lehrer ausgebildet werden sollte, es fehlt jedoch die Zeit, um sie in die Praxis umzusetzen. So werden weiter mit unzulänglichen Mitteln didaktische Defizite erzeugt, zu denen die perfekten Demonstrationsmittel nicht wenig beitragen. Der Referent forderte einen grösseren Handlungsraum für die Schüler,

in dem die Schüler nicht zur passiven Rezeption von Lernstoffen verleitet werden, sondern selbsttätig in die Wirklichkeit einbezogen werden.

Was soll die Mittelstufe sein?

In erster Linie soll die Mittelstufe ein Erfahrungsraum sein, in dem die Schüler mit Wissenschaften konfrontiert werden, Sozialerfahrungen machen und durch Geschichten, Rollen usw. stellvertretende Erfahrungen gewinnen. Dabei soll die Konfrontation mit den Wissenschaften nicht durch eine falsche «Kindsgemässheit» in der Darstellung der Wirklichkeit herbeigeführt werden, sondern «Wissenschaft» bedeutet in der Mittelstufe Erfahrung und Lösung von Problemen, die dem Kind vertraut sind.

Schulische Sozialisation sollte in der Mittelstufe in kooperativer Zusammenarbeit mit anderen Sozialisationsstätten (v. a. Familie) geschehen; dies vermittelt Erfahrungen über auch später sinnvolle «Stätten-übergreifende» Zusammenarbeit.

Das Selbstverständnis des Mittelstufenlehrers kann nur durch eine Verbesserung der Grundausbildung und der (stufenspezifischen) Fortbildung gefördert werden (vgl. dazu auch die schon oft gestellte Forderung nach stufenspezifischer Spezialausbildung, z. B. zum «Mittelstufenlehrer»! pv.). Das Besondere der Mittelstufe muss auch in den baulichen und organisatorischen Voraussetzungen berücksichtigt werden: So sollten stufenadäquate Schulzimmer aufgrund didaktischer Voraussetzungen gebaut werden (Mitsprache der Lehrer beim Bau neuer Schulhäuser!), und verwaltungstechnische Vorschriften sollten Schülern nicht den Zugang zu Bibliotheken und anderen Arbeitsmaterialien erschweren.

Nordwestschweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz

Beschlüsse der Sitzung vom 8./9. Juni 1976

Französischunterricht vorverlegen

Die Konferenz empfiehlt den Mitgliedskantonen, so rasch als möglich den Grundsatzbeschluss über die Vorverlegung des Französischunterrichts zu fassen und die notwendigen rechtlichen Unterlagen unverzüglich, spätestens aber bis 31. März 1978 zu schaffen. Der Interkantonale Lehrmittelzentrale soll beantragt werden, in Zusammenarbeit mit den regionalen Organen der NW EDK ein Lehrwerkkonzept samt Probekapitel zu entwerfen, das für die Wahl des Französischlehrmittels als Entscheidungsgrundlage dienen soll. Über die Einführung des Französischlehrwerks für die obligatorische Schulzeit bzw. eines Anfängerlehrwerks für die zwei bis drei ersten Lernjahre soll entschieden werden, wenn das Konzept für das Lehrwerk samt Probekapiteln vorliegt. Die Kantone wurden eingeladen, die für die Einführung des Französischunterrichts notwendigen Organisationen zu schaffen. 1985 soll der Französischunterricht im 4. oder 5. Schuljahr in den Kantonen der Nordwestschweiz eingeführt sein. Wie wird die von SLV und KOSLO erhobene Forderung nach Überprüfung der Gesamtsituation der Primarschule (insbesondere der Mittelstufe) berücksichtigt? J.

Mathematik-Lerninhalte koordinieren

Die Konferenz stimmte dem koordinierten Vorgehen in der Mathematik zu. Die Kommission für die Koordination des Mathematikunterrichts der Nordwestschweiz wurde eingeladen, ihre Arbeiten voranzutreiben, damit Lernziele und Lerninhalte des Mathematikunterrichts den Kantonen baldmöglichst zur Vernehmlassung unterbreitet werden können. Angestrebt wird die Schaffung gemeinsamer Lehrmittel, wobei die bisher in den einzelnen Kantonen gemachten Erfahrungen zu berücksichtigen sind.

Varia

Die Erziehungsdirektoren nahmen schliesslich Kenntnis vom Ergebnis einer Überprüfung der Berechnungsgrundlagen für die Schulgelder an gewerblichen und kaufmännischen Berufsschulen mit berufsbegleitendem Unterricht. Dabei wurde festgestellt, dass die Kosten bei den einzelnen Schulen zum Teil beträchtlich vom errechneten Mittelwert abweichen.

Weitere Geschäfte betrafen die Frage der IV-Leistungen an Volksschüler mit schweren Sprachgebrechen und die Interkantonale Regelung der Beiträge für Kinder- und Jugendheime. PD NW-EDK

Erziehen heisst vorleben. Alles andere ist höchstens Dressur.

Oswald Bumke

Es ist einfacher, eine Nation zu regieren, als vier Kinder zu erziehen.

Winston S. Churchill

Wege zum Selbstbild der Mittelstufe

- Lehrplanrevisionen, Verbesserung der Lehrerausbildung, Verbesserung der Lehrmittel (nicht im Sinne einer Perfektionierung!);
- nicht auf Traditionen bauen und nostalgisch die eigene Schulzeit verherrlichen;
- eigene Lernerfahrungen machen und die Erziehungsauffassung den veränderten Lehrumständen anpassen;
- Hinterfragen der Erwartungshaltung an die Schule (Ist die Schule Disziplinierungsanstalt oder Qualifikationsstätte? Oder vielleicht noch etwas anderes?)

nierungsanstalt oder Qualifikationsstätte? Oder vielleicht noch etwas anderes?)

Grundsätzlich ist Dr. Iwan Rickenbacher auch der Ansicht, dass die Mobilität des Volksschullehrers vermindert werden muss: Es braucht seiner Ansicht nach das Stufenbewusstsein eines bewährten Mittelstufen-Lehrkörpers, um ein tragendes Selbstbild zu schaffen.* Es ist mit Aufgabe der Bildungspolitik, diese Stufe «zum Bleiben einladend» zu gestalten.

Mittelstufe und Orientierungsstufe

Dr. Anton Strittmatter, Zentralschweizerischer Beratungsdienst für Schulfragen (Luzern), formulierte die Erwartungen an die Mittelstufe aus der Sicht der Oberstufe.

Einflussgrößen in der Mittelstufe

Als eine Auswahl von Einflussgrößen, die in der Mittelstufe wirken und häufig auch zu Konflikten führen, wurden genannt:

- Eigeninteressen der Schüler;
- kognitive, emotionale und psychomotorische Voraussetzungen;
- Vorleistungen der Unterstufe;
- berufliche Fähigkeiten des Mittelstufenlehrers;
- Interessen des Mittelstufenlehrers als Individuum;
- Ansprüche der weiterführenden Schulen.

Da diese Ansprüche der weiterführenden Schulen nach Ansicht des Referenten legitimer Natur sind, leitet sich daraus der Anspruch an die Mittelstufenlehrer ab, die Entwicklung auf der Oberstufe aufmerksam zu verfolgen und wenn möglich die Interessen der Mittelstufen darin einzugliedern.

Entwicklungstendenzen der Oberstufe

Am Beispiel der Orientierungsstufe in der Innerschweiz (7. bis 9. Schuljahr) erläuterte Dr. Anton Strittmatter die

Entwicklungstendenzen der Oberstufe und die sich daraus ableitenden Massnahmen:

- gemeinsames Fundamentum von Bildungszielen und -inhalten («Volksschule») → Schaffung von Rahmenlehrplänen;
- Individualisierung/Differenzierung → Schaffung von typenübergreifenden Lehrmitteln;
- Durchlässigkeit → Schaffung neuer Selektionsverfahren (bessere und längerfristige, um Möglichkeiten zur Korrektur zu haben);
- Berufs- und Schulwahlorientierung → Ausbau des Beobachtungs- und Beratungssystems;
- Abbau chancenmindernder Barrieren (z. B. Wohnort) → Schaffung kooperativer Schulzentren;
- verbesserte, integrierte, systemeigene Lehrerbildung.

Ansprüche an die Mittelstufe als Unterbau der Orientierungsstufe

Aus diesen Entwicklungstendenzen ergeben sich auch die Ansprüche an die Mittelstufe in folgenden Bereichen:

1. Berufs- und Schulwahlorientierung
 - Selbsterfahrung der Schüler ihrer Fähigkeiten und Neigungen;
 - Entscheidungstraining (durch projekt-orientierten Unterricht);
 - erste Kontakte mit Berufsberatung;
 - Elternorientierung über Orientierungsstufe.
2. Selektion/Ersteinstufung
 - Ausbau der Schülerbeobachtung und -beurteilung.
3. Differenzierung/Fachgruppenlehrersystem
 - Angewöhnung der Schüler an das Fachlehrerprinzip (z. B. Abtausch in bestimmten Fächern); dies bedeutet nicht eine Absage an das Klassenleh-

Vernehmlassungsfrist «Lehrerbildung von morgen»:

Die französischsprachige Fassung des Berichts «Lehrerbildung von morgen» konnte erst im März dieses Jahres ausgeliefert werden, worauf die Vernehmlassungsfrist für die welsche Schweiz und das Tessin auf den 28. Februar 1977 festgesetzt wurde. Selbstverständlich gilt nun dieser spätere Termin auch für alle sprachübergreifenden Institutionen und Verbände.

Für die rein deutschschweizerischen Vernehmlassungsteilnehmer bleibt hingegen der 31. Dezember 1976 Einsendetermin.

rerprinzip, sondern nur eine Aufweichung.

4. Sozialisierung

- vermehrte Gruppenarbeit (Projekte);
- Austragen von sozialen Konflikten (angepasst an Vermögen der Schüler und des Lehrers).

5. Sprachbildung

- allgemeine Niveauehebung im Bereich der Muttersprache;
- Frühbeginn des Fremdsprachunterrichts (Hörverstehen und Sprechen).

6. Arbeitslehre

- Einführung in geschlechtsunabhängige Arbeitslehre;
- grössere Integration von Hauswirtschaft / Handarbeit / Werken / Zeichnen / Lebenskunde = Hinterfragung der Rahmenbedingungen des Arbeitens (keine Spezialisierung).

Dieser Anforderungskatalog hat folgende Konsequenzen für die Mittelstufenlehrer:

- a) Sie sollen hellhörig werden und sich qualifiziert mit den Forderungen auseinandersetzen;
- b) durch das Knüpfen von Kontakten zu Arbeitsgruppen, Projekten und Kommissionen können sie Mitsprache erlangen;
- c) dank ihrer Kenntnisse der Rahmenbedingungen der Mittelstufe sind sie zur konstruktiven Mitarbeit befähigt, indem sie Möglichkeiten und Grenzen aufzeigen können.

Durch diese stufenübergreifende Zusammenarbeit kann verhindert werden, dass Reformen in erratischen Stufenblöcken geschehen und dadurch die Kontinuität der Ausbildung gefährden.

Am Nachmittag hatten die Besucher der Versammlung Gelegenheit, in Diskussionen mit den Referenten vertiefend die aufgeworfenen Fragen zu besprechen.

Peter Vontobel

Diskussion

Körperstrafe?

Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt!

Der Zürcher Kantonsrat hat sich am 14. Juni 1976 gegen die Überweisung eines Postulates ausgesprochen, das für die Volksschule ein Verbot der Körperstrafe fordert. Das Argument gegen ein solches Verbot, dass damit auch ein «Ausrutscher» eines Lehrers Gegenstand eines Strafverfahrens würde, ist verständlich. *Dass aber der Erziehungsdirektor des Kantons Zürich diese Gelegenheit nicht benutzte, um grundsätzlich die Anwendung der Körperstrafe in der Schule abzulehnen, ist weniger verständlich!*

Gründe für Ablehnung der Körperstrafe

Erziehungsdirektor Gilgen nannte selbst folgende Gründe, die gegen eine körperliche Züchtigung sprechen (zit. nach «TA» vom 15. Juni 1976):

«– Es liegt im Wesen der Körperstrafe, dass sie den Schüler in den allermeisten Fällen beleidigen muss, was das Selbstvertrauen schwächt.

– Körperliche Schmerzen sind selten geeignet, eine Gemütsverfassung herzustellen, damit die Einsicht ins Unrecht einer begangenen Tat aufkommen kann.

– Die körperliche Züchtigung eines Schülers kann bei den Mitschülern Schadenfreude oder aber seelische Qualen auslösen.

– Die körperliche Züchtigung ist für den Lehrer selbst ein negatives Erlebnis.»

Man sollte meinen, dass dieser Katalog von negativen Auswirkungen der Körperstrafe genügt, um sie generell abzulehnen, vor allem, wenn man bedenkt, dass man ohne weiteres diese Gründe noch absoluter formulieren könnte (z. B. sind körperliche Schmerzen *nie* geeignet, eine Gemütsverfassung herzustellen, damit die *Einsicht* ins Unrecht einer begangenen Tat aufkommen kann; und es liegt im Wesen der Körperstrafe, dass sie den Schüler *in allen* Fällen beleidigt und *immer* eine Missachtung der Würde der Person ist.) Wenn man zudem die nachfolgenden Auswirkungen der Prügelstrafe bedenkt, wird vollends klar, dass sich Schläge immer negativ auswirken:

Die Nachahmung von aggressivem Verhalten

– Kinder eignen sich Verhalten zu einem grossen Teil durch *Beobachtungslernen*, bzw. *Imitationslernen* an. Das heisst, dass Kinder Gefühle und Verhalten ihrer Erzieher übernehmen und in ihr Verhaltensrepertoire einbauen. Demzufolge wird auch die Körperstrafe als Vorbild-Verhalten betrachtet und übernommen. Daraus ergibt sich ein *Teufelskreis*: Das Kind verhält sich aggressiv, weil es das Verhalten der Erzieher (und natürlich auch der weiteren Umwelt) übernimmt; dieses aggressive Verhal-

ten ist aber in unserem Normen-Kodex verpönt und wird bestraft, z. T. eben mit körperlichen Strafen. Dies ist die Bestätigung für das Kind, dass dieses Verhalten doch erlaubt ist, *vor allem wenn der Mächtigere es verwirklicht!* Das heisst im Klartext: Aggressives Verhalten in Form von körperlicher Züchtigung ist erlaubt und sinnvoll, wenn man innerhalb einer Beziehung auf der «höheren» Seite des Machtgefälles steht. In bezug auf die Konfliktbewältigung heisst das wiederum, dass man das Kind lehrt, Konflikte *dominierend* zu lösen und eigene Ziele mit Gewalt durchzusetzen (Konflikt-Scheinlösung «Dominanz» nach GALTUNG, eine der radikalsten Konfliktlösungen). Diese Art des Erziehverhaltens – aggressives Verhalten mit Aggression zu bestrafen – erinnert mich an einen Bekannten, der seine vierjährige Tochter jedesmal schlägt, wenn diese ihre Eltern «schlägt», damit sie lernt, dass man nicht schlagen darf! (Das sind übrigens sogenannte «double-bind»-Situationen, bei denen zwei sich entgegengesetzte Informationen übermittelt werden: Einerseits wird signalisiert: Du darfst nicht schlagen!; andererseits wird demonstriert, dass man schlagen darf.)

– *Identifikation mit dem Aggressor*: Anna FREUD, die Tochter des Begründers der Psychoanalyse, hat in ihrem Werk «Das Ich und die Abwehrmechanismen» dargestellt, wie Kinder Angst, die durch ihre Person bedrohende Einflüsse entsteht, mittels einer Identifizierung mit dem Angreifenden bewältigen; d. h. im weitesten Sinne, dass sie das Verhalten des «Angreifers» – in unserem Fall der schlagende Lehrer – imitieren. Dies ist eine tiefenpsychologische Erklärung des Imitationslernens: *Angstbewältigung durch Identifizierung*.

Kann körperliche Züchtigung erzieherische Wirkung haben?

Erziehungsdirektor Gilgen betonte, dass körperliche Züchtigung im richtigen Augenblick und am richtigen Ort durchaus eine erzieherische Wirkung haben könne. Dabei stellt sich die Frage, was hier unter «erzieherischer Wirkung» verstanden wird. Sicher kann man mit Prügel «Ruhe und Ordnung» erzielen und Konflikte im Keim ersticken; sicher kann man damit Schüler dazu bringen, dass sie nichts tun, was den Vorstellungen des Lehrers entgegenläuft. Aber was steht im Lehrplan des Kantons Zürich im Abschnitt I (Zweck der Volksschule) unter anderem?

«Die Volksschule bildet Gemüt und Charakter. Sie macht den jugendlichen Geist empfänglich für alle edlen Regungen des menschlichen Seelenlebens, dass er gefestigt werde gegen die Einflüsse des Hässlichen, Rohen, Gemeinen in Neigungen und Leidenschaften» (Ausz. d. d. Verf.)

Diese Ziele werden jedoch – wie oben dargelegt wurde – *nicht* durch ein aggressives Vorbildverhalten erreicht. Eine grosse Zahl von Auswirkungen auf das Schülerverhalten durch nicht wertschätzendes, autokratisches Verhalten des Lehrers be-

schreiben TAUSCH und TAUSCH in ihrem zum Standardwerk gewordenen Buch «Erziehungspsychologie». *Es gibt für mich keine Situation, in der sich körperliche Züchtigung rechtfertigt!* (Es sei denn, es treffe eine Situation ein, in der ein Schüler den Lehrer mit körperlicher Aggression bedroht; in einer solchen Situation rechtfertigt sich eine körperliche Reaktion des Lehrers zum Selbstschutz, eine «gutartige Aggression» nach FROMM. Damit ist aber keine erzieherische Wirkung intendiert.)

«Ausrutscher» von Lehrern

Im § 86 der Verordnung betreffend das Volksschulwesen vom 31. März 1900 (Fassung vom 5. Januar 1965) des Kantons Zürich steht, dass sich der Lehrer bei in Ausnahmefällen zur Anwendung kommenden Körperstrafen *nicht vom Zorn hinreissen lassen soll* und sich sorgfältig alles dessen enthalten soll, was das körperliche Wohl oder das sittliche Gefühl des Schülers gefährden könnte. Was die Gefährdung des körperlichen Wohls und des sittlichen Gefühls (was immer auch das heissen soll) betrifft, sei auf die bereits erwähnten Erläuterungen von Erziehungsdirektor Gilgen und auf die weiter beschriebenen Gründe, die gegen eine Anwendung der Körperstrafe sprechen, verwiesen.

Nun stelle man sich einen Lehrer vor, der ohne ein Anzeichen von Zorn einen Schüler körperlich strafft! Eine Ohrfeige im Affekt, weil er durch ein provokatives Schülerverhalten geärgert wurde, ist menschlich zu verstehen und entschuldbar, wenn auch nicht zu rechtfertigen. *Eine körperliche Aggression aber, die nicht im Affekt erfolgt, würde bedeuten, dass der Lehrer Über-Ich-Gebote, die brachiale Angriffe auf anderen Menschen verhindern sollen, ignoriert, ohne dass «blendende» Affekte vorhanden sind.* Dies entspräche dem klinischen Bild des «gemütarmen Psychopathen», wie er in der Psychiatrie beschrieben wird, und es ist zu hoffen, dass solchen Menschen kein Lehrpatent überreicht wird!

Das heisst also, dass es für einen psychisch gesunden Menschen nicht möglich ist, einen anderen Menschen ohne Affekte körperlich zu züchtigen. *Damit fällt die Rechtfertigung einer Körperstrafe mit dem Hinweis auf nicht vorhandenen Zorn ausser Betracht und darf nicht mehr weiter als Legitimierung dieses pädagogisch völlig falschen Erziehverhaltens benutzt werden.*

Dass es Situationen geben kann, in denen plötzlich auftretende Affekte den Lehrer dazu verleiten, einen Schüler zu ohrfeigen, ist nachfühlbar, aber nicht richtig.

«Ausrutscher» vermindern!

Es muss Pflicht jedes Lehrers sein, sein Erziehverhalten dahingehend zu verändern, dass diese «Ausrutscher» vermindert werden und letztlich ausbleiben. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wie diesen Lehrern dabei geholfen werden kann:

Ausbildung

Die Ausbildung des Lehrers muss dahingehend optimiert werden, dass sie *Persönlichkeitsbildung* umfasst (es gibt den «geborenen Erzieher», wie ihn SPRANGER beschrieben hat, nicht) – dazu gehören vor allem Gruppenübungen und Feed-Backs über das verwirklichte Erziehverhalten in Übungslektionen – und ihm gründliche *Kenntnisse über entwicklungspsychologische Gegebenheiten* vermittelt. Wenn der Lehrer seine Schwächen kennt und sich zudem in das Verhalten seiner Schüler wertschätzend einfühlen kann, wird er sich gegenüber störendem Verhalten adäquat verhalten und nicht seine Hilflosigkeit mit unsinnigen Körperstrafen demonstrieren müssen.

Teamwork mit Kollegen

Vermehrte Zusammenarbeit mit Lehrerkollegen vermögen u. U. dem Lehrer einen «Spiegel» vorzuhalten und führen zu Selbsterkenntnis (dazu gehört selbstverständlich auch eine offene Tür für die anderen Lehrer). In Gesprächen können Schwierigkeiten disziplinarischer Art besprochen und in vielen Fällen gelöst werden.

Schulpflege

Die Schulpflege muss sich klar und deutlich von der Körperstrafe distanzieren. Sie muss Fälle von körperlicher Züchtigung genau untersuchen und den entsprechenden Lehrer mahnen, diese in Zukunft zu lassen. *Es darf einfach nicht mehr vorkommen, dass sich Schulpflegen schützend vor Lehrer stellen, für die das Prügeln zum beinahe alltäglichen Züchtigungsmittel geworden ist!* Wenn in einem Reglement festgehalten wäre, dass die Körperstrafe ein untaugliches Strafmittel ist, könnten sich Schulpflegen nicht mehr hinter dem § 86 der Verordnung betreffend das Volksschulwesen verschanzen (im Kt. Zürich).

Die beste Lösung: Der Ombudsmann

Als Fernziel erachte ich als beste Lösung einen *Ombudsmann*, der als unabhängige Person auch Fälle von körperlicher Züch-abklären und mit dem Lehrer besprechen könnte. Vorbedingung dafür ist, dass dieser Ombudsmann eine fundierte schulp-sychologische Ausbildung und Erfahrung als Lehrer hätte². Für die Stadt Zürich z. B. existiert bereits ein städtischer Ombuds-mann, dessen Aufgabenbereich auch die Schule umfasst. Auf kantonaler Ebene (Kt. Zürich) ist die Schaffung der Stelle eines Ombudsmannes geplant.

¹ Dies impliziert natürlich nicht, dass ich andere Strafmethoden vollumfänglich bejahe. Strafen wie Liebesentzug, Zynismus usw. sind ebenso untauglich wie Körper-strafen!

² Ich werde im nächsten Jahr im Rahmen einer umfangreichen Arbeit ein Konzept eines solchen Schul-Ombudsmannes skizzieren und zur Diskussion stellen.

Im jetzigen Zustand müsste der *Schulp-sychologische Dienst* diese Aufgabe über-nehmen! *Es ist in meinen Augen ein un-haltbarer Zustand, dass Schüler, deren Schwierigkeiten nicht selten auch durch aggressives Lehrerverhalten mitbedingt sind, in Therapien eingewiesen werden, ohne dass etwas unternommen wird, die Faktoren, die zu den Schwierigkeiten führten, zu vermindern!* Es darf nicht mehr vorkommen, dass Schüler von prügelnden Lehrern «Stammkunden» beim Schulp-sychologischen Dienst sind, ohne dass die Schulp-sychologen, die davon Kenntnis ha-ben, beim Lehrer oder in nächster Instanz bei der Schulpflege intervenieren.

Peter Vontobel

Warum kann Hänschen nicht rechnen?

Hinweis auf ein vieldiskutiertes Buch zur New Math*

Ein amerikanischer Mathematiker von Rang und Namen (wie ich von einem eben-solchen europäischen Mathematiker er-fuhr) schlägt Alarm wider die sogenannte «Moderne» oder «Neue Mathematik». «Alles Gerede darüber, dass die moderne Ge-sellschaft eine total neue Art von Mathe-matik braucht, ist purer Unsinn» (S. 199). Das Buch über das *Debakel* («the failure») der New Math beginnt überraschenderwei-se mit einer ätzenden Kritik am herkömm-lichen Mathematikunterricht. Doch: «hat der traditionelle Mathematikunterricht an den Einpeitschern gelitten, die Auswen-digbüffeln erzwohen, so wird der neue Unterricht noch viel schrecklicher unter den Strenggepfuschnern leiden.»

Nach der Lektüre der meisterhaft knappen, prägnanten Kapitel über die Entstehung der New Math und über den deduktiven Zugang zur Mathematik wird niemand mehr die Fachkompetenz des Autors anzwei-feln. So folgt man dann mit wachem Inter-esse seinen Ausführungen über «Strenge und Genauigkeit» (die in vielem an Freu-denthals Auffassungen erinnern), über den von uns Betriebsblinden meist unterschätz-ten hohen Abstraktionsgrad der «Mathe-matischen Sprache» und Symbolik und über die heute dominierende *Tendenz, «Mathematik um der Mathematik willen», d. h. als abstrakte Strukturlehre, zu treiben (und zu vermitteln).*

«Die neuen Inhalte» verleiten Kline zu einer bissigen Bemerkung: «Es scheint so gut wie sicher, dass die Mengenlehre eher deshalb mit aufgenommen wurde, um der Neuen Mathematik einen Hauch von hoch-gestochener Fortschrittlichkeit zu verleihen... Zweifellos ist es eines der weni-gen Gebiete der höheren Mathematik, wel-ches die Gestalter des modernen Mathe-matik-Curriculums zu erfassen in der Lage waren.»

* Morris Kline, Warum kann Hänschen nicht rechnen? 208 S., Beltz Verlag, Weinheim und Basel 1974 (Amerikanisches Original: Why Johnny can't Add? New York 1973)

Noch bissiger wird er im Kapitel über «Die tiefen Entstehungsgründe der Neuen Ma-thematik». «Etliche Collegeprofessoren übernahmen die Verteidigung der neuen Curricula auf der Suche nach einer Auf-gabe, für die sie sich kompetent hielten. ... Andere schlossen sich der siegreichen Sache an, weil sie dadurch bekannt wer-den konnten, und weil es Prestigegewinn bedeutete, an dieser nunmehr prominen-ten Betätigung teilzuhaben.» – «Die New Math ... ist eine Darstellung aus der Sicht des seichten Mathematikers, der ... da-nach trachtet, Bagatellen durch hochtönen-de Terminologie und Symbolismus aufzu-bauschen.»

Wenig beeindruckt zeigt sich der Autor von den Erfolgsmeldungen über Unterrichts-ver-suche in New Math. Wenn man Versuchs-personen (Lehrer und Schüler) glauben macht, sie seien Schlüsselfiguren in einem wertvollen Experiment, stellt sich der «Hawthorne-Effekt» ein: Das Pionierbe-wusstsein erzeugt Hochleistungen und stellt schon für sich ein Erfolgserlebnis dar. Solchem «Zeugnis der Tests» stellt Kline das *Memorandum* gegen die New Math von 75 amerikanischen Mathemati-kern (unter ihnen Courant, Coxeter und Polya und natürlich Kline selbst) gegen-über, von dem man auch hierzulande schon gehört hatte, das man aber in diesem Buch erstmals im Wortlaut (in deutscher Über-setzung) antrifft.

Was ist Klines Alternative? Nicht etwa eine massvolle Modernisierung, kein «gol-dener Mittelweg», wie wir Schweizer ihn, unserem Wesen entsprechend, anstreben. Nach seiner Meinung «liegt die eigentli-che Reform genau entgegengesetzt zu dem Pfad, den die Moderne Mathematik be-schritten hat; sie liegt sozusagen auf der andern Seite der traditionellen Mathema-tik». Das heisst für ihn konkret: «Wieder-belebung der Mathematik durch die At-mosphäre der Wirklichkeit, Mathematik nicht so streng wie möglich, sondern so anschaulich wie möglich.» – Die Terminologie sollte auf ein Minimum reduziert wer-den... So wie die Terminologie sollte auch die Symbolik minimal gehalten wer-den. *Der Unterricht soll nach dem Prin-zip des «entdeckenden Lernens» gestaltet werden.*

Diese Forderungen werden manchen Le-sern, welche Fortbildungskurse über Neue Mathematik besucht haben, erstaunlich be-kannt vorkommen. Doch da würde Kline sagen: Das Eintreten der Vertreter der New Math für das methodische Prinzip des ent-deckenden Lernens ist ein Lippenbekennt-nis. In Wirklichkeit verdrängen die neuen stofflich-didaktischen Ziele den genetischen Unterricht und heuristisches Den-ken.

Mit dieser Auffassung trifft sich Kline mit den früheren Kritikern der New Math, Wittenberg, Wagenschein und Freudenthal. Aber auch Befürworter der Reform muss-ten sich zu ähnlichen Feststellungen durch-ringen. Bereits 1975 hat Meschkowski ge-schrieben: «Der Einzug von „Bourbaki“ in

die Schulen hat zur Folge, dass viel „gelernt“ werden muss; es könnte sein, dass zur Eigentätigkeit wenig Gelegenheit bleibt.» Und 1974 haben auf der deutschen Bundestagung für Didaktik der Mathematik die Autoren Freund und Sorger beklagt, dass der Unterricht «immer oberflächlicher und gehetzter» und «der Schüler immer unfreier und abhängiger» wird, weil er «mit zu viel und zu abstraktem Stoff fertig werden» muss.

Was geht uns Schweizer dieses Buch von Kline an? Nun – wir werden es sicher nicht unkritisch aufnehmen dürfen. Wir werden feststellen, dass es Probleme simplifiziert und einige Kinder mit dem Bad ausschüttet. Aber keinesfalls dürfen wir das Buch mit der Behauptung abtun, es wende sich bloss gegen die «amerikanischen Überreibungen», unsere Reform aber werde von dieser Kritik nicht berührt.

«Der Beweis ist da sinnvoll, wo er den Zweifel des Schülers beseitigt.»

Morris Kline

«Der Schüler muss mit zu viel und mit zu abstrakten Stoffen fertig werden. Da ihm das nicht gelingt, wird er aggressiv oder er passt sich durch den Aufbau einer opportunistischen Haltung an.»

Aus einem Referat von
H. Freund / P. Sorger

Konfrontieren wir Klines Kritik mit modernen deutschsprachigen Reformlehrmitteln und -lehrplänen (mit Verlaub: auch mit solchen schweizerischer Provenienz), so müssen wir gerade heraus feststellen: Klines Kritik trifft sie sehr direkt.

Ein konkretes Beispiel: Ein etabliertes (als sehr gemässigt modern geltendes) Schweizer Lehrmittel bringt den Zwölfjährigen bei, die Addition sei «unbeschränkt ausführbar, kommutativ und assoziativ» und habe «Null als neutrales Element»; demgegenüber sei die Subtraktion «nicht unbeschränkt ausführbar, nicht kommutativ und nicht assoziativ». Gewiss, das kann ein Zwölfjähriger verstehen – aber für ihn ist Subtraktion als Wegnehmen oder Ergänzen noch so dingnah und anschaulich, dass er nie auf die Idee käme, zu vermuten, die Subtraktion könnte etwa kommutativ sein. Man drängt ihm da eine ihm völlig fremde formalmathematische strukturelle Betrachtungsweise auf und leistet damit nicht etwa einen Beitrag zu seiner propädeutischen mathematischen Erziehung – sondern «Schüler, denen man Abstraktionen beibringt, bevor sie die reiche Erfahrung gesammelt haben, die zu dieser Abstraktion geführt hat, können wohl ein oberflächliches Wissen erwerben und in der Lage sein, grosse Worte zu machen. Aber man kann von ihnen nicht behaupten, dass sie die Abstraktionen begreifen» (Kline, S. 126). *Paul Neidhart, Basel*

Schweizerischer Lehrerverein

Resolution der DV 1/76 vom 24. April in Olten

Die Schweizerische Lehrerverein zur Beschäftigungslage im Lehrerberuf

Der Schweizerische Lehrerverein hat an seiner Delegiertenversammlung vom 24. April 1976 in Olten von der Entwicklung der Beschäftigungslage im Lehrerberuf mit Besorgnis Kenntnis genommen. Es ist anzunehmen, dass sich die Lage verschlimmern wird.

Dem Schweizerischen Lehrerverein scheint der Zeitpunkt gegeben, pädagogisch erwünschte und notwendige Verbesserungen und Reformen im Schulwesen, die wegen des Lehrermangels zurückgestellt werden mussten, nunmehr zu verwirklichen:

- Herabsetzung der Schülerzahl in zu grossen Klassen;
- Ausbau des Sonderschulwesens;
- Verlängerung der Lehrerbildung;
- Gewährung von Urlauben zur Fortbildung;
- Freistellung von amtierenden Lehrern für schulbezogene Planungsarbeiten.

Der Schweizerische Lehrerverein unterstreicht, dass in Bildung und Fortbildung investierte Mittel gerade in Zeiten wirtschaftlicher Anspannung sinnvoll und nutzbringend angelegt sind.

Vgl. Protokoll S. 1101

SLZ-Annoncen für Mitglieder des SLV

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

ab sofort führen wir eine neue «Dienstleistungsseite» in der SLZ:

a) Arbeitslose Lehrer können ein kostenloses Kleininserat aufgeben in der Rubrik «Wir suchen Arbeit»

b) Kolleginnen und Kollegen, die etwas (im weiteren Sinne) Berufsbezogenes suchen (ein bestimmtes Buch, einen bestimmten Zeitschriftenartikel, etwas für ein Unterrichtsprjekt usw. usf.) können gegen eine Schutzgebühr von Fr. 4.— (in Briefmarken) eine Annonce einmal gratis erscheinen lassen (Wiederholung Fr. 20.—).

Im Interesse einer klaren und zeitsparenden «Geschäftsführung» gelten folgende

Bedingungen:

a) Für die Kleininserate stellensuchender Lehrkräfte:

1. Folgende Angaben sind notwendig:
 - Art des Ausbildungsausweises (z. B. Primarlehrer);
 - allfällige Zusatzausbildung (z. B. J+S, Organist u. ä.);
 - evtl. zeitliche Einschränkungen, z. B. «ab 21. 8.», «nur bis 30. 9.»;
 - evtl. örtliche Wünsche oder Einschränkungen, z. B. «exkl. Stadt», AG bevorzugt;
 - Name, Adresse, Telefon.

Es wird erwartet, dass die Angebote unverzüglich beantwortet werden.

Die Redaktion SLZ bzw. das Sekretariat SLV führen keine Korrespondenz in dieser Sache und lehnen Umtriebsentschädigungen ab.

b) Für die berufsbezogenen («Lehrer-Flohmarkt»-)Annoncen

muss knappste Formulierung gewählt werden (in der Regel maximal 100–120 Anschläge inkl. Adresse); die Redaktion behält sich den Sinn nicht verfälschende Kürzungen vor.

Für a) und b): Erscheinen vorerst in der jeweils ersten Nummer eines Monats, d. h. im laufenden Jahrgang am 19. August, 2. September, 14. Oktober, 4. November und 2. Dezember. Redaktionsschluss jeweils 10 Tage vor Erscheinen. Alle Korrespondenz (bitte nicht telefonieren) direkt an den Chefredaktor SLZ, 5024 Küttigen.

Je nach Angebot werden die Insertionsmöglichkeiten vermehrt. Wir freuen uns, wenn Sie von der Gelegenheit Gebrauch machen, durch unser Vereins- und berufliches Fachorgan das gewünschte Zielpublikum zu erreichen. Wir wünschen Ihnen guten Erfolg!

J.

Pestalozzianum

1. Juli 1976 72. Jahrgang Nummer 3

Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens
und der Pestalozziforschung
Beilage zur «Schweizerischen Lehrerzeitung»
Redaktion: Rosmarie von Meiss

Dr. Charles Mayo an Christian Friedrich Wurm

In den späteren Jahren des Bestehens von Pestalozzis Institut in Yverdon befanden sich dort eine beträchtliche Anzahl von englischen Schülern sowie auch einige englische Lehrer. Ihr Betreuer war der anglikanische Geistliche und klassische Gelehrte Dr. Charles Mayo (1792–1846), der sich drei Jahre lang, von 1819 bis 1822, in Yverdon aufhielt.

Ihrer aller Bestreben und Pestalozzis Hoffnung war, seine Methode in England bekannt zu machen. Diesem Zweck diente auch ein Werk, das Pestalozzi 1818/19 in Briefform an seinen englischen Freund James Pierrepont Greaves schrieb, und das sich an die Mütter Grossbritanniens richtete. Das deutsche Original ist verschollen. Der damals junge Tübinger Theologiestudent Christian Friedrich Wurm (1803–1859), später Professor für Geschichte am Akademischen Gymnasium in Hamburg, übersetzte es 1823 ins Englische, und eine überarbeitete Fassung seiner Übersetzung erschien 1827 in London unter dem Titel «Letters on early Education, addressed to J. P. Greaves, Esq., by Pestalozzi».

Dieses Werk war in englisch sprechenden Ländern im 19. Jahrhundert gut bekannt, weil man sich dort für die Kleinkindererziehung besonders interessierte. Es ist die einzige Schrift Pestalozzis, die dieses Thema zusammenhängend behandelt. In deutschen Ländern ist es in Rückübersetzungen, aber nie in seiner englischen Form gedruckt worden. Diese erscheint nun zum ersten Mal in Band XXVI der Kritischen Ausgabe von Pestalozzis Sämtlichen Werken, mit Anmerkungen, die die Geschichte des Werkes, Biographien der mit ihm verbundenen Persönlichkeiten, Aufnahme, Kritik und Einzelheiten, das Werk betreffend, enthalten. Dr. Mayo ist der im Vorwort erwähnte warme und kenntnisreiche Freund Pestalozzis, auf dessen Rat hin das Buch in England veröffentlicht wurde.

Dr. Mayo hatte nach seiner Rückkehr aus Yverdon 1822 in Epsom, Surrey, eine Schule nach Pestalozzianischen Grundsätzen eröffnet, die bald so gross wurde, dass sie nach Cheam, Surrey, verlegt werden musste. Dort beschäftigte er in der ersten Zeit auch junge Schweizer und Deutsche, z. B. Jacob Heussi und Carl Friedrich Reiner, die noch von Pestalozzi selbst ausgebildet worden waren, und dorthin lud er auch Christian Friedrich Wurm ein, nachdem dieser sein Studium beendet hatte.

Mayo versuchte, seine Schule im Pestalozzianischen Geiste zu führen, war aber als Engländer ebenso sehr darauf bedacht, die allgemeinen Prinzipien in die Praxis umzusetzen. Seine Anstalt entwickelte sich bald zu einer der englischen «Public Schools» oder einer Vorbereitungsstätte für diese; als solche besteht Cheam School noch heute in Newbury, Berkshire.

Über Dr. Mayos Bemühungen, die Pestalozzische Methode auch ausserhalb seiner Schule in England einzuführen,

ist bereits früher berichtet worden. Wir bringen hier einen Brief Mayos, der seine Ansichten noch näher beleuchtet. Es ist einer von sechs Briefen, die er an Wurm schrieb (April bis Juni und November 1825), die meisten, bevor dieser nach Epsom kam. (Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek, Cod. hans. V, 79.)

Wurm übergab schon zu seinen Lebzeiten (1852) seine Papiere der Hamburger Bibliothek und fügte jeder Akte oder Briefsammlung Notizen über die betreffenden Persönlichkeiten und seine Beziehungen zu ihnen bei. Briefe von J. P. Greaves und von Mrs. Hillyar, die sich ebenfalls in dieser Sammlung befinden, sind auch schon früher besprochen worden.

Mayos Briefe an Wurm zeigen, wie auch andere Quellen über ihn, sein grosszügiges und verständnisvolles Wesen. So bat er ihn (im 1. Brief), auf seiner Reise von Deutschland nach England auch andere Erziehungsanstalten zu besuchen, wenn nötig auf seine Kosten. Er empfahl besonders diejenige von de l'Aspée in Wiesbaden, die er selbst kannte und hochschätzte. Er wünschte, dass Wurm sich hauptsächlich mit Geometrie und Arithmetik beschäftige. Da dieser geantwortet haben muss, dass seine Interessen hauptsächlich geisteswissenschaftlicher Natur wären, so ist er ihm auch willkommen, wenn er kein Mathematiker ist (Brief 3). Als Mayo von dem kürzlich erfolgten Tod von de l'Aspée hörte, bot er dem Institut seine finanzielle Hilfe an (Brief 4). Und in dem letzten Brief geht er auf zartfühlende Weise, wenn auch mit grossem Bedauern, auf Wurms «Verstimmung» ein, der sich scheinbar in der englischen Umgebung nicht wohl fühlte und angedeutet haben muss, dass er nicht lange in Epsom bleiben könne.

Es folgt hier zunächst Wurms kurze Notiz über Dr. Mayo, auf dem Aktendeckel geschrieben, der die Briefe enthält, und dann Mayos zweiter (englischer) Brief an Wurm vom 25. April 1825 in deutscher Übersetzung.

Rev'. Dr. Mayo

Charles Mayo LL. D. von Christ Church (korrekt: St. John's College) Oxford, war eine Zeitlang bei Pestalozzi gewesen, ein Freund von Hillyars. Er gründete in Epsom eine Schule, nach Pestalozzischen Grundsätzen, aber so, dass er einzelne Zöglinge für die Universität vorbereitete. Durch Greaves und Hillyars ward vermittelt, dass er 1824 mich einlud, in seine Anstalt als Lehrer einzutreten. Bald zeigte sich, dass ich nicht im Stande sei zum Unterricht jüngerer Knaben mich herabzustimmen. Dagegen ward mir eine gedoppelte Thätigkeit. Einmal das finishing einiger Weniger mit denen ich Griechisch las für die Universität – zweitens, die Ausarbeitung von Planen zur history besonders für collateral reading, und von Fragen nach Art der Cambridge Classical Examinations.

Mayo hat sich gegen mich auch wenn ich verstimmt und spleenig war ausserordentlich nobel benommen – Manches war im Hause was mir nicht zusagte – er stellte es

ab, oder stellte mich so frei hin, dass es mir nicht in den Weg kam. Ich wohnte ausserhalb der Anstalt, hatte mit der Aufsicht und Disziplin gar nichts zu thun, konnte ganze Tage (was ich zum Theil auch für die Zwecke unserer gemeinsamen Arbeit that) auf dem Britischen Museum zubringen.

Ich war in Epsom von August 1825 bis Dezember 1826. In 1827 hab' ich Mayo noch in Cheam besucht, wohin er die Schule verlegt hatte. Er heirathete Miss Shepherd von Ewell. Er ist vor 1848 (korrekt 1846) gestorben.

An Herrn Wurm,
Poste, Restante,
Wiesbaden, Nassau,
in Deutschland

Epsom, 25. April 1825

Sehr geehrter Herr,

Ich nehme an, dass dieser Brief Sie in Wiesbaden erreichen wird, wo Sie hoffentlich dazu angeregt werden, einige Wochen zu bleiben. Ich hatte grosse Freude an meinem Besuch bei dem ausgezeichneten Delaspée, obwohl ich überzeugt bin, dass sowohl mein Gewinn wie meine Freuden beträchtlich geringer waren, als sie hätten sein können, wenn ich im Deutschen bewandeter gewesen wäre. Die Schule ist die beste nach der Pestalozzischen Methode, die ich gesehen habe. Eine Gefahr, in welche solche Anstalten leicht geraten können, ist, die Zeit der Schüler mit ausgeklügelten Übungen zu verschwenden, die keinen genügenden Einfluss auf das Ganze der Erziehung besitzen. Es ist fast ebenso wichtig zu wissen, was fortgelassen werden könnte, als was getan werden muss. Ein weiterer Irrtum, den sie leicht begehen, ist zu starke Verachtung der positiven Wissenschaften. Die Entwicklung des Menschen als Individuum ist zweifellos das grosse Ziel der Erziehung, aber um dieses Ziel völlig zu erreichen, muss man die Entwicklung der Gattung im Sinne bewahren, sonst verliert man eine der den Menschen unterscheidenden Vorrechte. Mit diesem Irrtum verbunden ist die Vernachlässigung des Gedächtnisses als beigeordnete Fähigkeit, so dass ein Pestalozzianischer Lehrer nicht selten einem Künstler ähnelt, der ein Wirtshausschild in Wasserfarben malte; eine kurze Zeit lang war seine Malerei voller Harmonie und Schönheit, aber der erste Schauer brachte alles vermischt durcheinander, und der zweite löschte es ganz aus. Erziehung wurde bisher von Männern ausgeübt, die mehr von anderen Wissenschaften verstanden als der des Geistes. Pestalozzi, ungelehrt in anderen Fächern, besass eine durchdringende Einsicht in diesen. Sein Genie hat die Hauptgrundsätze der Erziehung vorgezeichnet, aber es werden Wissenschaftler gebraucht, ihre wahre Anwendung aufzuzeigen. Es wäre für die Sache Pestalozzis in England sehr wertvoll, wenn Sie sich mit solchen jungen Leuten bekannt machten, die in der Methode ausgebildet und willens sind, sich der Erziehung zu widmen. Es wäre gut, wenn Sie ein oder zwei Seiten Ihres Notizbuches für Aufzeichnungen dieser Art benutzten. Folgende Punkte wären festzustellen: Religiöser Glaube – Katholik, Protestant oder Neologe. Moralischer Charakter, Veranlagung, allgemeine Geistesrichtung. Besondere Kenntnisse, besondere Fähigkeiten. Geburtsort und Ausbildungsstätte. Alter. Meinen alten Freund Herrn Lichtenberg (Lehrer in Wiesbaden) würde ich gern in England sehen; er hat einen lebhaften Verstand, aber, wie mir schien, einen gewissen Mangel an freundlichen Umgangs-

formen. Aber wie selten finden wir in ein und demselben Menschen Energie, Güte, Geduld, Geisteskraft und ein freundliches Gemüt vereint. Ich denke daran, einen jungen Mann von 16 zur Weiterbildung ins Ausland zu schicken. Ich wünsche, dass er in den Naturwissenschaften bewandert wird, wenn möglich auf Pestalozzische Lehrart. Gleichzeitig ist es mir wichtig, dass seine moralischen und religiösen Grundsätze (ein Stück Papier fehlt: ebenfalls gefördert werden). Wohin würden Sie mir raten, ihn zu schicken? Bitte lassen Sie mich wissen, wann Sie in Paris zu sein gedenken, so dass ich Ihnen dahin schreiben kann. Ich hoffe, Ihre Meinung über Delaspées Schule zu hören. (Es folgen einige Buchbestellungen.) Ich bitte, freundliche Grüsse an Herrn Delaspée auszurichten, sowie an andere, die sich an mich erinnern mögen. Ich verbleibe Ihr sehr ergebener

C. Mayo

Literatur:

- J. H. Pestalozzi, Sämtliche Werke, Kritische Ausgabe, Werkbände XXVI und XXVII; Briefbände XI–XIII.
C. H. Mayo, A Genealogical Account of the Mayo and Elton Families, Long Burton, Dorset, 1882.
K. Silber, Pestalozzis Beziehungen zu England und Amerika, Zürich 1963.
– in: Pestalozzianum 1959 Nr. 5, und 1964 Nr. 2.
A. Wohlwill, Beiträge zu einer Lebensgeschichte Christian Friedrich Wurms. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Bd. XXII, Hamburg 1918.

Dr. Kate Silber, Edinburgh

Neue Bücher

Die Bücher werden zwei Wochen im Lesezimmer ausgestellt; ab 15. Juli 1976 sind sie zum Ausleihen bereit.

Die Bestellungen werden nach der Reihenfolge ihres Einganges berücksichtigt. Zum Bezuge berechtigt sind die Mitglieder des Vereins für das Pestalozzianum; Jahresbeitrag für Einzelmitglieder mindestens 8 Franken.

Wegen Revision bleibt der Ausleihdienst vom 19. Juli bis 9. August 1976 geschlossen.

Pädagogik, Psychologie

- Aeppli, Ernst. Psychologie des Bewussten und Unbewussten. (2.*A.) 216 S. Z. (1975). VIII D 460, 31 b
Atkinson, John W. Einführung in die Motivationsforschung. Illustr. 531 S. Stuttg. (1975). VIII D 1664
Bach, Heinz. Sonderpädagogik im Grundriss. Illustr. 144 S. Berlin (1975). VIII C 1969
Boesch, Ernst E. Psychopathologie des Alltags. Zur Ökopsychol. des Handelns u. seiner Störungen. Illustr. 525 S. Bern (1976). VIII D 1657
Bowlby, John. Bindung. Eine Analyse der Mutter-Kind-Beziehung. Illustr. 382 S. (München 1975.) VIII D 1662
Erni, Margrit. Sich selber finden. 2.A. Illustr. 135 S. Olten (1975.) VIII D 1660 b
Flavell, John H. Rollenübernahme und Kommunikation bei Kindern. Illustr. 288 S. Basel (1975). VIII C 1990
Gattegno, Caleb. Das Fernsehen – eine Herausforderung für Bildung und Erziehung. Illustr. 128 S. Hannover (1975). VIII C 1081, 78
Goffmann, Erving. Interaktion: Spass am Spiel / Rollendistanz. 171 S. (München 1973.) VIII C 1968

- Hilsheimer, George v.* Verhaltensgestörte Kinder und Jugendliche. Übungsprogramme u. prakt. Anregungen... 223 S. Ravensburg (1975). VIII D 1663
- Hohmann, Manfred.* Unterricht mit ausländischen Kindern. Illustr. 366 S. Düsseldorf (1976). VIII C 1986
- Kramer, Edith.* Kunst als Therapie mit Kindern. Illustr. 214 S. Basel 1975. VIII D 1631
- Janov, Arthur.* Das befreite Kind. Grundsätze einer primärtherapeutischen Erziehung. Illustr. 332 S. (Frankf. a. M. 1974.) VIII D 1661
- Jurgensen, Geneviève.* Die Schule der Ungeliebten. Als Kindertherapeutin bei Bruno Bettelheim. 227 S. München/Z. (1976). VIII D 1658
- Möller, Christine (Hg.).* Praxis der Lernplanung. Illustr. 280 S. Basel 1974. VIII C 1806
- Schiefele, Hans.* Lernmotivation und Motivlernen. Grundzüge einer erziehungswiss. Motivationslehre. Illustr. 491 S. (München 1974.) VIII D 1626
- Seidmann, Peter.* Der Mensch im Widerstand. Studien zur anthropologischen Psychologie. 389 S. Bern (1974). VIII D 1665
- Shaftel, Fanny R. [u.] George.* Rollenspiel als soziales Entscheidungstraining. 229 S. Basel (1976). VIII D 1489 c
- Zuckrigl, Hildegard u. Alfred / Hans Helbling.* Rhythmik hilft Behinderten. Ziele u. Realisationsbeispiele... Illustr. 78 S. Basel (1976). VIII C 1974

Schöne Literatur

- Bentzien, Ulrich.* Rat zu, was das ist. Rätsel u. Scherzfragen. 287 S. München (1976). VIII B 1806
- Canetti, Elias.* Dramen. Hochzeit. / Komödien der Eitelkeit. / Die Befristeten. (2.A.) 253 S. (München 1976.) VIII B 1804 b
- Clavell, James.* Shogun. Der Roman Japans. 1024 S. München (1976). VIII A 4359
- D'Ormesson, Jean.* Wie es Gott gefällt. Roman. 507 S. (Berlin 1976.) VIII A 4358
- Habe, Hans.* Staub im September. Roman. 364 S. Olten [1976]. VIII A 4364
- Heym, Stefan.* Der Fall Glasenapp. Roman. 398 S. München (1976). VIII A 4357
- Hohler, Franz.* Wo? (22 Antworten.) 107 S. (Darmstadt 1975.) VIII A 4351
- Jens, Walter.* Vergessene Gesichter. / Der Blinde. 2 Romane. 321 S. München/Z. (1976). VIII A 4363
- Kanada.* Illustr. 416 S. (Moderne Erzähler der Welt. Tübingen 1976.) VIII A 4365
- Kazan, Elia.* Der Schlussakt. Roman. 456 S. (Locarno 1976.) VIII A 4362
- Kant, Hermann.* Eine Übertretung. Erzählungen. 139 S. (Darmstadt 1976.) VIII A 4348
- Kopelew, Lew.* Aufbewahren für alle Zeit! Illustr. 618 S. (Hamburg 1976.) VIII A 4360
- Lernet-Holenia, Alexander.* Mars im Widder. (Roman.) 268 S. (Wien 1976.) VIII A 4349
- Rasputin, Valentin.* Die letzte Frist. Roman. 178 S. (Stuttg. 1976.) VIII A 4353
- Samjatin, Jewgenij.* Russland ist gross. Erzählungen u. Satiren. 293 S. (Wiesbaden 1976.) VIII A 4355
- Schneider, Hansjörg.* Der Bub. Roman. 127 S. (Basel 1976.) VIII A 4361
- Singer, Isaac Bashevis.* Der Kabbalist vom East Broadway. Geschichten. 315 S. (München 1976.) VIII A 4350
- Spectaculum 23.* 5 moderne Theaterstücke. Thomas Bernhard: Der Präsident. / Bertolt Brecht: Trommeln in der Nacht. / Mark Medoff: Wann kommst du wieder, Roter Reiter? / Sean O'Casey: Juno und der Pfau. / Peter Weiss: Der Prozess. 334 S. (Frankf. a. M. 1976.) VIII B 565, 24

- Zille, Heinrich.* Hofkonzert im Hinterhaus. Geschichten. Illustr. 192 S. (Hannover 1976.) VIII A 4356
- Spillmann, Joseph.* Der schwarze Schuhmacher. 376 S. Zug (1976). VIII A 4354
- Walser, Martin.* Jenseits der Liebe. Roman. 176 S. (Frankf. a. M. 1976.) VIII A 4352

Bildende Kunst, Architektur, Werkunterricht, Musik, Theater

- Bauernfeind, Armin / Elfriede Hammerl.* Das Wohnbuch. Illustr. 192 S. Z. (1973). VIII H 1289
- Berendt, Joachim-Ernst.* Die Story des Jazz. Vom New Orleans zum Rock Jazz. Illustr. 209 S. Stuttg. (1975) VIII H 1280
- Böhm, Suse.* Spiele mit dem Orff-Schulwerk. Elementare Musik u. Bewegung für Kinder. Illustr. 156 S. Stuttg. (1975). VIII H 1260
- Bossert, Helmuth Th.* Ornamente der Völker. Illustr. Je ca. 60 S. Bde. 1: Volkskunst in Europa und Asien. 2: Eine Sammlung angewandter Schmuckformen aus Afrika, Asien, Indonesien, Australien und Ozeanien, Nord-, Mittel- und Südamerika. 3: Eine Sammlung angewandter Schmuckformen aus Ägypten, China, Japan, Siam, Tibet, der Lappen sowie der sibirischen und islamischen Völker. Tübingen (1955-59). VIII H 1272⁴, 1-3
- La Cathédrale de Lausanne.* Fig. et pl. 268 p. (Beitr. zur Kunstgesch. der Schweiz.) Berne 1975. VIII H 1068⁴, 3
- Debeljevic, Dragan.* Ein Leben mit Lisa Della Casa oder «In dem Schatten ihrer Locken». Illustr. 268 S. (Z. 1975.) VIII W 997
- Fritz Deringer.* Maler und Zeichner. Illustr. 199 S. Stäfa (1975). VIII H 1277⁴
- Deuchler, Florens / Marcel Roethlisberger / Hans Lüthy.* Schweizer Malerei. Vom Mittelalter bis 1900. Illustr. 200 S. (Genf 1975.) VIII H 1275⁴
- Dimitri Album.* Illustr. 136 S. Z. (1976). VIII H 1285⁴
- Fonteyn, Margot.* Die zertanzten Schuhe. Gesch. meines Lebens. Illustr. 330 S. München (1976). VIII W 996
- Fröhlich, Martin / Martin Steinmann.* Imaginäres Zürich. Die Stadt, die nicht gebaut wurde. Illustr. 83 S. Frauenfeld (1975). VIII H 1284⁴
- Fuchs, Peter.* Karlsruher Versuche für den Musikunterricht der Grundschule. Illustr. 158 S. Stuttg. (1974). VIII H 1263
- Gordon, Donald E.* Ernst Ludwig Kirchner. Mit einem kritischen Katalog sämtlicher Gemälde. Illustr. 484 S. München (1968). VIII H 1271⁴
- Gutbrod, Karl.* DuMont's Geschichte der frühen Kulturen der Welt. Illustr. 448 S. (Köln 1975.) VIII H 1268
- Gysling-Billeter, Erika.* Objekte des Jugendstils (aus der Sammlung des Kunstgewerbemuseums Zürich). Illustr. 310 S. Bern (1975). VIII H 1270⁴
- Hillier, Mary.* Puppen und Puppenmacher. Illustr. 256 S. Frankf. a. M. (1968). VIII H 1288
- Hollander, Hans.* Musik und Jugendstil. Illustr. 143 S. (Z. 1975.) VIII H 1258
- Keiser, César.* Herrliche Zeiten 1916-1976. 60 Jahre Cabaret in der Schweiz. Illustr. 148 S. Bern (1976). VIII H 1291
- Koelle, Rudolf.* Sammlung Oskar Reinhart. Illustr. 362 S. Z. (1975). VIII H 1276⁴
- Kreative Freizeit.* Illustr. Bd. 1: Kunststoff, Papierflugzeuge, Tunesisches Häkeln... 128 S. 2: Strandgutsammeln, Perlarbeiten, Knautschkissen und -tiere... 131 S. (Amsterdam 1975.) GK I 358⁴, 1-2
- Kreusch-Jakob, Dorothée.* Das Musikbuch für Kinder. Illustr. 121 S. Ravensburg (1975). VIII H 1257
- Kunstdenkmäler in Österreich.* Ein Bildhandbuch. Bd. 1b: Salzburg. Tirol. Vorarlberg. 2.*A. Illustr. XXII+409 S. Darmstadt 1975. VIII H 1175, 1b
- Lammèr, Jutta.* Das grosse Ravensburger Werkkunstbuch. Illustr. 425 S. Ravensburg (1975). GK I 359

- Laufenberg, Frank.* Facts und Platten. Ein neues Buch über Pop-Musik. Illustr. 224 S. Bonn (1973). VIII H 1264
- Lützel, Heinrich.* Kunsterfahrung und Kunstwissenschaft. 3 Bde. Illustr. 1854 S. Freiburg i. Br. (1975). VIII H 1278, 1-3
- Macaulay, David.* Eine Stadt wie Rom. Planen u. Bauen in der römischen Zeit. Illustr. 112 S. (Z. 1975.) VIII H 1269⁴
- Meyer, André.* Neugotik und Neuromantik in der Schweiz. Die Kirchenarchitektur des 19. Jahrh. Illustr. 225 S. Z. (1975). VIII H 1281
- Meylan, Raymond.* Die Flöte. Grundzüge ihrer Entwicklung von der Urgeschichte bis zur Gegenwart. Illustr. 115 S. Bern (1974). VIII H 1259
- Moore, Henry.* Expo Zürich. Kunstausstellung ... über das Lebenswerk des engl. Bildhauers H'M'. Illustr. 180 S. (Z. 1975.) VIII H 1286⁴
- Über die Plastik. Ein Bildhauer sieht seine Kunst. Illustr. 337 S. (München 1972.) VIII H 1287
- (Müller, Werner.)* Zürcher Inventar. Gründerbild einer Stadt. Illustr. 240 S. Z. (1975). VIII H 1283⁴
- Pahlen, Kurt.* Musik-Therapie. 192 S. München (1973). VIII H 1265
- Pape, Winfried.* Musikkonsum und Musikunterricht. Ergebnisse ... einer Befragung von Hauptschülern. Illustr. 116 S. Düsseldorf. (1974). VIII H 1266
- Paul, Heinz Otto.* Musikerziehung und Musikunterricht in Geschichte und Gegenwart. Illustr. 449 S. Saarbrücken (1973). VIII H 1267
- Propyläen* Kunstgeschichte in 18 Bden. Bd. 14: Orthmann Winfried. Der alte Orient. Illustr. 567 S. Text. 15: Claude Vandersleyen. Das alte Ägypten. Illustr. 458 S. Text. Berlin 1975. VIII H 964⁴, 14-15
- Rauhe, Hermann / Hans-Peter Reinecke / Wilfried Ribke.* Hören und Verstehen. Theorie u. Praxis handlungsorientierten Musikunterrichts. Illustr. 247 S. München (1975). VIII H 1256
- Rubi, Christian.* Alte Berner Schreibkunst. Jakob Hutzli – Das Guldener ABC. Illustr. 124 S. Bern (1975). VIII H 1282⁴
- Schaeffer, Pierre.* Musique concrète. Von den Pariser Anfängen um 1948 bis zur elektroakustischen Musik heute. Illustr. 135 S. (Stuttg. 1974). VIII H 1262
- Segler, Helmut.* Musik und Musikunterricht in der Gesamtschule. (Lehrerhandbuch). Illustr. 328 S. Weinheim 1972. VIII H 1261
- Strehler, Giorgio.* Für ein menschlicheres Theater. Illustr. 285 S. (Frankf. a. M. 1975.) VIII H 1279
- Time-Life.* Die Welt der Kunst. Bd. 1: Coughlan, Robert. Michelangelo und seine Zeit, 1475-1564. Illustr. 202 S. ([Amsterdam] 1975.) SW 20, 1
- Time-Life.* Die Hohe Schule der Handarbeit. Illustr. Je ca. 200 S. Bd. 5: Der persönliche Stil. 6: Der klassische Schnitt. 7: Exotische Effekte. 8: Neue Materialien. 9: Die romantische Note. 10: Kreatives Design. ([Amsterdam] 1975.) Ha II 43, 5-10
- Wagner, Wolf Siegfried.* Die Geschichte unserer Familie in Bildern. Bayreuth 1876-1976. Illustr. 160 S. (München 1976.) VIII H 1292
- Wiechell, Dörte.* Didaktik und Methodik der Popmusik. Illustr. 180 S. Frankf. a. M. (1975). VIII H 1290
- Willemsen, Carl A.* Apulien – Kathedralen und Kastelle. Ein Kunstführer durch das normannisch-staufische Apulien. (2.*A.) Illustr. 323 S. (Köln 1973.) VIII H 1274 b
- Geographie, Reisen, Völkerkunde**
- Arnold, Peter.* Simplon. Die vier Strassen. Illustr. 96 S. Brig 1975. VIII J 1613⁴
- Bachmann Fritz / Werner Pfister.* Tunesien. [Ein Reiseführer.] Illustr. 504 S. Z. (1976). VIII J 1618
- Behr, Hans-Georg.* Nepal, Geschenk der Götter. Illustr. 304 S. Düsseldorf (1976). VIII J 1634
- Bild der Völker.* Die Brockhaus Völkerkunde in 10 Bden. 7: Vorderindien. – China, Japan, Korea. Illustr. 282 S. (Wiesbaden 1974.) VIII J 1572⁴, 7
- Bräker, Hans.* Südostasien. [Ein Reiseführer.] Illustr. 643 S. Z. (1976). VIII J 1624
- Braun, Ernest.* Ebbe und Flut. Wahrnehmungen im Gezeitengürtel. Illustr. 144 S. Luzern (1976). VIII J 1627⁴
- Burckhardt, Titus / Werner Pfister.* Marokko. Ein Reiseführer. Illustr. 359 S. Z. (1974). VIII J 1617
- Engler, Günter / Werner Stuhler.* Rom, Mittelitalien, Sardinien. 2 Bde. Illustr., Kart. u. Pl. 176/99 S. Bern (1975). VIII J 1608, 1-2 + a
- Föllmi, Hugo.* Türkei, Istanbul, West- u. Südküste, Mittelanatolien. [Ein Reiseführer.] Illustr. 496 S. Olten (1975). VIII J 1628
- Häyrinen, Urpo / Matti Linkola.* Lappland. Illustr. 192 S. Luzern (1976). VIII J 1626⁴
- Hugot, Henri J. / Maximilian Bruggmann.* Zehntausend Jahre Sahara. Bericht über ein verlorenes Paradies. Illustr. 184 S. (Luzern 1976.) VIII J 1615⁴
- Könz, I. U. Guarda.* Illustr. 52 S. Bern (1976). VII 7783, 179
- Kühner, Hans / Pepi Merisio.* Latium. Land um Rom. [Ein Reiseführer.] Illustr. 423 S. Z. (1976). VIII J 1620
- Kunz, Hans.* Irland. Grünes Land im Atlantik. Ein Reiseführer. Illustr. 428 S. Z. (1975). VIII J 1616
- Rumänien. [Ein Reiseführer.] Illustr. 419 S. Z. (1976). VIII J 1622
- Länder, Völker, Kontinente.* 3 Bde. Hg. von Gustav Fochler-Hauke. Illustr. Bd. 1: Europa (ohne Sowjetunion) – Vorderer Orient – Nordafrika. 400 S. 2: Afrika (südlich der Sahara) und Amerika. 399 S. 3: Sowjetunion – Asien – Australien und Ozeanien – Arktis und Antarktis – Die Meere. 400 S. (Lexikothek. Gütersloh 1974.) VIII J 1625⁴, 1-3
- Löbl, Robert / Hubert Neuwirth.* Traumstrassen der Schweiz. Illustr. 200 S. (München 1976.) VIII J 1609⁴
- Mariétan, Ignace.* Sitten – Siders – Montana. Mittelwallis, Rechtes Ufer. 37 Routen ... Illustr. 111 S. (Schweizer Wanderbuch.) Bern (1976). VII 7727, 21
- Menara, Hanspaul / Josef Rampold.* Südtiroler Bergseen. Bildwanderbuch. Illustr. 159 S. Bozen (1974). VIII J 1607
- Meyer-Sickendiek, Ingeborg / Pepi Merisio.* Unteritalien. Kampanien – Basilikata – Kalabrien – Apulien. [Ein Reiseführer.] Illustr. 387 S. Z. (1976). VIII J 1619
- Neumayr, Ernst / Werner Pfister.* Jugoslawien. [Ein Reiseführer.] Illustr. 360 S. Z. (1976). VIII J 1621
- Nick, Dagmar.* Sizilien. Illustr. 240 S. (München 1976.) VIII J 1635
- Ribaux, Louis.* St. Gallen – Appenzell. Vom Bodensee zum Walensee. 30 Routenbeschreibungen ... Illustr. 135 S. (Schweizer Wanderbuch.) Bern (1976). VII 7727, 7
- Schwabe, Erich.* Verwandelte Schweiz – Versandelte Schweiz? 100 Beisp. aus dem 19. u. 20. Jahrh. ... Illustr. 167 S. Z. (1975). VIII J 1611
- Schweiz aus der Vogelschau.* (Hg. durch «Das Beste aus Reader's Digest») Illustr. 316 S. Z. (1976). VIII J 1614⁴
- Stoll, Victor.* Die 50 schönsten Wanderungen durch die Schweiz. Illustr. 191 S. a: 50 Lageplänchen. (Zofingen [1970].) VIII J 1629⁴ + a
- Tubbesing, Ilse / Werner Pfister.* USA. [Ein Reiseführer.] Illustr. 451 S. Z. (1976). VIII J 1623
- Time-Life.* Die Wildnisse der Welt. Illustr. 14: Tony Morrison. Die Anden. 184 S. 15: Walter Marsden. Lappland. 184 S. Amsterdam (1975-76). SW 19, 14-15
- Zeller, Willy.* Reizvolle Schweizer Kleinstadt. Die unbekannten Schönheiten unserer Schweizer Städtchen. Illustr. 248 S. a: Ausflüge. Pl. 136 S. (Zofingen [1975].) VIII J 1612⁴ + a
- Zürcher, Richard.* Piemont und das Aosta-Tal. Ein Führer. Illustr. 388 S. München (1976). VIII J 1606
- Zurfluh, Kurt.* Urner Reise(ver)führer. Eine unterhaltsame Reise durch den Kanton Uri u. alle Urner Gemeinden in Wort u. Bild. Illustr. 363 S. (Altdorf) 1975. VIII J 1610



1976 Nr. 7

Beilage des Vereins Jugend und Wirtschaft zur Schweizerischen Lehrerzeitung
Zuschriften an Jaroslaw Trachsel, Stauffacherstr. 127, 8004 Zürich

Schulgerechte Betriebserkundungen

Karl Stieger, Thalwil

Heute Schüler – morgen Erwachsener

Der Übertritt von der Schule ins Berufsleben verlangt vom Schüler eine gewaltige Umstellung. Dazu einige Thesen:

1. *Er wird in die Umwelt und in die Arbeitsbedingungen der Erwachsenen gestellt:*

- er muss die Erwachsenenrolle spielen;
- seine Mitarbeiter sind Erwachsene und nicht mehr Schulkameraden;
- die Umstellung erfolgt schlagartig;
- die nötige Anpassungszeit wird ihm oft nicht gewährt.

2. *Der Lebenskampf beginnt für ihn ohne die nötige Vorbereitung.*

3. *Der Schock der Umstellung ist oft so gross, dass seelische und körperliche Schäden entstehen.*

4. *Seine Arbeit wird mit neuen Massstäben gemessen:* Fehler haben plötzlich materielle Folgen!

5. *Arbeitszeit, Arbeitstempo und Arbeitsweise ändern.*

6. *Oft wird von ihm eine Gesinnungsänderung verlangt.*

7. *Seine Freizeit muss neu eingeteilt werden.*

Der grosse Schritt

Der Schüler braucht in der Übergangszeit von der Schule in das Berufs- und Arbeitsleben die Hilfe der Schule, da er in eine neue, ihm oft völlig unbekannte Welt eintritt.

Die Schule muss dem Schüler die Arbeits- und Berufswelt gezielt näherbringen. Der Schüler soll die Möglichkeit haben, in sie hineinzugehen, aber auch wieder aus ihr zurückzukommen, um die entstandenen Probleme zu lösen!

FRÜHER

Der Jugendliche erlernte meist den Beruf des Vaters, auf dem väterlichen Hof, im väterlichen Handwerksbetrieb. Die Berufs- und Wirtschaftswelt war ihm bekannt.

Durch seine Mitarbeit im väterlichen Beruf erwarb er sich ganz selbstverständlich einige berufliche Grundkenntnisse.

Als Bauernjunge oder Handwerkersohn verstand und begriff er die Zusammenhänge der Arbeitswelt.

Als Bauernjunge oder Handwerkersohn wuchs er in eine ihm vertraute Arbeitswelt hinein.

Die Arbeitswelt war Teil seines bisherigen Lebensraums.

HEUTE

Der Jugendliche kann unter einer Vielfalt von Berufen seinen eigenen Beruf auswählen.

Er kennt die Berufs- und Wirtschaftswelt nicht.

Durch die verwirrende Vielfalt der Berufe fehlt ihm die nötige Verbundenheit mit seiner zukünftigen Arbeitswelt.

Als Berufsuchender versteht und begreift er die Arbeitswelt nicht mehr als sinnvolles Ordnungsgefüge.

Als Berufsuchender wird er durch Eltern, Lehrer, Berufsberater, die lehrlingssuchende Firma oder den Staat oft in eine Arbeit hineinmanipuliert.

Die Arbeitswelt ist ihm feindlich und fremd.

Durch die fehlende Verbundenheit mit der Arbeitswelt sind die Jugendlichen unfähig, wirtschaftliche, technologische, soziale und politische Zusammenhänge zu erfassen! Es ist für die Jugendlichen unmöglich, ihren zukünftigen Lebens- und Arbeitsraum als sinnvolles Gefüge zu erkennen!

Aufgaben der Schule auf dem Weg zur Berufsfindung

1. Hinführung des Schülers in die moderne Berufs- und Arbeitswelt

- Einführung in die Welt der Arbeit allgemein;
- Einsichtnahme in Berufsbedingungen;
- Bewusstmachen der verantwortlichen Teilnahme am Wirtschaftsleben als Arbeitnehmer, Arbeitgeber oder Konsument am (politisch-sozialen und kulturell-religiösen Leben).

2. Förderung der Berufswahlreife

- Bewusstmachen der Neigungen, Stärken und Schwächen;
- Abklären der Anlagen, Fähigkeiten und Interessen.

Die Erziehung zur Berufswahlreife kann in drei Phasen gegliedert werden:

1. Erfahrungs- und Informationsphase

- Durchführung von schulischen Arbeitsvorhaben oder Projekten zum Verständnis von Vorgängen in der Arbeitswelt;
- Durchführung von Betriebserkundungen als Einblick in Produktions-, Dienstleistungs- und Sozialbetriebe;
- Durchführung von Berufserkundungen zum Erkennen typischer Berufsarbeiten und ihrer Anforderungen;
- Studium von berufsorientierenden Schriften;
- Gespräche mit dem Berufsberater.

2. Besinnungsphase

- Organisation von Betriebspraktika zum Sammeln von konkreten Berufs- und Arbeitserfahrungen durch eigenes Tun;
- Auseinandersetzung mit dem persönlichen «Ich» (Neigungen, Eignungen und Fähigkeiten) und den Anforderungen der Berufs- und Arbeitswelt.

derungen der Berufs- und Arbeitswelt.

3. Entscheidungsphase

- Organisation von eventuell nötigen Schnupperlehren zur Erleichterung der Entscheidung in der Wahl des Berufes;
- Treffen der Berufswahl.

Die Betriebserkundung

ein Medium zur Hinführung in die Wirtschafts- und Arbeitswelt

Gesamtziel:

Erkennen von Strukturen der Wirtschafts- und Arbeitswelt durch unmittelbare Begegnung mit der betrieblichen Wirklichkeit.

Teilziele:

Die Erkundung soll:

- genau festgelegten Aspekten und nicht der allgemeinen Besichtigung dienen.

Grundformen der Aspekterkundung

1. Betrieblicher Bereich:

Betriebsart, Unterschiede in den Strukturen von Produktions-, Dienstleistungs- und Sozialbetrieben, Hauptaufgaben der betrieblichen Betätigung, Rolle in der heimischen Wirtschaft usw.

2. Ökonomischer Bereich:

Finanzielle Unternehmensführung, Löhne, Kalkulationen, Steuern usw.

3. Technologischer Bereich:

Ablauf der Produktion, Fertigungsabläufe, Verhältnis von Hand- zu Maschinenarbeit usw.

4. Berufskundlicher Bereich:

Berufe und Fachrichtungen, Tätigkeiten und Verantwortungsbereiche, Berufsbilder, Lehrlingsausbildung, berufliche Weiterbildung und Aufstiegsmöglichkeiten usw.

5. Sozialkundlicher Bereich:

Betriebsaufbau, Betriebsklima, Wechselbeziehung zwischen Betriebsleitung und Belegschaft, Rolle der Berufsverbände und Gewerkschaften. Mitspracherecht. Rolle der Betriebskommission usw.

- persönlichen Kontakt zwischen Schülern/Lehrern und Unternehmern und Angestellten aller hierarchischen Ebenen schaffen.

Vorbereitung:

a) für den Lehrer:

- Sachinformation
 - Eigeninformation über das Thema;
 - Studium von Fachbüchern/-schriften.

2. Didaktische Zielvorstellung

- Wahl des Erkundungsbereiches;
- Formulieren von Lernzielen;
- Aufstellen von Arbeitsreihen

a) Eigenerfahrung führt zum Verständnis von Vorgängen im Betrieb;

b) Erkundung führt zum Verständnis wirtschaftlicher oder sozialer Zusammenhänge.

3. Methodische Überlegungen

- Art der Durchführung: Gruppen-/Einzelarbeit;
- Art der Auswertung: Arbeitsreihe/Einzelstunden;
- Einwirkung auf andere schulische Arbeiten.

4. Kontaktnahme mit dem Betrieb

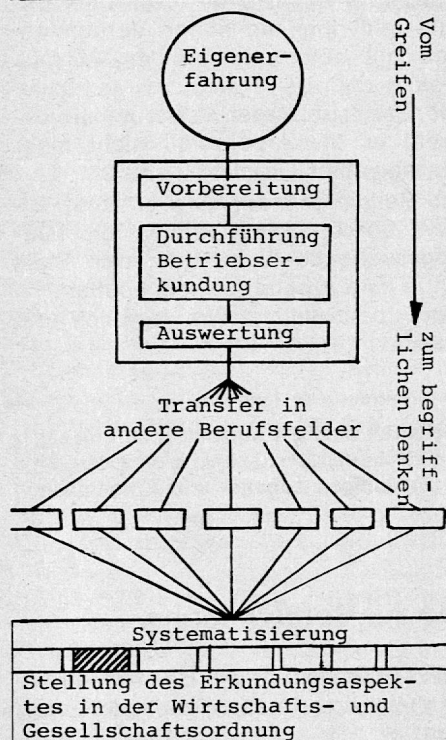
- Kontaktnahme mit der Betriebsleitung;
- Vorerkundung des Betriebs bzw. der Erkundungsbereiche.

5. Kontaktnahme mit Berufsorganisationen und/oder Gewerkschaften, sofern Aspekte ins Gewicht fallen.

Einsatz der Betriebserkundung im Unterrichtsablauf

Die Betriebserkundung als Phase des Lernprozesses in einer Bildungsreihe

Thema: z.B. Hilfsarbeit/Berufsarbeit



Lernprozess in der Bildungsreihe:

Entwicklung aller kognitiven, emotionalen und psychomotorischen Kräfte
Einheit von Kopf, Herz und Hand = Allgemeinbildung

Beispiele von ausgeführten Bildungsreihen:

- "Werktätige Jugend" (Schweiz. Zeitschrift für die Oberstufe der Volksschule)
- Glas, ein edles Produkt
- Textilfasern in der modernen Arbeitswelt
- Erste Schritte in die Textilindustrie

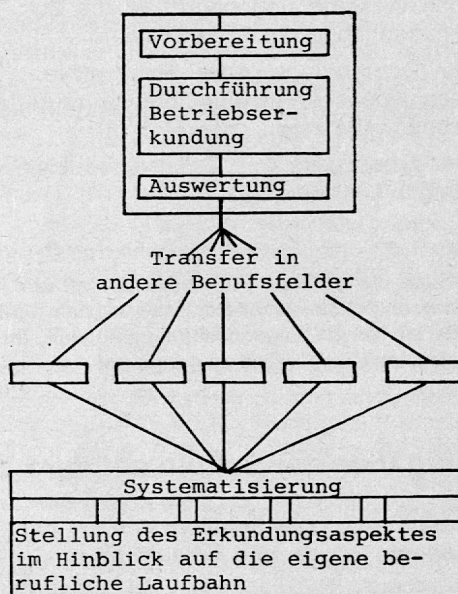
Handreichung für die Unterrichtspraxis:

- "Die Schule von morgen beginnt heute" von Karl Stieger (S. 58/59, 90, 124/125)

Die Betriebserkundung als Medium zur Berufsorientierung

Thema: Berufsorientierung

Aspekt: z.B. Hilfsarbeit/Berufsarbeit



Lernprozess in der Berufsorientierung:

Ausschliesslich Schulung der kognitiven Kräfte

Hand und Herz fehlen = reine Wissensschulung

Verlag Gassmann, Solothurn
Nr. 1, 1973
Nr. 2, 3/4, 1974
Sondernummer 1974

Walter Verlag, Olten

b) für den Betrieb:

1. Kenntnisnahme der Erkundungsziele und der Erkundungsform;
2. Aufstellung eines Erkundungsprogrammes;
3. Bereitstellung von Informations- und Anschauungsmaterial;
4. Orientierung der Gruppenleiter.

c) für die Schüler:

1. Durchführen einer Arbeitsreihe als Überleitung in den Erkundungsbereich;
2. Aufstellen eines Fragenkataloges;
3. Üben der Gesprächsführung und der Fragetechnik;
4. Üben der stichwortartigen Protokollführung;
5. Durchführen möglicher Eigenversuche;
6. Abklären der Bedeutung wichtiger volks- und betriebswirtschaftlicher Begriffe;
7. Festlegen von Beobachtungsbereichen;
8. Erteilen von besonderen Aufträgen: Foto usw.

Durchführung:

1. Einführung durch das Führungspersonal: Referat, Film, Tonbildschau, wichtige Hinweise;
2. Ausführen der Arbeitsaufträge während der Erkundung;
3. Abschlussgespräch mit allen Teilnehmern: Schüler – Lehrer – Gruppenleiter – Betriebsleiter.

Auswertung:

1. Eingehen auf die gesteckten Ziele der Betriebserkundung
 - Klären aller offenen Fragen, wo nötig unter Mitwirkung von Fachleuten aus dem Betrieb;
 - Aufbereiten des Informationsmaterials;
 - Ausarbeiten der Gruppenberichte;

COUPON

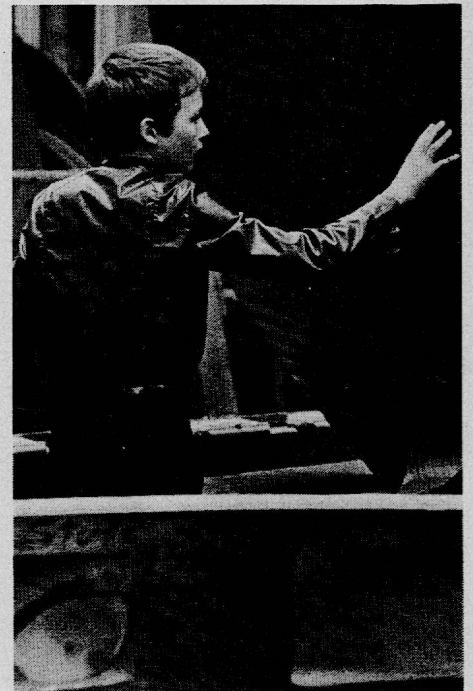
An den Verein «Jugend und Wirtschaft»
Staufferstrasse 127
8004 Zürich

Ich bitte um Zustellung von

- ☐ Nachdruck «Die Betriebserkundung» von Rolf Dubs, Jahrbuch der Schweizerischen Sekundarlehrerkonferenz 1973, S. 77–87, gratis
- ☐ «Leistung zwischen Stress und Spiel», Reihe «Brennpunkte» des Gottlieb-Duttweiler-Instituts; Fr. 10.—. Soweit vorrätig.

bitte wenden

- Auswerten der besonderen Aufträge;
 - Zusammenstellen aller Arbeiten: Text, Bild, Zeichnung, Foto usw.;
 - Informieren des Betriebes oder/und anderer Adressaten über die Erkundungsergebnisse.
2. Weiterführen der Arbeitsreihe und Erarbeiten der gesteckten Lernziele.
 3. Aufdecken grösserer Zusammenhänge zwischen dem Betrieb und seinen Wirtschaftspartnern, der Gesellschaft und dem Staat
 - Organisation des Betriebes;
 - Bedeutung des Betriebes für die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung der Gemeinde/Region;
 - Bedeutung und Funktion des Betriebes/Wirtschaftszweiges im Rahmen der Gesamtwirtschaft;
 - Aufgaben und Struktur unserer Wirtschaft;
 - Wirtschaftliche, technische und soziale Zusammenhänge;
 - Die Schweiz – ein Industriestaat usw.



Berührung mit dem Werkstoff – für den Beruf braucht es eine «Affinität» zum Material.

Foto Roland Schneider, Solothurn

Beispiele für vorbereitete Fragestellungen

A. Berufsbild – Erkundung

- Betrieb
- Beruf
- Arbeiter(in)
- Datum
- Arbeitsort:
- Arbeitsplatz: Art
 - äussere Einwirkungen
- Arbeitsstellung
- Arbeitstechniken: Handarbeit
 - Maschinenarbeit
- Werkstoffe
- Arbeitsmittel: Werkzeuge
 - Maschinen
- Arbeitsweise
- Typische Berufsarbeiten
- Arbeitsprodukte
- Berufsanforderungen: körperlich
 - geistig
 - charakterlich
- Vorbildung
- Ausbildung
- Aufstiegsmöglichkeiten
- Weiterbildung
- Verwandte Berufe

(Auszug aus: «Textilfasern in der modernen Arbeitswelt», Werk tätige Jugend 1973, Nr. 2, Buchdruckerei Gassmann, Solothurn)

B. Betriebserkundung

Firma: _____

Branche: _____

Datum: _____

I. Wirtschaftliche Erkundung

1. Woher werden die Rohstoffe eingeführt?
2. Zu welchen Produkten werden diese verarbeitet? Zwischenprodukte → werden verarbeitet zu → Endprodukten.
3. Welches sind die Absatzgebiete der hergestellten Produkte?
4. An wen werden die Produkte verkauft?
5. Bestehen Konkurrenzländer, -industrien, -firmen?
6. Wie kann der Konkurrenz wirksam begegnet werden?
7. Wie und mit welchen Kosten wird für die Produkte Reklame gemacht?
8. Sind Krisen im Industriezweig (zum Beispiel Textilindustrie) spürbar? Wenn ja – in welcher Form und wie wird ihnen begegnet?
9. Sind die Produkte Preisschwankungen unterworfen?
10. Welche Bedeutung hat der Berufsverband (zum Beispiel Verein Schweizerischer Textilindustrieller)?

II. Technologische Erkundung

1. Zeichne den Fabrikationsablauf: «Rohstoff-Endprodukte» in einer graphischen Darstellung!
2. Stelle die einzelnen Betriebsabteilungen und deren Aufgaben tabellarisch dar!
3. Beschreibe die Arbeit an einer einzelnen Maschine (zum Beispiel Webmaschine)!
4. Beschreibe die Funktion einer einzelnen Maschine!
5. Beschreibe deine Eindrücke in einem Maschinensaal (zum Beispiel Websaal)!
6. Zeichne einen Übersichtsplan über das gesamte Fabrikareal und beschrifte diesen!

III. Gesellschaftliche Erkundung

1. Handelt es sich um eine Einzelfirma oder um eine Muttergesellschaft mit Zweigniederlassungen?
2. Wie setzt sich die Belegschaft zusammen?
 - a) Männer/Frauen
 - b) Arbeiter/Angestellte
 - c) Lehrberufe / angelernte Arbeiten / Hilfsarbeiten
 - d) Schweizer/Ausländer (aus welchen Ländern?)
3. Welche Berufs- und Hilfsarbeiten können ausgeführt werden?
 - a) Lehrberufe;
 - b) angelernte Berufe;
 - c) Hilfsarbeiten.
4. Wie viele Arbeiter werden in den einzelnen Abteilungen benötigt?
5. Wie sind die Arbeitszeiten?
6. Wer ist während der Arbeitszeit wo in welcher Form verantwortlich?
7. Wie sind die Lohnverhältnisse?
 - a) Stundenlohn;
 - b) Monatslohn;
 - c) Schichtzulagen;
 - d) Gewinnbeteiligung.
8. Wie wird der Arbeiter bei der Ausführung seiner Tätigkeit geschützt?
9. Welche Erleichterungen werden dem Arbeiter in der Arbeit gewährt?
10. Welche Wohlfahrtseinrichtungen wurden für den Arbeiter errichtet?
11. Welche Konfliktsituationen scheinen dir möglich zu sein?

IV. Berufsorientierung

1. Erstelle mit Hilfe der vorgegebenen Tabelle ein genaues Berufsbild über einen der vorhandenen Berufe (zum Beispiel Weber, Winker usw.)!
(Auszug aus: «Textilfasern in der modernen Arbeitswelt», Werk tätige Jugend 1973, Gassmann AG, Solothurn)

Auswertung einer Betriebserkundung

Erkundungsaspekte:

1. Technologischer Bereich:
Fließband als Fertigungsablauf.
2. Wirtschaftlicher Bereich:
Werbung als Verkaufsfaktor.
3. Sozialkundlicher Bereich:
Sozialleistungen im Betrieb.
4. Berufskundlicher Bereich:
Berufsarbeit im Gegensatz zu Hilfsarbeit.

Erkundungsaspekte 2, 3 und 4 werden in dieser Beilage nicht beschrieben.

Das Fließband als Fertigungsablauf

1. Schulische Einstiegsmöglichkeiten

- Durchführen eines eigenen Arbeitsvorhabens im Fließbandverfahren, z. B. Herstellung eines einheitlichen Geschenks, Einräumen der Metall-/Hobelwerkstatt, Einfassen und Anschreiben der Bibliotheksbücher, Backen von Weihnachtsguezi usw.
- eigentätige Mitarbeit an einem Fließband im Betriebspraktikum.

2. Arbeitsaufträge für die Betriebserkundung

- Zeichne den Arbeitsablauf am Fließband in einer schematischen Darstellung!
- Bezeichne und benenne im Schema die Arbeitsplätze!
- Beschreibe die Tätigkeit der Arbeiter an den verschiedenen Arbeitsplätzen!
- Suche Vorschriften und Sicherheitsvorschriften bei der Fließbandarbeit!
- Erkundige dich nach Arbeitsanweisungen:
 - a) an das Fließband durch die Arbeiter;
 - b) an die Arbeiter durch das Fließband (Maschinen).
- Erkundige dich nach den Auswirkungen beim Ausfall:
 - a) eines Arbeiters;
 - b) einer einzelnen Maschine;
 - c) eines ganzen Fließbandes.

Leistungs-Analyse

In der Publikationsreihe «Brennpunkte» des Gottlieb-Duttweiler-Instituts ist das Büchlein «Leistung zwischen Stress und Spiel» (Nr. 6/1974) erschienen mit Beiträgen von verschiedenen profilierten Persönlichkeiten zur einschlägigen Problematik (bestellbar mit Coupon!). So schreibt u. a. Erich Fromm zum Thema «Antriebe zum menschlichen Handeln», Hansjörg Siegenthaler zum Thema «Die Anfänge der Leistungsgesellschaft». Rolf Dubs stellt die Frage «Wird die Motivation immer schwieriger?», von Eberhard Ulich stammt der Aufsatz «Neue Formen der Arbeitsstrukturierung». Im Forum äussert sich u. a. Berthold Rothschild zur Frage «Kann Leistung befriedigen?» – Eine kritische Auseinandersetzung mit der «Leistungs-ideologie» im Beitrag von B. Knobel, c/o Sulzer, Winterthur (Beilage «BuW» 4/5, SLZ 19, S. 727) musste aus Platzgründen zurückgestellt werden. J.

– Überlege dir, wer wo und in welcher Form Verantwortung trägt:

- a) dem Material gegenüber;
- b) dem Arbeitsablauf gegenüber;
- c) dem Produkt gegenüber;
- d) den Mitarbeitern gegenüber.

– Wer liefert die nötigen Roh- und Verbrauchsmaterialien?

– Wohin gelangen die auf dem Fließband hergestellten Produkte?

– Erstelle eine Liste aller zusätzlichen Arbeitsgruppen, die nötig sind, damit das Fließband reibungslos funktioniert!

– Welche technischen Erfindungen waren nötig, damit das Fließband funktioniert?

– Wie wirken die Menschen am Fließband?

– Was versucht man, um die Monotonie am Fließband zu verringern?

– Wie ist die Arbeitsbelastung an den einzelnen Arbeitsplätzen?

3. Schulische

Auswertungsmöglichkeiten

- a) Transfer in andere Berufsfelder.
- b) Bedeutung des Erkundungsaspektes in der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung:
 - Der Mensch am Fließband (Taylorismus*). Kann das Fließband durch andere effiziente Organisationsformen ersetzt werden?
 - Veränderungen im Produktionsbetrieb durch das Fließband
- a) technologisch;
- b) wirtschaftlich;
- c) sozial.
- Die Schweiz – ein Industriestaat
 - a) technologische Probleme;
 - b) wirtschaftliche Probleme;
 - c) soziale Probleme.

* Taylor hat die Zerlegung des Arbeitsvorganges in seine Elementegriffe begründet. Mit einem Minimum an Arbeitszeit und Kraft soll ein Maximum an Arbeitsleistung erreicht werden.

COUPON

☐ «Arbeitslehre in der Sekundarstufe I, Betriebserkundung», Hermann Schroedel Verlag, Hannover, 1972; Fr. 22.—

☐ Ich interessiere mich für die Tagung «Der Lehrer und die Jugendarbeitslosigkeit»

☐ Ich interessiere mich für die Tagung «Der Mensch und die Maschine»

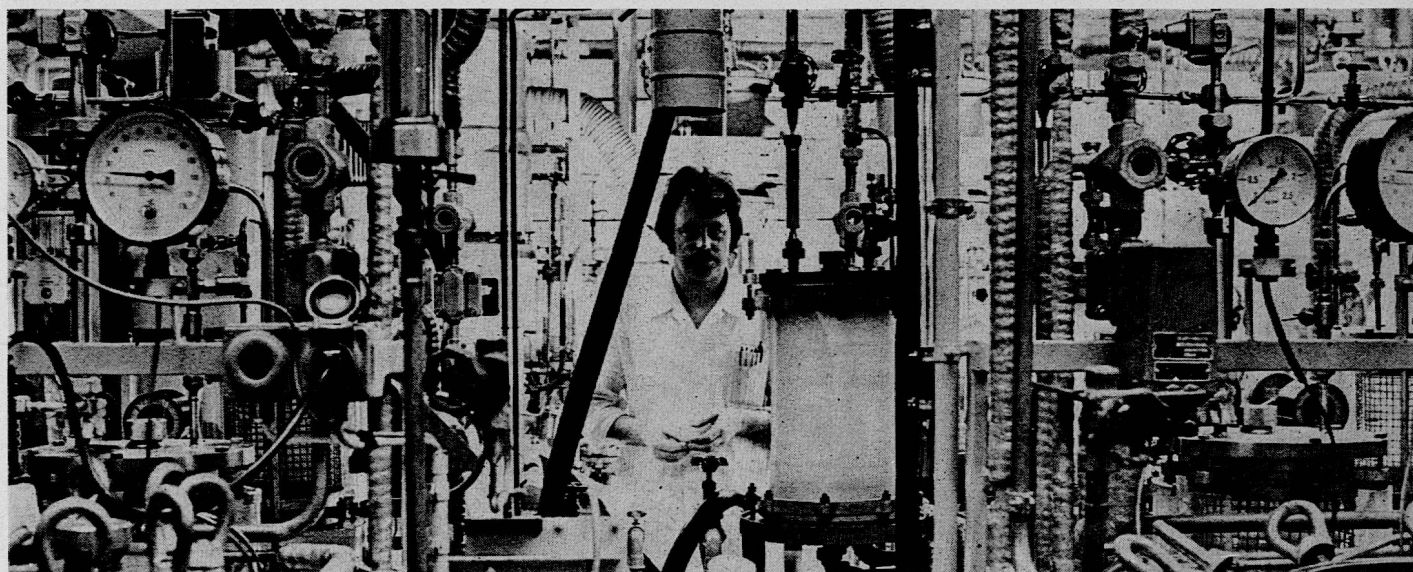
Name: _____

Schulstufe: _____

Strasse: _____

PLZ, Ort: _____

UNTERRICHTSBLÄTTER WIRTSCHAFT 5



Beilage des Vereins Jugend + Wirtschaft zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Wirtschaftsgeschichte für die Sekundarstufe

René Hauswirth, Küsnacht ZH

«Unterrichtsblätter Wirtschaft»,
bisherige Serien:

- 1 «Energiewirtschaft»
- 2 «Individualverkehr»
- 3 «Bauen und Wohnen»
- 4 «Öffentlicher Verkehr»

Als Nachdruck erhältlich!

Einleitung

1 Selbstversorgung	1116
2 Vorindustrielle Verkehrswirtschaft	1118
2.1 Stufentheorie und Varianten der Verkehrswirtschaft	1118
2.2 Verwaltungswirtschaft zentralistischer Machtgebilde	1119
2.3 Zunftordnung	1119
2.4 Merkantilismus, Übergang zu industrieller Wirtschaft	1120
3 Agrarische und industrielle Revolution	1121
3.1 Allgemeine Ausgangsdaten für Europa	1121
3.2 Freie Konkurrenzwirtschaft	1121
3.3 Agrarrevolution	1122
3.4 Industrielle Revolution: Anfänge, Ausbreitung und Phasen	1122
3.5 Soziale Probleme, Arbeitsmarkt, Konjunktoren	1124

Zuschriften an Jaroslaw Trachsel,
Staufferstrasse 127,
8004 Zürich (01 39 42 22)

Einleitung

Zum Geschichtsunterricht der Sekundarstufe gehört auch Wirtschaftsgeschichte, vielleicht weniger in der Weise eines Spezialgebietes innerhalb des Faches Geschichte («auch das noch!»), denn als *wirtschaftsgeschichtlicher Gesichtspunkt*. Ein einseitiges Geschichtsbild ist ein brüchiges Geschichtsbild. Daher fehlen heute in keinem Lehrplan Formulierungen wie etwa die folgende: «Neben der politischen Geschichte kommt der Betrachtung kultureller Verhältnisse, kunstgeschichtlicher Epochen und wirtschaftlich-sozialer Entwicklungen wesentliche Bedeutung zu» (Kt. Zürich). Diese wirtschaftlich-sozialen Entwicklungen verlaufen aber nicht isoliert von den anderen Lebensbereichen der Gesellschaft, vielmehr bestehen zwischen allen Sektoren gegenseitige Abhängigkeiten, Interdependenzen. Darum sollten wirtschaftsgeschichtliche Themen nicht isoliert «durchgenommen» werden, ausser wenn es darum geht, Modellbegriffe zu erarbeiten, z. B. Selbstversorgung, Konkurrenzwirtschaft. Insbesondere

die wirtschaftsgeschichtlichen Wandlungen, die «Entwicklungen» im engeren Sinn, sollten eng mit der politischen und der Kulturgeschichte verzahnt sein. Gewiss ist dieses «Verzählen» didaktisch nicht einfach, man scheut sich vor dem Durcheinander. Aber so ist es ja auch nicht gemeint. Jede Geschichtsstunde soll und muss ihr Thema haben, und wenn die zu «verzahnenden» Gegenstände nicht allzuweit (über mehrere Lektionen) auseinandergezerrt werden, ist es möglich, im Rückblick, mit Repetition oder Schülerarbeiten den Zusammenhang herzustellen. Wer z. B. die Entstehung der Parlamentherrschaft in England besprochen hat, kann die Agrarrevolution unmittelbar anschliessen; oder den technischen Aspekt des Merkantilismus erklärt man fast besser kurz vor der «Industriellen Revolution» als schon im «Absolutismus».

Die Erarbeitung von begrifflichen Modellen wie «Selbstversorgung», «Verkehrswirtschaft», «Konkurrenzwirtschaft» u. a. erleichtert das Beschreiben und Unterscheiden gesellschaftlich-kultureller Zustände und von Epochen, und damit auch von «Entwick-

lungen» und Entwicklungsunterschieden, jene der Gegenwart nicht ausgenommen. Damit kommen wir schon in das Feld der Wirtschaftsbürgerkunde.

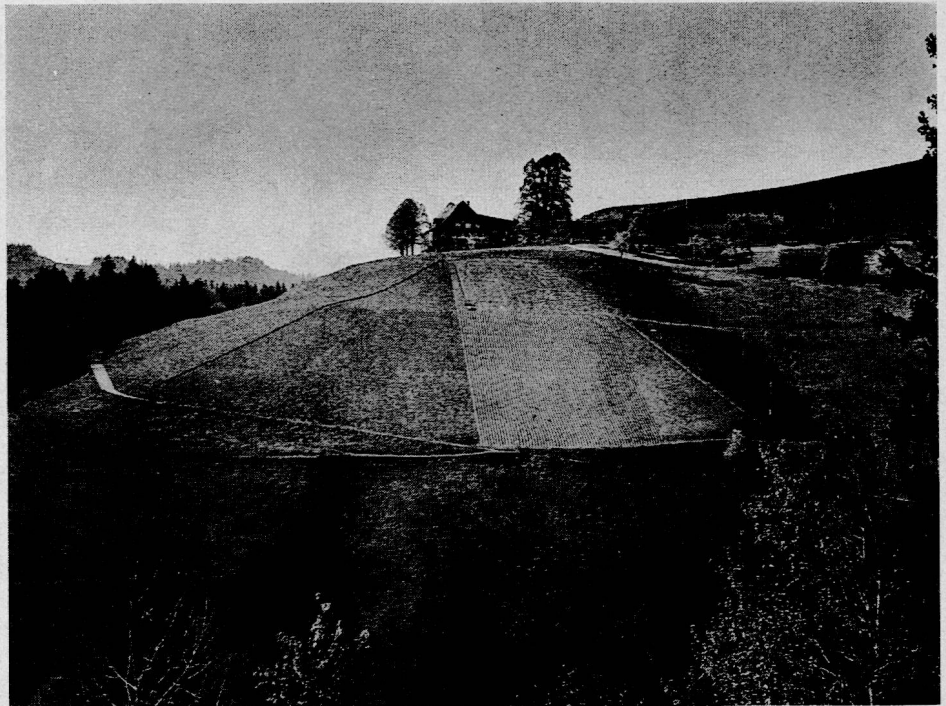
Wenn man sich dann und wann scheut, mit seinen Schülern diesen (nicht immer ganz einfachen) Zusammenhängen nachzugehen, so liegt das nicht zuletzt an den Schwierigkeiten der eigenen Information. Daher will der nachstehende Beitrag nicht fertiges Unterrichtsmaterial vermitteln, sondern die Kollegen auf einige wichtige Tatsachen und Zusammenhänge der Wirtschaftsgeschichte hinweisen, deren Kenntnis es ihnen erleichtern soll, ein realistisches Geschichtsbild zu vermitteln. Die in den üblichen stufeneigenen Lehrmitteln gebotenen Informationen werden dabei im allgemeinen als bekannt vorausgesetzt. Stoffliche Vollständigkeit ist natürlich ausgeschlossen, es handelt sich um Anregungen.

Die persönliche Vorbereitung des Sekundarlehrers, der dem wirtschaftsgeschichtlichen Aspekt im Geschichtsunterricht gerecht werden will, sollte folgende vier Ziele anstreben:

1. Vorindustrielle und industrielle Epoche unterscheiden.
2. Den Aufstieg und die Position des Bürgertums in der Neuzeit im wirtschaftlichen Zusammenhang sehen.
3. Die industrielle Revolution unter den Bedingungen der westeuropäischen Zivilisation erklären.
4. Die wirtschaftlichen und sozialen Probleme unserer Zeit als Wirkungen der industriellen Revolution verstehen. Das erste Ziel ist auch für die Schüler als erreichbar zu betrachten. 2, 3 und 4 sind wirklich nur für den Lehrer gedacht (es sei denn, die Wirtschaftsgeschichte rücke für etwa ein Jahr ganz in das Zentrum des Unterrichts in Geschichte, Staatskunde und Geographie), summarisch sind sie natürlich in 1 enthalten.

1. Selbstversorgung: quasi verkehrslose (sehr verkehrsarme) Wirtschaft

Das Modell der «Selbstversorgung» ist von der Vorgeschichte (die ja in der Regel auf der Sekundarschulstufe nicht behandelt wird) bis in die europäische Neuzeit, für agrarische und Naturvölker bis in die Gegenwart anwendbar. Es eignet sich ausgezeichnet zur Einführung in den Gebrauch begrifflicher Modelle. Selbstversorgung ist als herrschende oder verbreitete Möglichkeit charakteristisch



«Königlicher» Bauernhof – eine Welt und ein Reich für sich

für die vorindustrielle und vorkapitalistische Ära. Die ihr entsprechende Mentalität ist konservativ, im Extremfall völlig geschichtslos (schriftlose Naturvölker).

Wirtschaft bedeutet mehr als bloss «Nahrungsbeschaffung», und insofern ist absolute Selbstversorgung ein Grenzfall, ein Nullpunkt der Wirtschaft, mehr diskutiert als erlebt (wie etwa die Robinsonade). Allenfalls kann man von zeitlicher «Bewirtschaftung» von Gütern sprechen, nämlich vom Besorgen und Einteilen der Ernteerträge bis zum Eintreffen der nächsten Erntezeit. Der Begriff «Selbstversorgung» ist stets auf eine gesellschaftliche und räumliche Grössenordnung zu beziehen, und er wird um so mehr relativiert, je grösser dieser Raum ist:

- a) Familie und Hof, evtl. Sippe und kleines Dorf: Selbstversorgung im engeren Sinn, sog. *Hauswirtschaft*;
- b) Stamm, Talschaft, Stadt, Kolonie: Selbstversorgung (hier meistens mit «Autarkie» ausgedrückt) im weiteren Sinn, sog. *Stadtwirtschaft*; ferner
- c) Staat, Imperium: *Staatswirtschaft* oder auch (falls der Staat sich bloss mit der Abschliessung nach aussen befasst) autarke «Volkswirtschaft».

Schon im autarken Hof sind die *Individuen* nicht mehr autark, sondern Spezialisten. Für die Bearbeitung harter Rohstoffe wie Stein, Holz, Metalle trifft dies sicher schon für weit vor-

geschichtliche Zeit zu. Das lateinische Wort «faber» für Bearbeiter harter Stoffe wird so zum Inbegriff für Handwerker, d. h. Spezialist überhaupt. Auf spezialisierte Bäcker, Metzger und Weber konnte man dagegen noch lange verzichten, in abgelegenen ländlichen Gebieten bis in die industrielle Zeit. Es waren Familienangehörige, Mutter, Vater, Geschwister oder Dienstboten, die solche Funktionen ausübten. Im übrigen konnte die Selbstversorgung selbst eines Dorfes oder gar Stammes ohne Markt oder Bürokratie vor sich gehen. Der Austausch unter den Spezialisten erfolgte dann gemäss traditionellem Bedarf (die herrschende Mentalität ist ja konservativ) und eventuell unter Aufsicht eines Sippen- oder Dorfältesten. Frühe Zeugnisse dafür liefern die Massnahmen zur Versorgung der Priester (z. B. 3. Mose 22 und 27).

Ideologischer Gehalt: Die Selbstversorgung entspricht dem idealen Modell des «allseitig freien Menschen» und des «allseitig unabhängigen Staates», sie gehört daher zu den seit der Antike gepflegten Lieblingsvorstellungen der Philosophie und Staatslehre, wie umgekehrt der Händler und Kaufmann als Nutzniesser fehlender Selbstversorgung immer zwielichtig bleibt. Dasselbe gilt für das Geld, auf das man einzig in einem Selbstversorgungshaushalt verzichten kann.

Entwicklungsprobleme einer Gesellschaft mit Selbstversorgung: Bei ge-

gebener Anbaufläche und gegebenen Rohstoffvorkommen sowie gleichbleibenden Produktionsmethoden besteht über längere Zeit (um Klimaschwankungen auszugleichen) eine ganz bestimmte *kritische Grenze* der Versorgung. Die nicht durch menschliches Dazutun (Empfängnisverhütung, Abtreibung) veränderte natürliche Fruchtbarkeit, also hohe Geburtenzahlen, lässt die Bevölkerung bis zu dieser kritischen Grenze ansteigen. Bei immer noch gleichbleibenden Produktionsmethoden wird die Bevölkerungszahl fortan um einen gleichbleibenden Mittelwert pendeln. Der Ausgleich erfolgt durch

a) höhere Sterblichkeit infolge unzureichender Ernährung, evtl. auch infolge von sozialen Konflikten oder Aussetzen von neugeborenen Mädchen;

b) Auswanderung in menschenleere Räume.

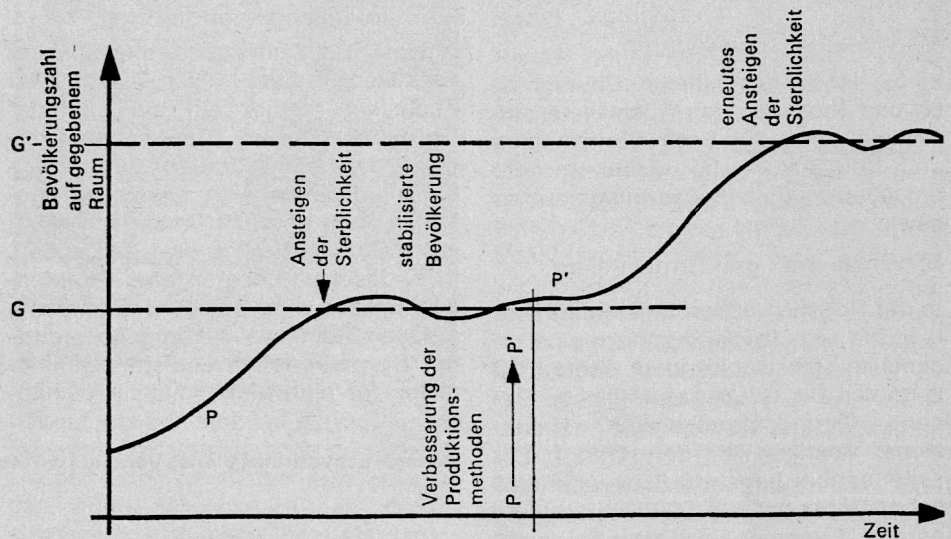
Die weitere denkbare Möglichkeit einer gewaltsamen Eroberung schon besiedelten Territoriums ist nichts anderes als eine Expansion der Anbaufläche und/oder der Rohstoffgewinnung und verschiebt somit nur das Problem auf Kosten anderer. Eine grundsätzlich andere, «menschlichere» Lösung des Problems, wobei aber unter Umständen die «Natur», unsere Umwelt, stärker belastet wird, besteht in der Verbesserung der Produktionsmethoden: Hackpflug statt Grabscheit, eiserne Pflugschar statt Hackpflug; Dreifeldersystem statt Egarten; Fruchtwechsel mit Naturdünger statt Brache; Spinnmaschine statt Spinnrad;

Steinkohlenkoks statt Holzkohle; Planung aufgrund von Erfahrungswerten

und wissenschaftlicher Analyse statt traditionell gesteuertem Tun.

Zusammenfassendes Diagramm

Vereinfachende Voraussetzung: kein Aussenhandel mit Gütern des täglichen Bedarfs, auch nicht in Notzeiten.



G (G') kritische Grenze der Versorgung auf der Grundlage der Produktionsmethode P (P').

Anmerkungen:

1 In unserer Zeit ist das Problem, das durch obiges Diagramm veranschaulicht wird, auf die Erde als Ganzes anzuwenden. Wir befinden uns sozusagen auf einem «Selbstversorgungsplaneten». Aufgezehrte fossile Brennstoffe z. B. können von nirgends her importiert werden. Das bedeutet: Produktionsverbesserung darf nicht auf den Verbrauch eines nicht ersetzbaren Rohstoffes hinauslaufen.

2 Der Einfachheit halber ist im Diagramm nur von «Produktionsmethode» die Rede. Dieser Begriff ist im allerweitesten Sinn zu

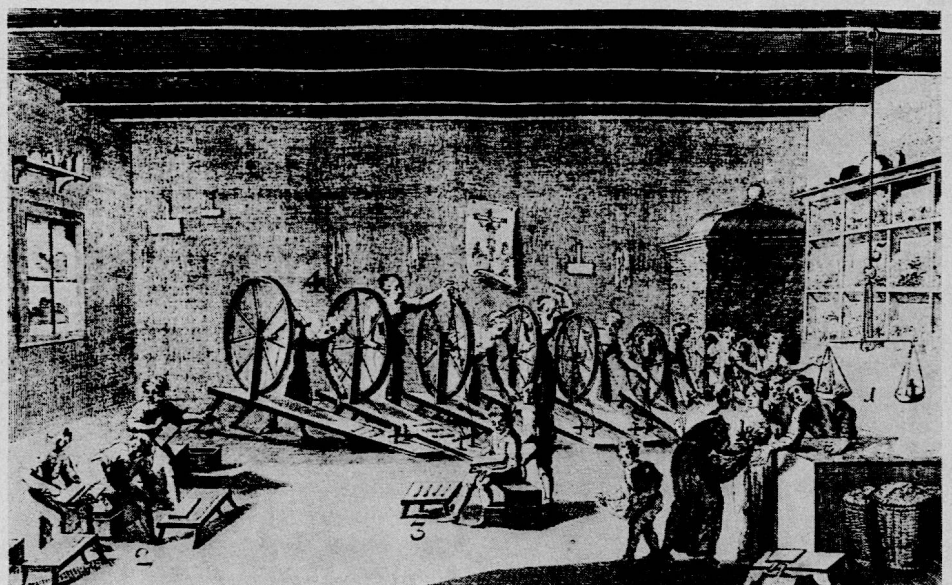
verstehen und umfasst auch das «herrschende Denken» (Mentalität), Verhaltensmuster, Lebensgestaltung, z. B. Arbeitsethos, Fatalismus.

3 Fortschritte in der Produktionstechnik, also von P zu P' (entsprechend G zu G') sind selten autochthon; in der Regel hängen sie mit Anstößen von aussen zusammen, die durch Rückwanderer, fremde Einwanderer (evtl. Eroberer) oder durch Fernhändler vermittelt wurden. Solche Fortschritte sind offensichtlich für die Gesellschaft lebenswichtig, aber sie wirken auch auf die Sozialstruktur zurück, und das System verliert seine Identität.

Manufaktur

Spinn-Saal einer böhmischen Tuchmanufaktur. Das Bild veranschaulicht sehr klar die für die Manufaktur typische Verbindung von vorindustrieller Handarbeit mit industrieller (fabrikmässiger) Betriebsform. ca. 1760.

(Aus der Diaserie R 172 des Instituts für Film und Bild, München)



2. Vorindustrielle Verkehrswirtschaft: kleinräumige Selbstversorgung plus Fernhandel mit raren Gütern

Im ersten vorchristlichen Jahrtausend entstanden im Orient und im Mittelmeerraum, zu Beginn des zweiten nachchristlichen Jahrtausends auch in Mittel- und Westeuropa lokale Märkte als Austauschorgan

a) für landwirtschaftliche Überschüsse und Produkte von Spezialisten innerhalb eines (je nach Verkehrslage und Verkehrsmitteln) kleineren oder grösseren Selbstversorgungsraumes sowie

b) von auswärtigen Fernhändlern.

In der Regel ist in vorindustrieller Zeit, d. h. bis zum 18. Jahrhundert, eine regionale Selbstversorgung überall zu vermuten für Güter des täglichen Bedarfs (Grundnahrungsmittel, Brennstoffe, Textilien für den Alltag). Für seltene, aber begehrte (bzw. unerlässliche) Güter hat die Selbstversorgung bereits in vorgeschichtlicher Zeit nicht ausgereicht: Feuersteinwerkzeuge, Metalle, Bernstein, Salz, Keramik sind schon im Neolithikum über kontinentale Strecken gehandelt worden. Mit der Gewinnung und grossräumigen Verteilung solcher Güter und zusammen mit der täglichen Selbstversorgung eines kleineren Raumes bekommen wir das Bild der vorindustriellen Wirtschaft.

Die ungefähre, durchschnittliche Grösse der Selbstversorgungsräume, auch «Wirtschaftskreise» genannt (Ritschl), entspricht dem Rayon europäischer und orientalischer Märkte und Lokalverwaltungen: Jeder Ort sollte vom Zentrum aus in etwa einer halben bis ganzen Tagereise erreichbar sein. Mit der Entstehung besserer Verkehrsmittel und Verbindungen kann der Raum sich erweitern, der Begriff «Selbstversorgung» wird dann bis zur Auflösung relativiert. Beispiel: Im Tal Uri herrschte bis ins 13. Jahrhundert Selbstversorgung mit Getreide und Wein; der «Wirtschaftskreis» reichte von Flüelen bis Göschenen. Dann brachte die Erschliessung des Gotthard-Weges eine interregionale Arbeitsteilung: Import von Getreide und Wein aus dem Süden (Lombardei) gegen Export von Vieh und Milchprodukten. Im Oberwallis dagegen, das verkehrsgeographisch abgeschieden lag, hat sich (unter besseren klimatischen Bedingungen) der Getreidebau zäh gehalten. Eine Kontraktion des Wirtschaftskreises und damit eine Rückkehr zur Selbstversorgung im er-

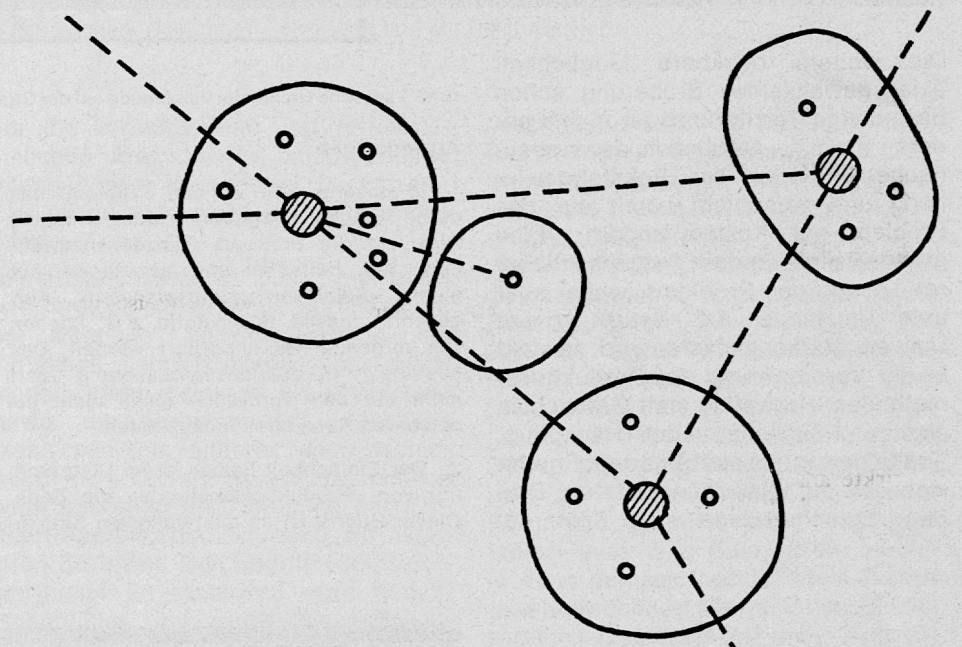
wähnten Sinne ist immer wieder möglich als Regressionerscheinung: andauernde Depression, allgemeiner kultureller Zerfall, längerdauernder und intensiver Krieg. (Beispiele: Plan Wahlen in der Schweiz im Zweiten Weltkrieg; haushaltweises Sieden von Rübenzucker in Deutschland nach dem Zusammenbruch 1945.)

Antike: Das Auftreten kapitalistischer Praktiken und quasi-industrieller Techniken, ferner ein ausgedehnter Getreidehandel im «klassischen Altertum» darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich gesamthaft gesehen doch eher um Randerscheinungen handelte. (Vgl. auch 1. Mose Kap. 41 ff. Josef und seine getreidekaufenden Brüder, eine biblische Erzählung, die den Schülern bekannt sein dürfte.) Die materiellen und geistigen Indizien für eine bloss «hauswirtschaft-

liche» und nicht «volkswirtschaftliche» Struktur sind immerhin so zahlreich, dass der Antike eine engere Verwandtschaft (im Sinne von Vorausnahme) mit der europäischen Neuzeit von namhaften Historikern abgesprochen wird (K. Bücher, O. Brunner).

Die im Spätmittelalter einsetzende, noch auf Handarbeit (Manufaktur) beruhende «Industrialisierung» in Brabant und Flandern erforderte Importe aus der Ostseeregion (Schifffahrt der Hanse). Hier haben wir es eher mit einer Frühererscheinung industrieller und kapitalistischer Wirtschaft zu tun. Andere Gebiete mit starkem gewerblichem Aufschwung im 12. bis 15. Jahrhundert waren Norditalien und (etwas später) Süddeutschland und Ostfrankreich; diese Gebiete deckten aber ihren Bedarf im Rahmen der «regionalen Selbstversorgung».

Schema der vorindustriellen Verkehrswirtschaft



——— **Siedlungsräume** mit Selbstversorgung für Güter des täglichen Bedarfs; dörfliche oder städtische Marktzentren. Tendenz vom relativ geschlossenen zum offenen «Wirtschaftskreis».

- - - - - **Fernhandel** mit raren Gütern; direkter Umsatz durch fahrende Kaufleute, geht nach und nach über in Versorgung durch lokale Grosshändler. Mit der Zeit werden dabei Fernhandels Güter immer weniger rar, und immer mehr Güter werden Fernhandels Güter.

2.1 Stufentheorie und Varianten der Verkehrswirtschaft

Die Stufentheorien der Wirtschaftsgeographie sind umstritten. Eines ihrer Ergebnisse ist dennoch auf jeden Fall von grösstem Erkenntniswert: Die besonderen Eigenschaften jedes geschichtlichen Wirtschaftssystems sind die unter den besonderen Bedingungen einer Epoche mögliche und taugliche Antwort auf bestimmte Probleme. Insofern sich jene Bedingungen

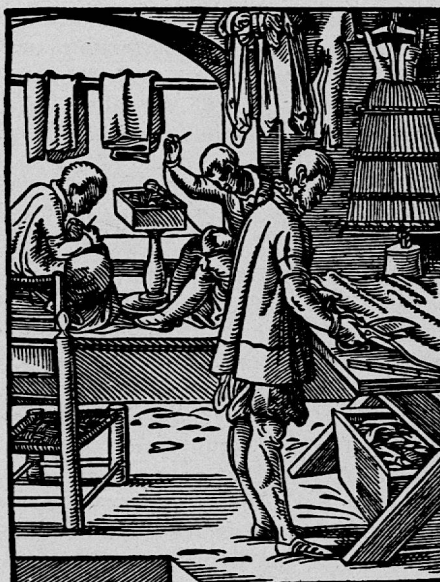
und die Probleme ändern können, ist kein System sakrosankt. Die Zunftwirtschaft löste die Probleme einer europäischen Stadt im 14. Jahrhundert, im 17. war es der Merkantilismus, im 19. der Liberalismus – der wiederum die ökologischen Probleme des 21. Jahrhunderts kaum zu lösen verspricht. Unter diesem Leitgedanken sind die folgenden Modelle von Varianten der Verkehrswirtschaft zu sehen.

2.2 Verwaltungswirtschaft zentralistischer Machtgebilde

Dieses Modell ist wichtig im Hinblick auf eine Kontroverse, die sich in jedem gegenwartsbezogenen Unterricht früher oder später stellt: «Marktwirtschaft» und (zentralgelenkte) «Planwirtschaft». Voraussetzungen sind

a) eine hierarchische Herrschaftsstruktur, wie im Gottkönigtum oder Priesterkönigtum des Altertums und des präkolumbischen Amerika, neuerdings in totalitären Parteidiktaturen; b) ein Obereigentum dieser Hierarchie (oder auch eine unbestrittene «Verfügungsgewalt») an den Produktionsmitteln, d. h. in vorindustrieller Zeit hauptsächlich an Grund und Boden. Das Verwalten besteht im wesentlichen darin, Anbauflächen zuzuweisen und Überschüsse zu verteilen. Die nicht landwirtschaftlich tätigen Glieder der Gesellschaft, also die Beschäftigten in Fischfang, Handwerk, Bergbau, Armee und in der Verwaltung selbst erhalten ihre Portion durch Zuweisung gemäss traditionellem Bedarf («... jedem nach seinen Bedürfnissen»). Der ganze Waren- und Dienstleistungsverkehr wickelt sich somit in der Regel nicht auf dem Markt in Form von zweiseitigen Geschäften ab, sondern in Form von Verwaltungsakten. Im Aussenhandel gibt es allenfalls so etwas wie einen Markt zwischen Verwaltungen. Darum sind die meisten nichtmonumentalen Schriftstücke aus dem Beginn der geschichtlichen Zeit (3. bis 2. Jahrtausend v. Chr.) von sehr nüchternem ökonomischem Inhalt: Leistungs- und Lieferungsverzeichnisse, Vorratsstatistiken, Verträge. Als Rechnungseinheit (im Aussenhandel als Tauschmittel) für die relativ grossen (oder qualitativ wertvollen) Transaktionen der Zentrale (Hof, Tempel, Residenzstadt) konnten auch grobsortige Geldeinheiten, z. B. Edelmetallbarren, vorkommen. Von einem Inlandmarkt kann aber nicht die Rede sein, denn Preise und Löhne waren jeweils auf längere Zeit gesetzlich festgelegt.

Verwaltungswirtschaft stellt an die verwaltende Hierarchie hohe Anforderungen; sie muss rationale Methoden anwenden können wie Planung, Buchhaltung, Statistik. Andererseits muss die untergeordnete Arbeiter- und Konsumentenbevölkerung relativ konformistisch sein, sonst brechen die Bedürfnisse aus dem konventionellen Rahmen. Diese Bedingungen traten in der Weltgeschichte seit den Tempelstaaten und Gottkönigtümern des alten Orients und der Inka nur noch sel-



Die zünftische Ordnung war ...

ten auf, etwa in kleinem Format in den Klöstern der Benediktiner und Zisterzienser, auf kolonialen Grossplantagen, heute teilweise in den sozialistischen (kommunistischen) Ländern.

Von der Verwaltungswirtschaft zu unterscheiden sind die Formen der *obrigkeitlich regulierten* Verkehrswirtschaft. Hier besteht ein Markt, aber er ist nicht autonom. Zunftordnung und Merkantilismus sind charakteristisch für das Spätmittelalter und die frühe Neuzeit, und wenn man die heute global verbreitetste Wirtschaftsordnung nennen müsste, so wäre es auch wieder eine weitgehend obrigkeitlich regulierte.

2.3 Die Zunftordnung

Die mehr oder weniger branchenweise Zusammenfassung und Reglementierung der Handwerke sowohl für die



... «meisterhaft» und statisch

Produktion von Gütern wie von Dienstleistungen, teilweise mehr obrigkeitlich, teilweise mehr genossenschaftlich organisiert, ist eine allgemeine weltgeschichtliche Erscheinung. In diesem Sinn kann man sich das für Mittel- und Westeuropa charakteristische Zunftwesen spontan entstanden denken und braucht keine lange historische Herleitung aufzubauen. Politische oder religiöse Ziele (SchwurgenosSENSchaft, Bruderschaft) und wirtschaftliche Ziele (Brancheninteressen) sind von Anfang an kombinierbar, denn in der wenig gesicherten öffentlichen Ordnung des Mittelalters ist der Schutz des Lebens und Eigentums vor Feinden (dies der Gegenstand der Politik) so alltäglich wie die Beschaffung des Lebensunterhalts (Wirtschaft). Im folgenden ist aber vor allem die wirtschaftliche Seite zu betrachten: die «Idee der ausreichenden und gesicherten Einkünfte» (W. Zorn). Die Voraussetzung dafür war eine langfristige Stabilität nach vorausgegangener Bevölkerungskonzentration zu arbeitsteiligen Stadtgesellschaften. Diese Stabilität war notfalls unter Einsatz politischer Macht zu erzwingen: durch Beschränkung der Zuwanderung in die Stadt, Erschwerung der Aufnahme in die Zunft als «Meister», Beschränkung der Betriebsgrösse auf eine Familie inkl. einige Gesellen («ganzes Haus») und Verbot von Methoden, die menschliche Arbeitskraft mechanisch ersetzen, also von Maschinen ausser eigentlichen «Werkzeugmaschinen» wie Drehbank, Kran, Gebläse. Besonders verpönt war das Unterbieten der Qualität, die mit Hilfe der obrigkeitlichen «öffentlichen Schau» überwacht wurde. «Zünftig» heisst soviel wie «gut», Nichtzünfter waren als Banausen oder Pfuscher diskriminiert. Die Zunftordnung ist im Prinzip *antikapitalistisch* und beruht auf der Vorherrschaft der politischen über wirtschaftliche Macht, ganz offensichtlich bei der Zürcher Zunftrevolution von 1336.

Die soziale Dynamik infolge von Handelsverbindungen, Fremdkontakten und Bevölkerungswachstum machte es den Zünften immer schwerer, ihr Prinzip (das eher statischer Natur war) zu behaupten. Gegen ihren Widerstand kamen neue Betriebsformen und Produktionsmethoden auf, sogar aus ihrer Mitte. Vermögliche Weber und Tuchhändler umgingen die Zunftvorschriften, indem sie zwar den Betrieb in ihrem «Haus» nicht vergrösserten, aber die Arbeit durch Auftrag und Vorscheissen der Rohstoffe auf

das Land «verlegten». Mit diesem *Verlagssystem* expandierte in England die Wollweberei, im Baselbiet die Seidenbandweberei, im Zürcher Oberland die Baumwollspinnerei und -weberei. Ganz neue (d. h. nach ca. 1400 auftretende) Gewerbe wie Papiermacher und Buchdrucker konnten sich relativ ungehindert ausserhalb der Zunftordnung entwickeln. Oft übernahmen kapitalistische Unternehmer die Führung in Handwerkerzünften, weil deren stagnierende Mitglieder zu arm waren, um die gemeinschaftlichen öffentlichen Angelegenheiten zu besorgen (in Zürich beispielsweise im 18. Jahrhundert Herrschaft einer Schicht von reichen «frühpensionierten» Kaufleuten in den Formen einer ausgeprägten und ungeänderten Zunftverfassung). Der *Merkantilismus*, obwohl sozialpolitisch konservativ, hat das Zunftwesen durch stete Förderung des Unternehmertums und der Manufakturen (Grossbetriebe) ausgehöhlt, so dass es in und nach der französischen Revolution zusammenbrach. Heute erlebt es in Verbänden aller Art eine Renaissance (z. B. öffentlich-rechtliche Funktionen von Branchenverbänden); ferner hat es noch folkloristische Bedeutung.

2.4 Merkantilismus – Übergang zu industrieller Wirtschaft

Das Wort «merkantil» heisst: den Handel betreffend, Merkantilismus somit «Handelsprinzip», «Handel ist der Vater aller Dinge», besonders des ökonomischen Wohlstandes. Geldbedürftige Herrscher suchten in der frühen Neuzeit, besonders im 17. und 18. Jahrhundert, durch bessere Ausnutzung ihrer eigenen Besitzungen und durch Förderung der *Güterproduktion* (also des Gewerbes) und des gewinnbringenden *Handels* (speziell des Aussenhandels mit dem Ziel einer aktiven Bilanz) mit diesen Gütern die *Steuerkraft der Untertanen* und damit die Staatseinnahmen zu heben. Am Anfang stand somit das fiskalische Interesse politischer Instanzen, also eine nicht-ökonomische Grösse. Das ökonomische Vorbild des Merkantilismus war die spätmittelalterliche Stadtwirtschaft, die besonders in Norditalien und in den Niederlanden zu hoher Blüte gelangt war. Zu dem oben beschriebenen fiskalischen Zweck wurden von Fachleuten aus den Praktiken jener fortgeschrittenen Regionen theoretische Konzepte erarbeitet, der Merkantilismus im engeren Sinn. Der «staatswirtschaftliche» (nicht etwa verwaltungswirtschaftliche!) Charakter des Merkantilismus steht dabei in

einem komplementären Verhältnis zu den merkantilen Möglichkeiten und Neigungen des Landes und der Landesbewohner; er tritt vor allem dort hervor, wo die Initiative einzelner auf sich warten liess. In Mitteleuropa hatten die Glaubenskämpfe bis zum 30-jährigen Krieg solche Schäden zur Folge, dass staatliche Aufträge, Kapitalhilfe und Privilegierungen der Wirtschaft die nötigen Impulse geben mussten. Ausser dem fiskalischen Interesse des Herrschers entsprach somit der Merkantilismus auch dem für die frühe Neuzeit typischen Staatsbewusstsein des Absolutismus. Weil dieses Herrschaftssystem erstmals wieder seit der Antike grössere Wirtschaftsräume politisch zusammenfasste, aber nun auf ökonomisch viel reiferer Grundlage, so ist hier auch erstmals der Ausdruck «Volkswirtschaft» am Platz. Damit stehen wir im Übergang zur totalen Verkehrswirtschaft. Je nach dem Charakter des Staates und dem ökonomischen Entwicklungsstand der betreffenden Regionen hatte der Merkantilismus verschiedene quasi nationale Ausprägungen: Im nicht-absolutistischen Grossbritannien war er eigentlich blosser *Protektionismus*: Cromwells Navigationsakte von 1651, Verbot eigener gewerblicher Produktion in den Kolonien. – In Frankreich (J. B. Colbert 1619–1683) förderte der Staat Manufakturen für die Bedürfnisse des Hofes und der Armee, baute Verkehrswege aus, verminderte die Binnenzölle, erhob protektionistische Einfuhrzölle (hart erkämpfte Ausnahmen für Schweizer Kaufleute als Gegenleistung für Soldverträge), gründete Ausbildungsstätten, schüttete Prämien und Subventionen aus. – In den deutschen Fürstentümern stand ganz allgemein die staatliche Entwicklungsförderung («Peuplierung») zur Überwindung der Folgen des 30jährigen Krieges im Zentrum, wobei der Colbertismus als Vorbild diente. Bei der herrschenden Kapitalarmut war der Staat wichtigster Auftrag- und Kreditgeber. Ein gemeinsames merkantilistisches «Leitfossil» aller Regionen ist die Einrichtung öffentlicher (nicht unbedingt staatlicher) *Postanstalten*. Sie wurden bereits gegen Ende des 17. Jahrhunderts zu einer gemeineuropäischen Erscheinung.

Die *Landwirtschaft* wurde im Merkantilismus ursprünglich bloss als Lieferant der Nahrungsmittel gewürdigt, deren Preise um der industriellen Arbeitsbedingungen willen tief zu sein hatten. Die Möglichkeit und auch die

Neigung, in der Landwirtschaft zu investieren, war somit gering. Erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde nach englischem Vorbild und unter dem Einfluss der Theorie der «Physiokratie» (Lehre von der natürlichen Ordnung) sowie bei beschleunigtem Bevölkerungswachstum die Gewerbe- und Industrieentwicklung auch auf diesen Sektor ausgedehnt. Weil sie die Industrie (Manufakturen) nicht als «natürliche» Quelle des Reichtums betrachteten, waren die Physiokraten gegen Schutz-zölle. Von ihnen stammt die freihändlerische Formel «Laissez faire, laissez passer!» Der Merkantilismus wird in der Regel als das Wirtschaftssystem des Absolutismus schlechthin betrachtet. Man darf aber folgenden Zusammenhang nicht ignorieren: Manufakturen und Handel zu fördern bedeutete, einer Klasse kapitalistischer Bürger zum Aufstieg zu verhelfen. War der Staat relativ reich (geschickte Besteuerung) oder sparsam, so brauchten sich die Machtverhältnisse nicht zu verschieben. Geriet er jedoch wie in Frankreich bei eben diesen Bürgern in Verschuldung, so mussten die ursprünglichen Machtverhältnisse sich umkehren. Auch in Grossbritannien war der Staat hoch verschuldet, aber hier besaßen die Gläubiger im aristokratisch-bürgerlichen Parlament bereits die Macht. Aus wirtschaftsgeschichtlicher Sicht war somit jener Absolutismus gar nicht so absolut. Mit dem monolithischen Staat einer Zentralverwaltungswirtschaft lässt er sich nicht vergleichen.

Merkantilismus in der Schweiz: In Basel, Zürich, Schaffhausen, St. Gallen und Genf war das Regime von sich aus «merkantil» interessiert. Die beiden erstgenannten besaßen zudem das für eine merkantilistische Wirtschaftspolitik nötige Territorium, in dem ihre Bürger als privilegierte Unternehmer auftreten konnten. Der Umweg über den Fiskus war hier nicht mehr nötig. Es ist bezeichnend, dass die ersten zwei Forderungen des Stäfner Memorials von 1794 die Wirtschaftspolitik und das Wirtschaftsrecht der Stadt angriffen. Zwiespältig war die Praxis im alten Bern: an sich colbertistisch, aber doch voller Angst vor dem «merkantilen» Bürgertum. So gingen vom Patriziat nur ganz geringe Impulse aus.

Sämtliche Fotos dieser Serie «Unterrichtsbilder» (ausgenommen S. 1117) von Roland Schneider, Solothurn.

3. Agrarische und industrielle Revolution

3.1 Allgemeine Ausgangsdaten für Europa

Bei einem so komplexen und umfassenden Phänomen wie der «industriellen Revolution» sind Vereinfachungen besonders problematisch. Häufig bleiben unseren 14jährigen bloss einige Sensationen: Dampfmaschine, Arbeiterelend, Karl Marx. Zur *heutigen* industriellen Welt und ihren Problemen führt dieser Weg natürlich nicht. Der folgende Abschnitt unseres Beitrags versucht die Anfänge des Prozesses etwas zu rationalisieren und die Fortsetzung zu skizzieren.

Wichtige Ausgangsdaten, erste Hälfte des 18. Jahrhunderts für Grossbritannien, zweite Jahrhunderthälfte für den Kontinent und Nordamerika:

– **Bevölkerungsverteilung:** Durchschnittlich wohnt etwa ein Zehntel der Bevölkerung in Städten (ohne Ackerstädte). Im Westen (besonders Niederlande) höherer, im Osten geringerer Anteil. Die verschiedenen Revolutionen und Reformen von 1789 an beseitigen feudale Bindungen und schaffen damit eine bisher nicht gekannte *Mobilität* der Bevölkerung.

– **Bevölkerungswachstum:** Die frühere geringe langfristige Zunahme von etwa 3 Promille (Verdoppelungszeit ca. 250 Jahre) geht über in die Rate von 6 Promille (125 Jahre) und mehr (heute global 21 Promille, 33 Jahre!). Letzte grosse Pestepidemien: London 1665, Südfrankreich 1720. Abnehmende Sterblichkeit (oder steigende durchschnittliche Gesundheit) bei einstweilen gleichbleibender hoher Geburtenzahl. Folge: Beginn einer «Bevölkerungsexplosion», d. h. mehr Nachfrage.

– **Wirtschaftsstruktur:** hohe Stufe des *Handwerks* in Städten, aber in zünftischer Ordnung kaum mehr entwicklungsfähig. Verbreitete ländliche *Heimindustrie* (Verlagssystem) für Halbfabrikate: Garn, Tuch; deren Veredelung (Bleichen, Färben, Bedrucken) in zentralen Werkstätten, Manufakturen. Technischer Engpass in der Garnspinnerei.

– **Entwicklungsfähiges Rohstoffangebot:** Wolle und Baumwolle aus mediterranen Gebieten und Übersee; zahlreiche Kohle- und Erzvorkommen bekannt, aber ungenügend erschlossen; technische Engpässe: Schachtbau in Gruben, Brennstoff für Verhüttung.

– **Merkantiles Interesse der meisten Regierungen,** häufig blockiert durch

Kapitalmangel und sozialpolitische Widerstände (z. B. Frankreich 1814 bis 1830, Russland bis 1861).

– Für Grossbritannien (seit 1707 Schottland mit England vereinigt) gilt speziell: keine Binnenzölle, leistungsfähiger Seetransport, ausgedehnte Kolonien (mit den USA ökonomische Beziehungen auch nach deren Unabhängigkeit), Kapitalreichtum aus Gewinnen des Kolonialhandels und des Grossgrundbesitzes, Zünfte seit langem machtlos, hohe Mobilität der Bevölkerung, Merkantilismus mit Schwergewicht auf privater Initiative und Kapitalkraft.

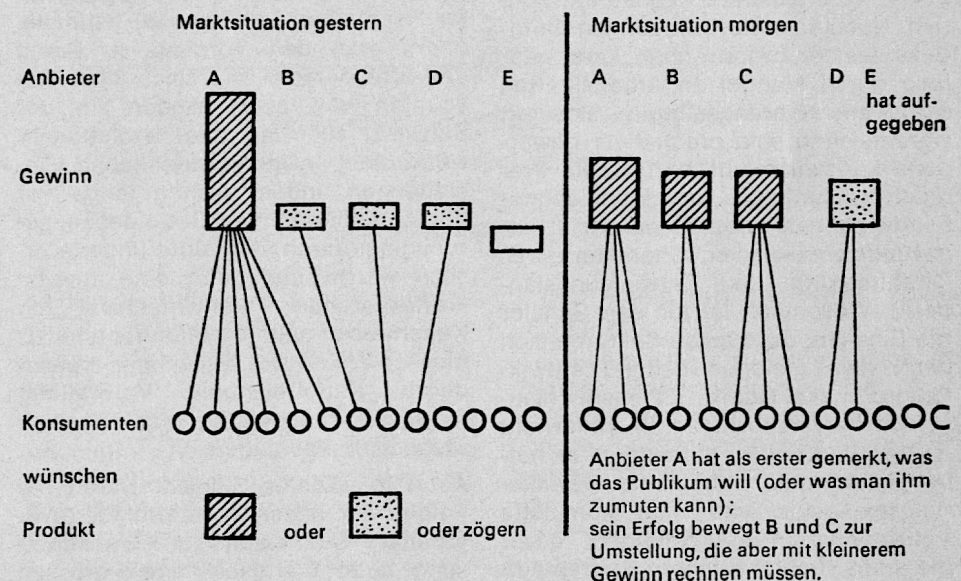
3.2 Konkurrenzwirtschaft (freie Marktwirtschaft)

Zu den oben skizzierten Rahmenbedingungen der technisch-ökonomischen Revolutionen gehört die dem Unternehmertum eigene neue Mentalität, die durch Adam Smith (1723 bis 1790) als «*Liberalismus*» ihre Darstellung und Rechtfertigung erfuhr. Es ist der Glaube an die Harmonie und Gerechtigkeit eines offenen, freien Verhältnisses zwischen allen Menschen einer arbeitsteiligen Gesellschaft, und zwar auf der Grundlage einer Rechtsordnung, die Leben, Eigentum und Gewissensfreiheit gegen Gewaltanwendung schützt, sonst sich aber jeder Einmischung enthielt. Jeder Anbieter von Gütern, Dienstleistungen oder auch blosser Arbeitskraft soll jedem Konsumenten gegenüber übertreten können; das Mittel dazu ist der freie Markt. Überlieferte Denkgewohnheiten wie die zünftische Existenzsicherung, die Idee eines «ge-

rechten», d. h. objektiv festsetzbaren Preises, ständische Privilegierung oder Abschliessung, merkantilistische Protektion und Reglementierung waren von da aus überflüssig und nicht zu rechtfertigende Einschränkungen der individuellen Freiheit. Arbeit ist die Quelle des Reichtums einer Gesellschaft, sie soll nicht gehemmt sein. Wie nützlich die Arbeit für die Gesellschaft ist, wird auf dem Markt empirisch festgestellt, indem gemäss Angebot und Nachfrage ein Marktpreis zustandekommt. Wer etwas Nutzloses anbietet (E), kann nur wenig verlangen, und selbst dann bleibt das Produkt liegen. Solche Produzenten stellen um oder scheiden aus dem Markt. Wonach alle fragen (A), das könnte einen sehr hohen Preis erzielen, doch werden in eben dieser Erwartung viele Produzenten das gleiche oder ein ähnliches Gut anzubieten trachten. So wird der Preis auf die Dauer und im Durchschnitt «gerecht» sein, ohne dass man ihn objektiv festsetzt, sofern nur wirkliche Freiheit, d. h. Zugänglichkeit zum Markt für alle Konkurrenten besteht.

Die natürlichen Feinde dieses Systems sind: a) durch die Obrigkeit erlassene Beschränkungen oder Privilegien; b) Monopole von Anbietern oder Vermittlern von Gütern, Dienstleistungen und Arbeitskraft. Gegen den ersten Feind organisierte sich das liberale Bürgertum politisch: Rechtsstaat ohne Absolutismus, dafür Handels- und Gewerbefreiheit, Abschaffung feudaler Vorrechte (z. B. Obereigentum an Grund und Boden) waren die wichtigsten Forderungen des Liberalismus, die sich zwischen 1789 (Frankreich)

Konkurrenz in der freien Marktwirtschaft



und 1861 bzw. 1917 (Russland) in ganz Europa durchsetzten. Der zweite Feind war und ist schwerer zu bekämpfen, denn er steht in den eigenen Reihen und ist häufig der Entschlossenere. Immerhin kennen die meisten Länder mit marktwirtschaftlicher Ordnung «Antimonopolgesetze», auch «Kartellgesetze» genannt, weil Monopole oft durch gemeinsame Absprache (Kartell) zustandekommen. Von diesen natürlichen Feinden abgesehen, gibt es schlichte irdische Hindernisse, die einer reinen, vollkommenen Konkurrenz- und Marktwirtschaft entgegenstehen, so z. B. die Unmöglichkeit, einen ganzen Gütermarkt innert nützlicher Frist wirklich zu überblicken oder ein Gut beliebig zu vermehren, wenn es gefragt ist, z. B. den Boden, auf dem immer mehr Menschen leben müssen. Dennoch ist eine gegen Missbräuche möglichst regulierte (also zum vornherein nicht «reine»), durch einen Rahmen von Verantwortlichkeiten «sozial» gemachte Marktwirtschaft heute das Leitbild der meisten fortgeschrittenen Industriestaaten. Im Hinblick auf die ökologischen Probleme der Zukunft müssen jene Verantwortung setzenden Rahmenbedingungen wohl noch bedeutend verschärft werden, z. B. durch prohibitive Ausgleichszahlungen für vermeidbare Umweltbelastung und durch effektive Abgeltung der unvermeidlichen.

3.3 Agrarrevolution

Die Agrarrevolution ist nicht schlechter als eine «Ursache» der industriellen Revolution zu betrachten, sondern als *günstige Bedingung* für ihren weiteren Fortgang, wobei die beiden Prozesse mit einer gewissen Verschiebung nebeneinander verlaufen können. Noch so viele Erfindungen im Industriesektor wären über kurz oder lang durch Mangel an Arbeitskräften oder an Nahrungsmitteln blockiert worden ohne eine produktiver gewordene Landwirtschaft. Industrielle Produktion inmitten zurückgebliebener Landwirtschaft hätte einen sozial ungesunden exklusiven Charakter (z. B. Ölraffinerie in Entwicklungsländern). Wesentlich ist für den Schüler die Einsicht, dass beide Sektoren sich nach dem gleichen Leitbild entwickelten: mehr Güter (für mehr Menschen) hervorzubringen. Im Unterricht ist der Eindruck zu vermeiden, es hätte zuerst eine komplette Bevölkerungsexplosion und eine komplette Agrarrevolution stattgefunden, bevor die erste Tuchfabrik ihren Betrieb auf-

nahm, wie auch umgekehrt die Schilderung der technischen Umwälzung ohne ihre agrarischen Bedingungen auf einen Hokusfokus hinausläufe. Angesichts der heutigen Umweltbelastung und um einen Industriemythos zu vermeiden, scheint mir folgende Tatsache speziell erwähnenswert: Die grundlegende Verbesserung der Agrotechnik bestand nicht in erster Linie in einem Ersetzen menschlicher Arbeitskraft durch Maschinen oder der belebten Natur durch Chemikalien, sondern in einem besseren Einsatz der *vorhandenen* Produktionsfaktoren Mensch, Tier und Boden.

Im frühen 18. Jahrhundert nahm in Grossbritannien das wissenschaftliche Interesse an der Landwirtschaft merklich zu. Statt bloss Traditionen weiterzureichen, machten sich Fachleute jetzt an Experimente. Die *Bevölkerungszunahme* gab diesem Interesse eine ökonomische Basis und Beständigkeit. Die steigende Nachfrage liess die Preise eher anziehen, und so lohnte es sich jetzt, Böden unter den Pflug zu nehmen, die man bisher bloss extensiv bewirtschaftet hatte, in erster Linie Allmenden (Viehweide). Die seit den 1730er Jahren entstehenden «Agricultural Societies» veranstalteten Wettbewerbe für neue Verfahren und verbreiteten Informationen darüber. Wichtigster Fortschritt war die Ersetzung der Dreifelderwirtschaft durch Fruchtwechsel mit Stallfütterung, oft verbunden mit Privatisierung und Arrondierung des Bodens. Durch Güterzusammenlegung, z. T. aufgrund von Ausnahmegesetzen des Parlaments («von Grundbesitzern für Grundbesitzer») wurden nach und nach Allmenden aufgelöst und eingezäunt (daher der Name «Enclosures»). Weil es sich hier um Beseitigung alter Rechte (an der Allmend) handelte, nennt man den Vorgang zu Recht «Agrarrevolution» – freilich eine Revolution von oben. Anders in der Schweiz: Hier lag das revolutionäre Neue bloss in innerbetrieblichen Umstellungen, indem (schon lange vor der Eisenbahn!) der Getreidebau zurückging, durch vermehrte Importe ersetzt wurde, und dafür eine arbeitskräftesparende Viehwirtschaft mit Kunstwiesen und Stallfütterung (statt blosser Weide wie bis anhin), ergänzt durch Kartoffelanbau, Verbreitung fand. Hier handelt es sich um eine *technische* Revolution.

Auch in sozialer Hinsicht waren die Folgen der neuen Agrarstruktur revolutionär: Die extensive Allmendnutzung hatte bis anhin einer grossen

Zahl von Unterbeschäftigten (Kleinbauern, Tagelöhner, Spinnerinnen, Handwerker) einen kümmerlichen Rückhalt geboten. Diese Leute waren nun enturzelt, ein Teil von ihnen wurde in der neuen Landwirtschaft voll beschäftigt, ein Teil bloss für die Ernte (Saisonarbeiter), ein Teil war völlig freigesetzt. Es wurde jetzt mit gezielterem Einsatz der Arbeitskräfte ein höherer Ertrag erwirtschaftet: die *Produktivität* nahm zu. Die ländliche Überschussbevölkerung (auch aus Irland) stand den anderen Sektoren der Wirtschaft zur Verfügung und bildete so etwas wie eine «Reservearmee» (Marx) für die Industrialisierung, zunächst als Handspinner.

3.4 Industrielle Revolution: Anfänge, Ausbreitung und Phasen

Die technische Entwicklung der industriellen Revolution ist recht gut bekannt und in den Lehrmitteln auch berücksichtigt: Spinnmaschine 1765/69, Dampfmaschine 1769, mech. Webstuhl 1787, Eisenbahnlokomotive 1814 usw. Was aber, wenn ein Schüler die Frage stellt: «Warum eigentlich?» – dann sollte man die sozioökonomische Situation skizzieren, die für technische Erfindungen *und ihre Anwendung* (d. h. Verbesserung bis zur Fabrikationsreife, die sog. Innovation) sozusagen die Treibhauswärme bedeutet.

Dazu folgende Hinweise:

1. Auf dem Textilmarkt herrschte noch um 1700 ein seltsames Ungleichgewicht: nicht nur wertmässig (was ja naheliegt), sondern auch quantitativ überwog der Konsum von Oberkleidern und Accessoires, dagegen wurde Leibwäsche aus feinem Linnen oder Baumwolle relativ wenig verbraucht; «Spitzen und Samt über schmutzigen Hemden». Nachdem im 18. Jahrhundert ein Trend zu mehr Hygiene einsetzte, lag in diesem Sektor ein *Nachfragepotential*, und zwar gerade bei kaufkräftigen Schichten.

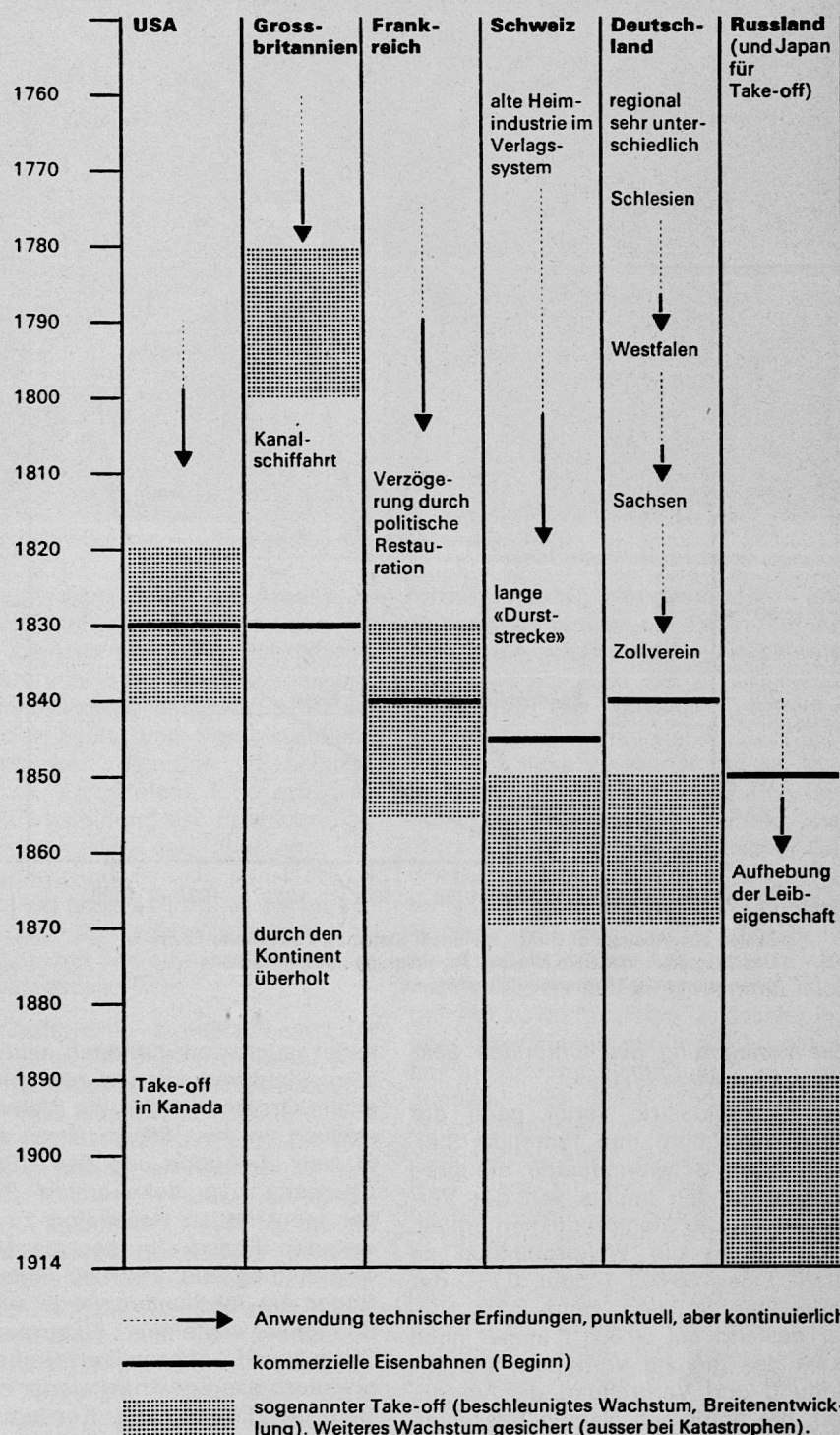
2. Eine einfach zu verstehende, einleuchtende Verbesserung des traditionellen Webstuhls war die Erfindung des «Schnellschützen» (statt des von Hand geschobenen Schiffchens) durch John Kay im Jahre 1733. So einfach diese Erfindung war («Warum nicht schon früher» könnte hier einer fragen), so gewichtig waren die Folgen: Die Webgeschwindigkeit verdoppelte sich, die Arbeitskosten für Tuch sanken, aber das Garn wurde knapp, es entstand ein Engpass. So ergab sich ein erfindergünstiges Klima. Ein

merkantilistisches Gremium schrieb einen Wettbewerb aus, um Versuche für eine schnellere Garnproduktion anzuregen. In der Erntezeit, wenn die Handspinner von den Grosspächtern als Arbeiter angeheuert wurden, begann den Webern nämlich das Garn zu fehlen!

3. Ein Engpass anderer Art behinderte die eisenschaffende Industrie: Holzkohle wurde knapp, Brennholz ständig teurer. Schon um 1700 wurden in England 300 kg Steinkohle pro Einwohner jährlich verbraucht, und zwar nur für den «Hausbrand»; zur Eisenverhüttung war Steinkohle zu «schmutzig». Aber schon dieser relativ geringe Konsum trieb den Abbau der Kohlenflöze bis unter Tag und zum Grundwasserspiegel, wo stete Wassereinträge die Arbeit behinderten. Als dann um 1720 das «Kochen» der Kohle zu Koks erfunden wurde (wohl von Abraham Darby sen., einem Gruben- und Hochofenbesitzer, geheimgehalten oder noch mit Mängeln behaftet, denn das Verfahren wurde sehr lange nicht nachgeahmt), war die Zukunft der Kohle gesichert – wenn es gelang, das Wasser aus den Gruben zu entfernen und den Aushub zu befördern. In diesem Fall lag die «Erfindung» schon bereit – im Raritätenkabinett eines deutschen Fürsten: die Dampfmaschine von *Denis Papin*, der nach 1700 selber nach England kam. Sie war eher unrentabel, ihr Wirkungsgrad zu gering; eine verbesserte Konstruktion von *Newcomen* liess sich immerhin schon in den Gruben anwenden, um aus über 30 Metern Tiefe Wasser heraufzupumpen. Wirklich befriedigen konnte aber erst die «moderne Dampfmaschine» von James Watt (1769), die mehrere Jahre ausschliesslich in Gruben eingesetzt wurde, bevor sie nach 1780 erstmals als Energiespender einer Garnspinnerei diente.

Eine andere Frage, die ein intelligenter Schüler stellen könnte, nachdem man besprochen hat, wie Spinnerei und Weberei mechanisiert worden sind und die ersten Eisenbahnen rollten (und im Schulbuch das Kapitel abbricht): «Wie ging es eigentlich weiter?» Die moderne Industrie beschränkt sich ja seit 150 Jahren nicht mehr auf Grossbritannien und auf den Textilsektor (der kaum jemals mehr als 5 bis 10% der Bevölkerung betraf). Die nachstehende Übersicht (Tab. IV) zeigt die Verlagerungen des industriellen Wachstums in andere Weltgegenden. Datiert sind

Geographische Ausbreitung der industriellen Revolution: Anwendung technischer Erfindungen (Innovation), Take-off, Eisenbahn

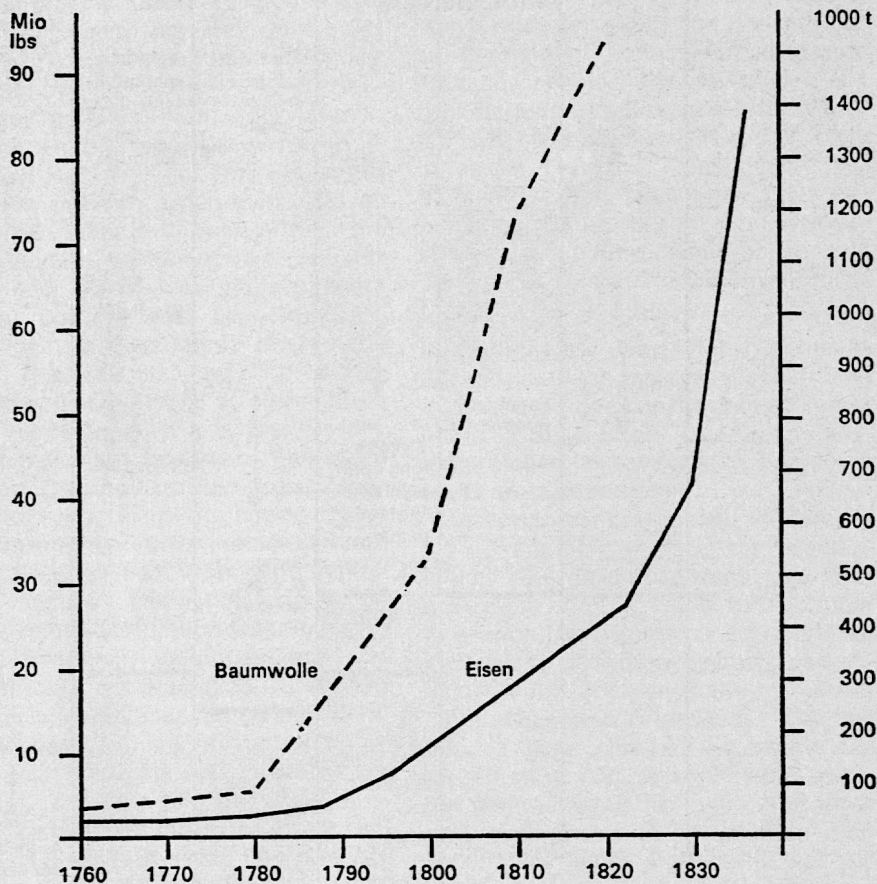


1. die Startphase, d. h. die Anfänge einer kontinuierlichen, wenn auch noch punktuellen Errichtung von Fabriken;
2. der «Take off» (ein der Luftfahrt entlehnter Ausdruck, der Übergang von der Startphase in den Steigflug), d. h. die rasche Zunahme der Produktivität, messbar an der Zunahme des Bruttosozialprodukts pro Kopf;

3. die ersten kommerziellen Eisenbahnlinien.

Die Diagramme der Baumwollimporte und der Eisenverhüttung (Tab. V) illustrieren statistisch den «Take-off» und die Rückwirkung des Eisenbahnbaues in Grossbritannien.

--- Import von Rohbaumwolle in Grossbritannien 1760–1820
in Millionen lbs (Pfund Gewicht)
— Eisenverhüttung in Grossbritannien 1760–1836 in 1000 t



Zahlen aus: Abstract of British Historical Statistics, 1962, Seite 177 ff.
Das Diagramm verdanke ich einer Arbeitsgruppe des Wirtschaftsgymnasiums der Töchterschule Hottingen.

Zur Verlagerung des führenden Sektors; die «zweite Phase»:

Die Textilindustrie verlor nach der Jahrhundertmitte ihre führende Stellung an die Schwerindustrie, die ihren entscheidenden Impuls von der Verbesserung der Stahlproduktion erhielt. 1850 betrug die Weltproduktion an Stahl bloss 30 000 t oder 0,7% der Roheisenproduktion, zehn Jahre später bestand bei 50 000 t immer noch etwa das gleiche Verhältnis. Die Erfindung und Verbreitung der Verfahren, die unter den Namen *Bessemer*, *Martin-Siemens* und *Thomas* bekannt sind (1855–1879), beschleunigte und verbilligte die Stahlerzeugung derart, dass sie bis 1870 um das 14fache, bis 1880 noch einmal um das siebenfache zunahm und nun 5,5% bzw. 22% der Eisenproduktion ausmachte, die bloss um die Hälfte gestiegen war. Massenproduktion von Stahl war die Voraussetzung zum Bau der transkontinentalen Eisenbahnen, der Ozeanriesen und später der Motorfahrzeuge – und

leider auch von Kanonen und Panzern. Stahlproduktion wurde somit zu einem Gradmesser für die Weltmachtstellung. In den 1860er Jahren erfolgte also in Europa und den USA der Übergang von der «ersten Phase» der industriellen Revolution zu einer «zweiten Phase», in der die Metallverarbeitung die Führung innehatte. Gegen die Jahrhundertwende wird das Bild immer vielfältiger: Elektrotechnik, Chemie und Lebensmittelverarbeitung erweitern das Spektrum wieder zugunsten der Leicht- und Konsumgüterindustrie, alle drei wesentlich gefördert durch das seit den 1860er Jahren dicht ausgebaute Eisenbahnnetz. – Seit dem Zweiten Weltkrieg schliesslich hat eine «dritte Phase» eingesetzt, deren Merkmal wesentliche Produktionsbedingungen ändert und langfristig vielleicht ebenso als Gradmesser der Machtgeltung wirken könnte, wie bis anhin der Stahl: der «Computer», d. h. die elektronische Informationsspeicherung und Arbeitssteuerung.

3.5 Soziale Probleme, Arbeitsmarkt

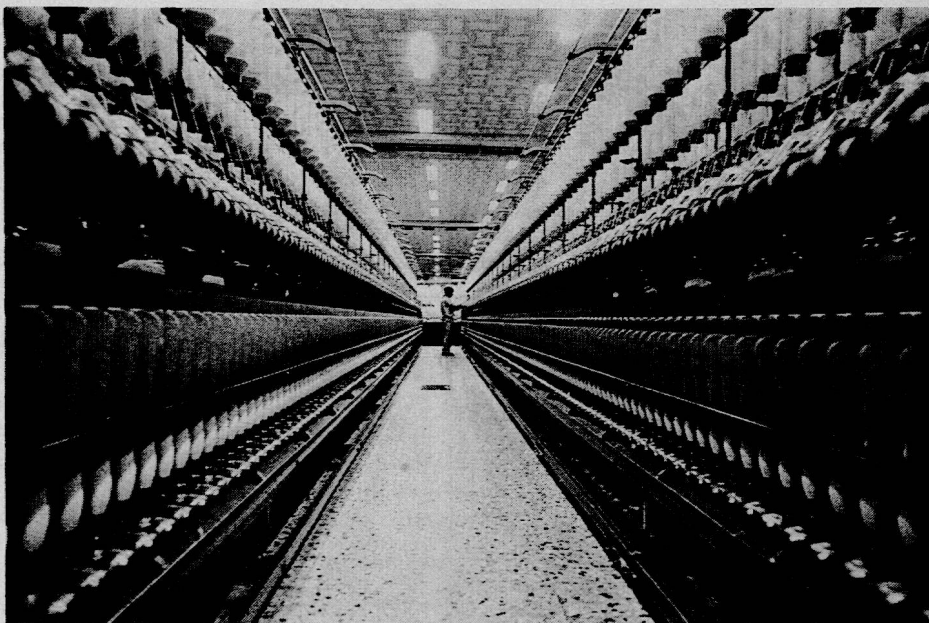
An den Anfang dieses Kapitels gehört die Feststellung, dass durch die technologische Revolution Arbeitsplätze geschaffen und Arbeitsplätze beseitigt worden sind (ganz abgesehen von den konjunkturellen Schwankungen, auf die ganz am Schluss noch zurückzukommen ist). Viel zu häufig ist im Unterricht nur von der zweiten Bewegung die Rede, obwohl die erste weltgeschichtlich weit überwiegt. Überblicken wir einmal die verschiedensten Phasen und Teilphasen der technologischen Revolution unter dem Gesichtspunkt der «Arbeitsbilanz»:

1. Die frisch mechanisierte Baumwollspinnerei beschaffte sich die Arbeitskräfte nicht durch Abwerbung von anderen Gewerben, sondern griff auf eine Reserve, die nicht sie selber geschaffen hatte (vgl. oben Agrarrevolution). Die Spinnmaschinen des Sir Richard Arkwright wurden durch Leute aus dem unterbeschäftigten und entwurzelten Landproletariat bedient. Die schon in der Heimarbeit übliche Heranziehung der Kinder zu vorbereitenden und abschliessenden Arbeiten wie Karden, Krempeln, Spulen, Pakken wurde in der Fabrik beibehalten und nicht etwa erst hier erfunden. Was sie freilich verschlimmerte, war die Trennung von Wohnung und Arbeitsplatz. Im übrigen wurde die leichtere, handgetriebene Spinnmaschine «Jenny» (Hargreaves 1765) noch lange in Heimarbeit verwendet; sie vermochte freilich nur das schwächere «Schussgarn» herzustellen. Soviel zur Aktivseite. Was steht auf der Passivseite? Die Mechanisierung der Spinnerei überwand den «Garn-Engpass», d. h. ihr Produkt wurde billiger. Von 1786 bis 1807 sank der Garnpreis in Grossbritannien auf ein Sechstel. Für den Handspinner hiess das Druck auf den Lohn, erst bis zum «Hungerlohn» (dem absoluten Existenzminimum), dann bis zur Arbeitslosigkeit. Im Zürcher Oberland z. B. verschwand die Handspinnerei erst um 1818 völlig. Dieser Abbau von Arbeitsplätzen vollzog sich aber neben einem gegenläufigen Prozess, und somit tendiert die Bilanz wieder zum Ausgleich (ohne ihn vorerst zu erreichen):

2. Die rasch anwachsende Garnproduktion der mechanisierten Spinnerei übertraf noch lange die Kapazität der Handweberei, somit entstanden zusätzliche Weber-Arbeitsplätze für ehemalige Handspinner. Wenn auch der erste mechanische Webstuhl schon

1787 patentiert worden war, so verlief hier doch die «Reifung» bis zum rentablen fabrikmässigen Einsatz viel länger als bei den «Selfaktoren» der Spinnerei. Im Zürcher Oberland standen 1813 etwa 4000, 30 Jahre später aber 12 000 Handwebstühle. Dabei lag der Lohn des Webers über dem des Handspinners. Hier hat also die fabrikmässige Industrialisierung der Spinnerei die Arbeitsplätze umgeschichtet, nämlich die Zahl der guten vermehrt und die der schlechten verringert. Die arbeitslos werdenden Handspinner gehörten ohnehin zu einer unterbeschäftigten Schicht.

3. Eine rapide Verschlechterung der Bilanz, m. a. W. eine technologische und soziale Strukturkrise, begann im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts, als die englische Baumwollweberei sich richtig zu mechanisieren begann (1820–1840). Für die jetzt freiwerdenden Arbeitskräfte aus der Handweberei gab es für längere Zeit nur beschränkte Ausweichmöglichkeiten: in den Tuchfabriken selbst und in den parallel expandierenden Veredelungsbetrieben. Auf diese Zeit, da die Weber brotlos wurden, beziehen sich die bekannten Elendsbeschreibungen von Friedrich Engels, Bettina von Arnim, Alexis de Tocqueville, Gerhard Hauptmann («Die Weber») u. a. und auf diese Zeit ist der (orthodoxe) Marxismus fixiert. In diesen Zusammenhang gehört auch der Brand von Uster und die erste grosse Auswanderungswelle nach den USA (z. B. New Glarus). Auch wer als Fabrikarbeiter unterkam, hatte unter dem Lohndruck zu leiden, der von der Arbeitslosigkeit ausging. Trotzdem ist in Gebieten, die nicht so einseitig auf Baumwollweberei ausgerichtet gewesen waren wie das Zürcher Oberland und Glarus, auch in jenen Jahrzehnten gesamtwirtschaftlich der Reallohn langsam gestiegen. Da in der Literatur oft von «Arbeitermassen» die Rede ist, sei die geschätzte Gesamtzahl der in der Schweiz mit der Fabrikindustrie verbundenen Einwohner genannt: Sie betrug um 1850 etwa 100 000 (Familienmitgezählt) oder 4% der Gesamtbevölkerung – freilich auf wenige Gebiete konzentriert. Die elende Situation vieler Arbeiter in den Zentren der Industrie provozierte Hilfe und Selbsthilfe. Abgesehen von karitativen Einzelmassnahmen, bestand *Hilfe* vor allem in einer sozial ausgleichenden humanitären Gesetzgebung: Mindestalter und Höchststundenzahl für Kinder, Kündigungsfristen, staatliche Inspektion der Betriebe, später auch



Textilien-«Urproduktion» – eine endlos «fadenscheinige» Welt!

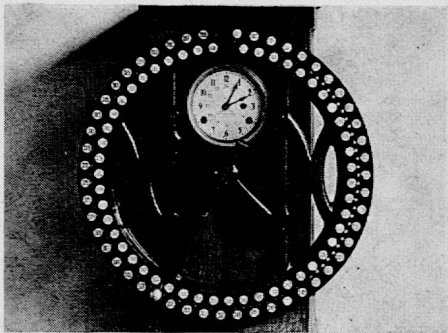
Höchststundenzahl für die Arbeiter. – Die *Selbsthilfe* ging nicht von den objektiv Ärmsten aus, den «Fabriklern», sondern von den «Empfindlichsten», den Handwerkern im Gewerbe, die auf eine alte Zunft- und Vereinstradition zurückblicken konnten (Schneider, Bauleute, Typografen). Eine erfolgreiche Vereinsbildung der Fabrikarbeiter (Gewerkschaften) und überhaupt ein neues Gleichgewicht auf dem Arbeitsmarkt kam erst nach der Jahrhundertmitte, als die technologischen Voraussetzungen für eine neue Entwicklung bestanden:

4. Im Zuge jener «zweiten Phase» der Industriellen Revolution machten sich die «Rückkopplungseffekte» der ersten Phase bemerkbar: Der Bau von immer mehr Maschinen aller Art und von Eisenbahnlinien erforderte seinerseits ein immer grösseres Angebot an Maschinen, aber auch an Dienstleistungen. Jene Stelle im Kommunistischen Manifest (1847 verfasst), wo Marx/Engels von der nach unten nivellierenden, also verelendenden, entfremdenden Wirkung der «Maschinerie» sprechen, enthält eine fatale Mystifikation – als ob die «Maschinerie» sich von selbst oder durch ein paar gedungene Teufelsknechte hätte verbessern können. Dass die Fabrikarbeiter besondere Interessen hatten und somit ein *Klassenbewusstsein* entwickeln konnten, ist offensichtlich – und somit auch die Möglichkeit des *Klassenkampfes*. Aber auf der andern Seite hat gerade «die immer rascher sich entwickelnde, unaufhörliche Verbesserung der Maschinerie» das Unternehmertum (die «Bourgeoisie») zu

fortwährenden Kompromissen und Bündnissen sowohl mit Teilen der Arbeitnehmerschaft (z. B. Angestellte, Manager) als auch mit Kollektivorganisationen der gesamten Arbeiterschaft, den Gewerkschaften, gedrängt. Weil auf diese Weise der grosse, letzte Klassenkampf, die Revolution, immer unwahrscheinlicher wurde, hat Marx später die reformistische Gewerkschaftsbewegung abgelehnt – wie es auch heute wieder die radikalen Neomarxisten tun. – Gesamthaft ist also die Qualität der Arbeitsplätze wieder gestiegen, und damit begann auch der Abbau der sozialen Deklassierung des «Fabriklers», der ja ursprünglich nur angelernter Hilfsarbeiter war, gegenüber dem durch längere Ausbildung qualifizierten *Handwerker*, der jetzt immer mehr auch in Fabriken, nicht bloss in den Werkstätten des Kleingewerbes anzutreffen war. Heute beginnen sich darüber hinaus noch die Unterschiede zwischen «Angestellten» und «Arbeitern» zu verwischen – im Ganzen also doch eher eine Nivellierung zur Mitte, nicht nach unten. Das ist der *soziale* Befund. Über die *Machtverhältnisse* (u. a. auch im Zusammenhang mit den Eigentumsverhältnissen) ist damit noch nichts ausgesagt.

Konjunkturzyklen

Ökonomische Voraussetzung (im Unterschied zur technischen) dieser gesamthaft für den Arbeiter günstigen Entwicklung waren ausreichende Investitionen der Unternehmer selbst oder fremder Geldgeber, veranlasst durch eine optimistische Einschätzung



Erste Stempeluhr zur Arbeitszeitkontrolle

künftiger Nachfrage und ermöglicht bzw. erleichtert durch die Organisation des Kreditwesens (Handelsbanken, z. B. 1856 Schweiz. Kreditanstalt). Das Schwinden oder Ausfallen dieser ökonomischen Voraussetzung, also das Unterlassen von Investitionen («Streik des Kapitals»), z. B. infolge Übersättigung des Marktes, oder der objektive Kapitalmangel bei investitionswilligem Unternehmertum, führte zu Rezessionen und Krisen: 1820 bis 1843, 1873 bis 1894, 1930 bis 1936 (in der Schweiz meist später beginnend und kürzer), um nur die wichtigsten Konjunkturzyklen zu nennen, die sich alle 50 bis 60 Jahre zu wiederholen scheinen. Dazwischen kommen kleinere Schwankungen vor. Im Rahmen der «sozialen Marktwirtschaft» versuchen heute die meisten Regierungen, eine antizyklische, d. h. Schwankungen ausgleichende Wirtschafts- und Finanzpolitik zu betreiben.

Ausblick

Die industrielle Revolution ist eine grossartige Steigerung und Verwirklichung des Leistungsprinzips. Dabei darf man aber nicht vergessen, dass jede Leistung auch Verbrauch bedeutet. Eine humane Leistung muss heute verbrauchsbewusst, d. h. sparsam, effizient im Sinne der Erhaltung der Ressourcen und menschlicher Lebensqualität sein. Eine Leistung, die hauptsächlich auf dem Verbrauch nichtregenerierbarer Rohstoffe und Energien oder auf fortwährendem «Stress» beruht, verdient den Namen nicht. Insofern ist jeder Industrie-Enthusiasmus und jedes Wachstumsdenken kritisch zu überprüfen.

Adresse des Verfassers:

Dr. phil. René Hauswirth, Professor an der Töchterschule Zürich-Hottingen, Wiesenstrasse 30, 8700 Küsnacht. Erstdruck im Jahrbuch 1973 der Schweizerischen Sekundarlehrerkonferenz.

Der Mensch und die Maschine

Tagung für Lehrer der Oberstufe und Mittelschule

Samstag/Sonntag, 11./12. September 1976

Dem Lehrer an der Oberstufe der Volksschule und an der Mittelschule soll ein wirtschaftskundlicher Stoff vermittelt werden, der in den Fächern Geschichte, Deutsch, Lebenskunde unterrichtspraktisch verwendet werden kann.

Verständnis der Gegenwart, des Alltags mit allen technischen Hilfsmitteln als eine Folge historischer Entwicklung. Erarbeitung der Zusammenhänge zwischen technischem Fortschritt und wirtschaftlichem Wachstum einerseits und politischen und sozialen Veränderungen andererseits. Die wichtigsten Stufen in der Veränderung des Lebensstils und der Arbeit seit der Industriellen Revolution.

Samstag, 11. September 1976

10 Uhr: Begrüssung

10.15 bis 11 Uhr: W. Schlegel, «Vom Wasserrad zum Kernkraftwerk», ein Thema für die Schule

11.15 bis 12.15 Uhr: «So werden heute Maschinen erfunden», eine Diskussion mit Leitern von Forschungsteams

14.15 bis 15 Uhr: B. Knobel, «Die Firma Sulzer», Geschichte eines Unternehmens

15.15 bis 16 Uhr: Prof. Dr. R. Hauswirth, «Der Mensch und die Maschine», ein literarisches Thema

16.30 bis 18.30 Uhr: Prof. Dr. H. Siegenthaler, «Die Gesellschaft im Zeitalter der Maschine»

20.30 bis 22.30 Uhr: Podiumsgespräch: Arbeitnehmer und Arbeitgeber in der Maschinenindustrie

Sonntag, 12. September 1976

9 bis 10 Uhr: A. Frischknecht, «Das Technorama, ein schweiz. Museum der Technik»

10.30 bis 12 Uhr: Besichtigung von Ausstellungsstücken für das Museum Technorama

Literatur

Franz F. Wurm: Vom Hakenpflug zur Fabrik. Wirtschafts- und Sozialgeschichte Mitteleuropas bis 1850. Diesterweg, 1966. 284 Seiten, leichtverständlich, ohne Bilder und Diagramme, auch für Schüler geeignet.

Joseph Kulischer: Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, 2 Bände. Oldenburg 1971 (4. Aufl.). Ein alter Klassiker, gut lesbar und übersichtlich, keineswegs überholt. 900 Seiten.

Rudolf Rübberdt: Geschichte der Industrialisierung. Wirtschaft und Gesellschaft auf dem Weg in unsere Zeit. Beck, 1973. Lesbarer, materialreicher Überblick inkl. USA, Russland.

Rudolf Braun: Industrialisierung und Volksleben. Die Veränderung der Lebensformen in einem ländlichen Industriegebiet vor

1800 (Zürcher Oberland). Rentsch 1960. 287 S. Sozialer und kultureller Wandel in einem ländlichen Industriegebiet im 19. und 20. Jahrhundert (Zürcher Oberland) unter Einwirkung des Maschinen- und Fabrikwesens. Rentsch 1965. 368 S. Ein volkswirtschaftlich-soziologisch-historisches Standardwerk; sehr realistische Materialien, auszugsweise auch für Schülerlektüre.

Walter Bodmer: Schweizerische Industriegeschichte. 1960. Berichtet über die Entwicklung der Textilindustrie in der ganzen Schweiz.

Dennis Meadows: Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Deutsche Verlags-Anstalt 1972 (Sonderausgabe bei Ex Libris). 183 S. «Ceterum censeo...»

Das Jugendbuch

Mitteilungen über Jugend- und Volksschriften
Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins
Beilage zur Schweiz. Lehrerzeitung

Juni 1976, 42. Jahrgang Nummer 4

Alle Zuschriften, Zusendungen an Redaktion «Jugendbuch SLZ», B. Kaufmann, Bühlhof 2,
CH-8633 Wolfhausen ZH

Vorab für Mädchen

Lindgren-Enskog, Barbro: Ferien auf Kulleberga

1975 bei Oetinger, Hamburg. 127 S. art. Fr. 12.90

Einfach und heiter werden Ferienerlebnisse der Drittklässlerin Lena bei ihren Grosseltern auf einem schwedischen Bauernhof erzählt. Zum Teil erfahren wir sie aus ihren eigenen Tagebuchaufzeichnungen.

Schwarzweisse Illustrationen (Bettina von Hayek).

M ab 9. Empfohlen.

fw

Gast, Lise: Anja hat nur einen Wunsch

1975 bei Loewes, Bayreuth. 120 S. art. Fr. 11.70

Dank einer mutigen Tat wird Anjas Wunsch erfüllt: Sie darf Mitglied des Reitvereins werden, darf dort reiten lernen und ihre Freizeit mit den geliebten Pferden verbringen.

M ab 10. Empfohlen.

mü

Hirche, Elke: Lizis wunderbare Entdeckung

1975 bei Boje, Stuttgart. 100 S. art. Fr. 7.10

Das egoistische Klein-Lizi lernt, dass Gutes-Tun auch zum Leben gehört. Gute ethische Haltung! Sprache und Gestalt eher dürrtige Konvention!

M ab 10. Empfohlen.

li

Heidrich, Ingeborg: Nujas Tochter

1975 bei Union, Stuttgart. 140 S. art. Fr. 17.60

3. Band der Nuja-Serie, in dem Martinas Tochter Nicki sowie Nujas Tochter, die Stute Cara, samt ihrem Fohlen die Hauptrolle spielen.

M ab 12. Empfohlen.

mü

Lorch, Lotte: Mein Herz steigt wie ein Falke

1975 bei Herold, Stuttgart. 135 S. art. Fr. 14.10

Dörte und Julie lernen in einem Reservat das Alltagsleben der Navaho-Indianer kennen; den Rest der Ferien verbringen sie hoch zu Ross in den Rocky Mountains.

M ab 12. Empfohlen.

mü

Winberg, Anna-Greta: Wenn einfach etwas geschieht

1975 bei Dressler, Berlin. 165 S. art. Fr. 15.30

Eine Mutter, die nicht mehr ihrem Beruf nachgehen, sondern zu Hause für ihre Familie sorgen will, ein Stiefvater, der verständnisvoll, jedoch dem eigenen Vater nicht ebenbürtig ist, eine verwöhnte Stiefschwester, ein völlig neues Zuhause, schaffen Probleme, denen sich Madde nicht mehr gewachsen fühlt. Eine heilsame Aussprache mit den Eltern, vor allem aber das Glück, das ihr durch die Freundschaft mit Malte zuteil wird, bringen schliesslich Maddes Welt wieder in Ordnung.

Die Sorgen und Nöte, die einem Teenager durch eine völlig neue Lebenssituation erwachsen, werden frisch, eindrücklich und wirklichkeitsgetreu von Madde selbst geschildert.

M ab 13. Empfohlen.

mü

Gast, Lise: Morgen – das ist bald

1975 bei Franckh, Stuttgart. 124 S. Ln. Fr. 12.90

Mit einer Gelbsucht muss Heide in der Isolierstation eines Krankenhauses liegen. Aber in dieser äusseren Ruhezeit findet sie ihren Weg und ein Ziel. Sie lernt einen Medizinstudenten kennen und will Krankenschwester werden. Wir erfahren aber auch von Problemen und deren Lösungen von Menschen aus ihrer Umgebung. Das Buch ist positiv und lebendig geschrieben und zeigt ein Stück pulsierenden Lebens.

M ab 15 und J. Empfohlen.

fw

Specht, Barbara: Verlobe dich selten

1975 bei Herold, Stuttgart. 109 S. art. Fr. 14.10

Während ihrer gemeinsamen Italien-Reise lernen sich vier junge Menschen von einer neuen Seite her kennen. Der gegenseitigen Beziehungen wegen bemächtigt sich ihrer eine gewisse Unsicherheit. Nur Ellinor, die Verlobte, reift zum selbständig denkenden Menschen heran und bricht aus ihrer bis jetzt selbstverständlich gehandhabten Rücksichtnahme aus, um eine eigene Persönlichkeit zu erlangen.

Humorvoll, nicht sehr tief schürfend.

M ab 15. Empfohlen.

mü

Peck, Richard: Der dunkle Umweg

1975 bei Hörnemann, Bonn. 150 S. art. Fr. 16.70

Karen wird von einem Internat zum andern geschoben, weil ihr Vater undurchsichtige Geschäfte betreibt und daher nicht in das Bild der besseren Gesellschaft passt. Das Mädchen erfährt den Grund der vielen Schulwechsel nur auf Umwegen aus Bemerkungen ihrer Kameradinnen und schliesslich aus der Zeitung, nachdem sie entführt worden ist und aus ihrem Versteck ausbrechen kann.

Ein Jungmädchenroman, der sich wie ein spannender Krimi verschlingen liesse, wären die Sätze etwas weniger kompliziert und grammatikalisch einwandfrei. Die Geschichte entbehrt auch nicht der Aktualität, lesen wir doch fast täglich in der Zeitung von Entführungen.

M ab 15. Empfohlen.

ee

Unbeschwertes

Betke, Lotte: Im Haus der alten Bilder

1974 bei Erika Klopp, Berlin. 165 S. art. Fr. 17.90

Ehmi sitzt stundenlang in der Kunsthalle vor ihrem Lieblingsbild, der «Antonia». Eines Tages hebt Antonia sie in ihren Bildergarten. Eine Nacht verlebt Ehmi in der wunderbar neuen Welt der Antonia. Doch noch weitere geheimnisvolle Vorgänge verwirren den Museumswächter.

Eine phantastische, amüsante Erzählung, die allerdings hintergründig ist für Kinder mit Phantasie und Freude am Irrealen (ill. mon. Heide von Treschkow).

KM ab 10. Empfohlen.

ha

Schliwka, Dieter: Thomas, Tarzan und die Mutprobe

1974 bei Franckh, Stuttgart. 135 S. Ln. Fr. 12.80

Eine spannende Geschichte aus dem Alltag der Fünftklässler, die ein nicht ungefährliches Abenteuer mit einem Geist in einem Bergwerk erleben.

Die Gefahren des Bergwerkes werden trotz (oder vielleicht wegen) des völlig Ungewöhnlichen und Unbekannten unsere Knaben und sicher auch einen Teil der Mädchen in ihren Bann ziehen.

KM ab 11. Empfohlen.

ha

Merrill, Jean: Der Zahnpastamillionär

1975 bei Schaffstein, Dortmund. 95 S. art. Fr. 14.30

Typisch amerikanische Geschichte um einen 14jährigen, farbigen Karrieremacher, der mit «genialen» Einfällen und viel Idealismus den übersetzten Zahnpastapreisen den Kampf ansagt und die Konkurrenz mit Stumpf und Stiel in den Boden stampft.

So leicht und problemlos wie hier dargestellt, macht man – schon gar nicht als Farbiger – vermutlich auch in den Staaten nicht mehr Karriere. Die einfach und mit Humor erzählte Geschichte mutet deshalb nostalgisch und nicht ganz glaubwürdig an.

KM ab 11. Empfohlen.

li

Vincent, Luc: *Die vergessene Treppe*

1974 bei Franckh, Stuttgart. 118 S. Ln. Fr. 12.80

Eine spannende Erzählung rund um ein altes Gutshaus in Südfrankreich, dessen Treppe einen Schatz bergen soll. Die fünf Ferienkinder wollen dem Geheimnis auf den Grund gehen.

KM ab 12. Empfohlen.

ha

Hitchcock, Alfred: *Die drei ??? und die singende Schlange*

1975 bei Franckh, Stuttgart. 150 S. Ln. Fr. 11.70

Brauchbares Lesefutter. Zwar vermag die ???-Reihe, etwas schwankend oft, einigermaßen das akzeptable Niveau zu halten; die Konstruktionsroutine wirkt auf die Länge ermüdend. – Diesmal wird, mit Psycho- und Parapsychologie – Brimborium garniert, der Diebstahl einer Brillantenkette von den ???-Helden mit Glück und Köpfchen gestoppt.

KM ab 12. Empfohlen.

rdk

Sleator, William: *Das Geisterhaus*

1974 bei Walter, Olten. 210 S. art. Fr. 17.50

In einem abgelegenen ehemaligen Pesthaus versucht die schrullige Philippa ihren Pflegesohn noch stärker an sich zu binden. Doch gewinnt Danny immer mehr an Selbstsicherheit, und es gelingt ihm mit Hilfe einer Freundin, den spukhaften Geschehnissen auf die Spur zu kommen. Spannung und Psychologie sind in der Geschichte recht glaubhaft verwoben und werden vom echt englischen Background mitgestaltet.

KM ab 13. Empfohlen.

-nft

Sachliteratur

Bildbände – Historisch/Biographisches – Berichte

Lemke-Pricken / Baumann, Hans: *Woher kommt Benzin?*

1975 bei Betz, München. 24 S. Pp. Fr. 18.80

Dieses Sachbilderbuch wendet sich an eine eng begrenzte Altersstufe (8–10 Jahre). Die Bilder sind sehr bunt, gekonnt vereinfacht, instruktiv; die Texte dazu sehr knapp, aber klar gehalten.

KM ab 8. Empfohlen.

fe

Feeser, Carsten: *Flugzeuge/Autos (Spiel und Wissen)*

1975 bei Herder, Freiburg i. B. je 31 S. Pck. je Fr. 8.20

Die altersgemäss gut gelöste Ausstattung und Konzeption der Bücher ist anregend und lehrreich. Besonders erwähnenswert sind die sauberen Basteleien, die Aufgaben und Spiele, die aktive Tätigkeit fordern.

K ab 9. Empfohlen.

fe

Felix, J.: *Kosmos Tierwelt*

1975 bei Franckh, Stuttgart. 305 S. Ln. Fr. 34.50

Der grossformatige Band bietet eine Fülle von Informationen über das Leben und Verhalten unserer heimischen Tiere. Das Buch ist aus dem Tschechischen übertragen und behandelt die europäische Fauna, wobei auch Würmer, Weichtiere und Insekten berücksichtigt sind. Es ist nach Lebensräumen wie Wald, Teich, Felder, Wiesen, Gebirge, Meeresküste u. a. gegliedert und stellt die Tiere durch prägnanten Text und nahezu 600 genaue, farbige Zeichnungen vor. An diesem Buch werden all die ihre Freude haben, die sich in unserer überzivilisierten Welt wieder mehr der Natur in ihrer grossartigen Vielfalt zuwenden.

KM ab 12 und JE. Sehr empfohlen.

hr

Art Studium: *Amerika – Entlang der grossen Ströme*

1975 bei Franckh (Kosmos), Stuttgart. 64 S. art. Fr. 19.90

Dieser Bildband bietet viel: Information durch guten Text, eindrückliche farbige Bilder und geographische Kartenausschnitte. Die geschichtliche Entwicklung der einzelnen Gebiete wird auch dargestellt.

Wer sich für Amerika interessiert, wird gerne zu diesem Kosmos-Band greifen.

KM ab 12. Empfohlen.

ws

Pesek, Ludek: *Flug in die Welt von morgen*

1975 bei Bitter, Recklinghausen. 64 S. art. Fr. 18.80

In diesem Buch wird die Zukunft nicht in düstern Farben gemalt. Der Autor, ein in der Schweiz lebender Tscheche, glaubt, dass der Mensch in neue Lebensräume vorzustossen vermag und im

dritten Jahrtausend ein «Homo interstellaris» sein wird. Der nur wenige Seiten umfassende Text und die über 70 Zeichnungen des Verfassers geben ein fantastisches Bild von der Zukunft.

KM ab 13. Empfohlen.

hr

Dolder, Ursula/Willi: *Die schönsten Wildreservate der Welt*

1975 bei Hallwag, Bern. 224 S. art. Fr. 75.—

Der Autor, ein begeisterter Tierfotograf, stellt uns in meist farbigen, meisterhaften Aufnahmen die schönsten Wildreservate der Erde vor. Es sind dies oft die letzten Zufluchtsstätten vieler Tiere und Pflanzen. Ein kurzer Abriss orientiert über die Tierwelt der verschiedenen Erdteile. Jede Bildfolge über ein Reservat wird durch eine Karte und Angaben über Lage, Tiere, Unterkunft und beste Besuchszeit eingeleitet.

Jeder Naturfreund wird seine helle Freude an diesem Werk erleben und den Wunsch verspüren, die herrlichen, urtümlichen Landschaften mit eigenen Augen zu sehen.

KM ab 13 und JE. Sehr empfohlen.

hr

Kleibl, Dr. Josef: *Menschen der Urzeit*

1975 bei Franckh (Kosmos), Stuttgart. 64 S. art. Fr. 19.90

Das Buch orientiert, in Wort und Bild zusammengefasst, über die bisherigen Ergebnisse der Paläontologie, Prähistorik und Anthropologie bei der Erforschung der Evolution der Menschen. Wie problematisch die heutige Evolutionstheorie der vielen noch vorhandenen Lücken wegen auch anmuten mag, so eröffnet das Buch Interessierten doch aufschlussreiche, lesenswerte und wissenschaftlich fundierte Aspekte.

KM ab 13. Sehr empfohlen.

li

Weber, Carl August: *Zum Fortschritt verurteilt*

1975 bei Auer, Donauwörth. 176 S. art. Fr. 26.90

Alljährlich fällt ein Drittel aller Ernten den Schädlingen zum Opfer, den Pilzen, den Insekten und dem Unkraut. Eindrücklich, durch zahlreiche, ausgezeichnete Bilder unterstützt, schildert der Autor die Entwicklung der Pflanzenschutzmittel als einen unablässigen Kampf gegen den Hunger in der Welt. Dass der Fortschritt von Wissenschaft und Forschung in diesem Kampf immer auch ein grosses Risiko in sich birgt, kommt zwar im Titel des Buches zum Ausdruck, dass aber als Alternative zum Kampf mit chemischen Mitteln auch ein Kampf mit biologischen Mitteln möglich ist, davon ist in dem Buch nicht die Rede. Mir scheint, aus dem Buch spricht doch ein allzu schöner Fortschritts Glaube.

KM ab 13 und J. Empfohlen.

hr

Trunk, Ortwin: *Das Buch von der Eisenbahn*

1975 bei Union, Stuttgart. 180 S. Fr. 28.20

Wer sich gut und unterhaltsam über die faszinierende Welt der Eisenbahnen informieren möchte, ist mit diesem Buch gut beraten. Hier erfährt der Leser alles Wissenswerte über Lokomotivtests, Sicherheitstechnik, Geleisebau, Bahnhöfe, Fahrplan, Fahren mit Dampf, Strom, Diesel, Gasturbine, Fahren ohne Räder und vieles andere mehr. Zahlreiche Zeichnungen, Tabellen und Fotos begleiten den leicht verständlichen Text. Das wertvolle Sachbuch ist allerdings auf die deutschen Verhältnisse abgestimmt.

K ab 14 und JE. Sehr empfohlen.

hr

Stanek, Bruno/Pesek, Ludek: *Space Shuttles – Die neue Brücke ins All*

1975 bei Hallwag, Bern. 48 S. art. Fr. 29.80

Gründlich orientiert, informieren die beiden Autoren in Wort und zahlreichen Illustrationen über Pläne und Konzepte zu einer kommerzielleren Erforschung des Weltraumes in nächster Zukunft. Ausführlich dargestellt werden Projekte zur Entwicklung (womöglich) einstufiger Raumflugzeuge (Space Shuttle), neuartiger Antriebsmöglichkeiten, permanenter Raumstationen, wieder verwendbarer Mond- und Marslander. Begrüssenswert sind auch das Sachregister sowie die Zusammenstellung mathematischer Formeln im Anhang.

Das Buch eröffnet Fachkundigen einen ausgezeichneten Einblick in die Zukunft der Raumtechnik. Technisch weniger Versierten ermöglicht es, sich ein Bild über die komplexe Materie zu machen.

KM ab 15 und JE. Sehr empfohlen.

li

Parey (Hrsg.): Pareys Blumenbuch

1975 bei Parey, Hamburg. 320 S. Pck. Fr. 28.20

Pareys Blumenbuch ist eine Übersetzung und Erweiterung einer englischen Ausgabe. Es behandelt die wildwachsenden Pflanzen Deutschlands und Nordwesteuropas, wobei die Schweiz *nicht* berücksichtigt ist. Die Pflanzen sind in systematischer Ordnung nach Familien eingeteilt. Dem knappen Text mit seinen Angaben über augenfällige Merkmale, Standorte, Blüten und Früchte, stehen gegen 3000 naturgetreue, farbige Abbildungen gegenüber. Bestimmungshilfen erleichtern das Auffinden der Arten. Naturfreunden, die ins Ausland reisen, wird der handliche Band ein willkommener Reisebegleiter sein.

JE ab 14. Sehr empfohlen.

hr

Dossenbach/Rüeger/Meier: Irlands Pferde

1975 bei Hallwag, Bern. 192 S. art. Fr. 56.—

Ein prachtvoll ausgestattetes, klug und prägnant geschriebenes Buch über irische Pferderassen, aber auch über die Menschen, welche diese Pferde züchten. Weitere Kapitel sind: Pferderennen, Jagden, irische Wettleidenschaft, Geschichte der irischen Pferdezucht, Besuch auf bekannten Gestüten, Geburt eines Fohlens, irische Pferdemarkte, Kind und Pferd.

Sicher ist es ein Buch vorwiegend für Pferdeliebhaber, aber auch für Menschen, welche diese heute so unglückliche und zerrissene grüne Insel lieben. Besonders sei erwähnt die umfassende Sorgfalt in allen Teilen der Gestaltung.

JE ab 16. Sehr empfohlen.

fe

Steuben, Fritz: Der Sohn des Manitu

1975 bei Franckh, Stuttgart. 134 S. Ln. Fr. 12.90

Tecumseh, der Häuptling der Shawanos-Indianer, will sein Volk vom Untergang erretten. Alle Indianer sollen sich vereinigen. Dann wäre es möglich, den weissen Mann zu schlagen. Mit der Biographie dieses wohl grössten Indianers seiner Zeit ist ein Indianerbuch entstanden, das sich eng an die alten Quellen hält.

K ab 10. Empfohlen.

ws

Lütgen, Kurt: Rückzug nach Süden

1975 bei Arena, Würzburg. 190 S. art. Fr. 19.90

Die vorbildlich geplante und straff organisierte Greely-Expedition 1881 bis 1884 ins Grinnell-Land (kanadisches Polargebiet) gerät auf ihrem Rückmarsch in die Klauen des arktischen Eises und nimmt ein tragisches Ende.

Der Autor stützt sich auf Aufzeichnungen verschiedener Expeditionsteilnehmer und gestaltet die Schicksale jener Männer im Kampf gegen Hunger, Kälte und menschliches Versagen zu einer ebenso ergreifenden wie eindringlichen Abenteuergeschichte.

KM ab 13. Sehr empfohlen.

li

Hageni, Alfred: Gefangen im Dschungel

1975 bei Hoch, Düsseldorf. 127 S. art. Fr. 17.60

Vor 200 Jahren brach eine kleine Gruppe Menschen auf, um sich den Amazonas hinunterzukämpfen. An ihrer Spitze stand eine Frau. Sie wollte ihren Mann wiedersehen, der seit 20 Jahren von ihr getrennt im südlichen Cayenne leben musste.

Soweit die geschichtliche Überlieferung. Hageni ist es gelungen, mit minuziöser Gewissenhaftigkeit, genauer Kenntnis des Dschungels und grossem Einfühlungsvermögen eine spannende und zugleich erschreckende Abenteuerezählung zu schaffen.

Die Sprache ist sehr reichhaltig und gepflegt. Für Liebhaber von echten Abenteuern unbedingt zu empfehlen.

KM ab 14 und JE. Sehr empfohlen.

ha

David, Kurt: Flucht in die Wildnis

1975 bei Herder, Freiburg i. B. 355 S. art. Fr. 15.30

Wieder einmal ein Buch, das von allen Altersstufen ab 14 gelesen werden kann. Dschingis-Khan zieht zu Anfang des 13. Jahrhunderts gegen China und später gegen Persien. Die Beschreibung der wilden Reiterhordenzüge, der Belagerungen, der Brandschatzungen ist realistisch, die Person des Khans und seines Hofes wird bildhaft erzählt. Doch im Buch geht es um mehr: Da treffen die Steppenvölker (Nomaden) auf Ackerbauern, auf Sesshafte, auf Kultur im weitesten Sinne. Und da ist ein Reiter des Khans, namens Tenggeri, der sich, im Gegensatz zur Masse, Ge-

danken macht, Interesse für das Andersartige zeigt, sich selbst entdeckt als Künstler und nun vor die Alternative gestellt wird: Bleiben oder Fliehen. Er wählt die Flucht und bleibt sich selber treu. Dieses Thema «Nomadentum / Bauerntum, Kultur und Kunst» ist konsequent gestaltet und lässt die manchmal etwas langfädigen Schilderungen vergessen.

KM ab 14 und JE. Sehr empfohlen.

fe

Karelin, Victor: Aufstand der Matrosen

1972 bei Herder, Freiburg i. B. 218 S. art. Fr. 17.70

Ein authentischer Bericht über den 17 Tage dauernden Aufstand der Matrosen der russischen Panzerkreuzer im Hafen von Kronstadt im März 1921. Der 14jährige Wasja erlebt die hochdramatischen, in die Geschichte eingegangenen Tage.

Oft geht der Autor allzusehr in die Details, bleibt aber immer realistisch. Das politische Buch vermittelt Lesern, die sich für das Ende des zaristischen und den Beginn des kommunistischen Russland interessieren, authentische Tatsachen.

K ab 14 und E. Empfohlen.

ws

Gehrts, Barbara: Nie wieder ein Wort davon?

1975 bei Union, Stuttgart. 173 S. art. Fr. 18.80

In diesem autobiographischen Roman schildert die Autorin das Schicksal ihrer Familie im Berlin des Zweiten Weltkrieges. Ihre Kindheit wurde geprägt durch die Angst während der Luftangriffe, durch das Leben im Bunker, durch den Verlust des Bruders und des Jugendfreundes, vor allem aber durch das tragische Schicksal ihres Vaters, der als nicht regimegetreuer Oberst der Luftwaffe verhaftet und hingerichtet wurde.

Ein wahrhaft erschütternder Bericht aus dem Dritten Reich, ein Dokument, das am Schicksal einzelner die Folgen von Diktatur und Gewalt zeigt.

KM ab 14. Sehr empfohlen.

mü

Brown, Paul: Pony-Farm

1975 bei Franckh, Stuttgart. 80 S. art. Fr. 11.70

Zwei Kinder, Bud und Lynn, haben als Nachbarn einen Ponyzüchter. So erleben sie den ganzen Betrieb einer Ponyfarm aus eigener, tätiger Erfahrung. Ein Fohlen wird geboren, die Tiere müssen gepflegt und trainiert werden, die Herde bricht einmal aus und alles hilft mit beim Einfangen.

Klare Schilderungen, leichte Lesbarkeit, Humor und Tierliebe, dazu die hübschen Zeichnungen des Verfassers, machen das Büchlein wertvoll.

KM ab 8. Sehr empfohlen.

fe

Streblov, Lothar: Schnüffi

1975 bei Schwabenverlag, Ruit/Stuttgart. 87 S. art. Fr. 15.30

Ein im Wald gefundenes, verlassenes Igelkind wird von einer Familie liebevoll gepflegt und aufgezogen, bis es ausgesetzt werden kann. Das Buch zeugt von grosser Sachkenntnis, ohne aber je langweilig zu werden.

Einige gute, schwarzweisse Illustrationen bereichern den Text.

KM ab 10. Empfohlen.

fw

Sohre, Helmut: Die Männer auf den heissen Öfen

1975 bei Hoch, Düsseldorf. 126 S. art. Fr. 18.80

Rennen, wie das Tourist Trophy auf der Insel Man, der Bahn von Monza, dem Nürburgring, werden beschrieben und Fahrer wie Wilhelm Herz, Werner Haas, Hans Georg Anscheidt und Giacomo Agostini u. a. m. vorgestellt.

Ein Buch der reinen Information, ohne Reflexionen und Stellungnahmen. In dieser Art für speziell Interessierte – aber nur für solche – von einigem Wert.

K ab 12 und JE. Empfohlen.

ws

Wendt, Herbert: Die Steppe bricht auf

1975 bei Loewes, Bayreuth. 212 S. art. Fr. 23.40

Hat der Autor im ersten Band der neuen Sachbuchreihe «Die Erforschung der Tierwelt» den Leser in das Tierleben des Dschungels eingeführt, so macht er ihn im zweiten Band mit dem an Geheimnissen und Wundern nicht weniger reichen Leben der Steppentiere bekannt. Die meisterhaften Schilderungen, die sich auf die neuesten Erkenntnisse der Biologen und Verhaltensforscher stützen, werden durch zahlreiche prächtige Fotos ergänzt.

KM ab 13 und JE. Sehr empfohlen.

hr

Sammelwerke

Sybil, Gräfin Schönfeldt (Hrsg.): Bunt wie ein Pfau

1975 bei Dressler, Berlin. 238 S. art. Fr. 22.30

Der Titel versinnbildlicht den Inhalt, der bunte Geschichtenbogen umspannt als Pfauenrad Texte von Tolstoi und Richard Dehmel bis zu An Rutgers und Herbert Heckmann. Eines der Vorlesebücher, von denen man nie genug haben und, als Zuhörer oder Leser, nie genug bekommen kann.

KM ab 6. Sehr empfohlen.

-nft

Andersen, H. Chr. / Hechelmann: Vier Andersen-Märchen

1975 bei Nord-Süd, Mönchaltorf. 30 S. Pp. Fr. 19.80

Kunstvolle Farbillustrationen zu den vier Andersen-Märchen «Der fliegende Koffer», «Die Prinzessin auf der Erbse», «Die Grossmutter» und «Der Schweinehirt».

Die vier Texte sind für Bilderbuchleser ungeeignet und zu schwierig. Dasselbe muss auch von den Illustrationen gesagt werden. Künstlerisch mögen sie zwar Andersen gerecht werden und widerspiegeln grossartig die ganze Prachtentfaltung seiner Traum- und Märchenwelt. Vor allem aber die undefinierbaren, z. T. schaurig verzerrten Gesichtszüge seiner Gestalten werden Kinder mehr abschrecken als ansprechen.

KM ab 9. Empfohlen.

li

Kästner, Erich: Erich Kästner erzählt

1975 bei Betz, München. 158 S. art. Fr. 19.80

Der Meistererzähler Erich Kästner hat eigenständige Fassungen der klassischen Stoffe Münchhausen, Gullivers Reisen, Till Eulenspiegel, Die Schildbürger und Don Quichote erarbeitet. Da kann ja nur etwas Vorzügliches entstehen. Das Buch ist ausgezeichnet illustriert von Horst Lemke (ill. mon.).

KM ab 10. Sehr empfohlen.

ws

Hallwag (Hrsg.): Helveticus 35

1975 bei Hallwag, Bern. 283 S. art. Fr. 22.—

Im Helveticus hat sich in den letzten zwei bis drei Jahren eine grundlegende Wandlung vollzogen. Nicht nur das Redaktorenteam hat gewechselt, auch inhaltlich ist man von der konventionellen Sachinformation weitgehend abgerückt und hat in vermehrtem Masse Probleme zwischenmenschlicher Beziehungen in den Mittelpunkt gestellt. Auch im Helveticus 35 werden von diversen Autoren unter dem Schwerpunktthema «Mensch und Gesellschaft» recht kritisch, gelegentlich auch soziologisch (im ersten Artikel am Rande des noch Zumutbaren!) engagiert aktuelle Probleme über das Zusammenleben in den verschiedensten Lebens- und Wissensbereichen aufgegriffen und so dargeboten, dass der Leser zum Nachdenken und zur eigenen Entscheidung angeregt werden sollte. Als willkommene Beigabe dürfte auch die beigelegte politische Weltkarte begrüsst werden.

KM ab 14 und J. Empfohlen.

li

Ruck-Pauquet, Gina: Die Ringerkönigin

1975 bei Bitter, Recklinghausen. 106 S. art. Fr. 17.60

Von Menschen, welche ausserhalb des Durchschnittes stehen, wird in knappen Texten berichtet. Es geht um Schicksale Behinderter, Ausgestossener und Benachteiligter, von Leuten, denen das Leben mitgespielt hat. Das Anderssein bietet den Stoff für Konfliktsituationen, mit denen die Verfasserin sich konsequent auseinandersetzt.

JE ab 15. Empfohlen.

-nft

Rosegger, Peter: Die Welt ist gut genug

1975 bei Förg, Rosenheim. 143 S. Ln. Fr. 19.90

Die Zeitschrift «Heimgarten», die Rosegger 1876 herausgab, enthielt Geschichten, Sagen, Märchen, tragische und heitere Ergebnisse aus dem Leben erzählt, Lieder, Balladen, u. v. a. mehr.

«Der rheinische Hausfreund» mit dem «Schatzkästchen» von J. P. Hebel ist mit dem «Heimgarten» entfernt zu vergleichen. Roseggers Beiträge sind schwerblütiger, geistig mehr verlangend und deshalb für die Jugend nicht geeignet. Auch thematisch liegen sie uns etwas ferner. 23 Zeichnungen des Verfassers schmücken das nette Bändchen.

JE. Empfohlen.

ws

Varia

Studer, Silvia / Blass, Jacqueline: Ich lese

1975 bei Ex Libris. 28 S. Hln. Fr. 11.50

Vier der bekanntesten Grimm-Märchen wurden hier für Kinder mit Lese- und Sprachschwierigkeiten neu bearbeitet. Der (gekürzte) Handlungsablauf hält sich eng an das Original; die Sätze sind kurz, die Sprache einfach, der Druck klar und übersichtlich geordnet.

Sehr schön sind die ganzseitigen Bilder. Viele liebenswerte Einzelheiten, welche die Beziehung zwischen Märchen und Umwelt schaffen, regen das Kind zum vertiefenden Betrachten und zum Erzählen an.

KM ab 7. Sehr empfohlen.

mü

NSB (Hrsg.): NSB Universal-Lexikon, 3 Bd.

1975 bei NSB, Zürich. 2112 S. art. Fr. 39.80

Ein ausserordentlich preisgünstiges Angebot (für Mitglieder NSB!): Rund 65 000 Stichwörter auf über 2000 Seiten, gegen 3000 Abbildungen, teilweise farbige Bildtafeln, in gutem Kunstledereinband bei klarem, sauberem Druck auf qualitativ hochwertigem Papier. Zu der 1973 an dieser Stelle (SLZ 51/73, S. 2080) sehr positiven Rezension ist nur noch anzuführen: Durch geringfügige Änderungen (Aktualisierung, neueste Daten usw.) hat diese Lexikonausgabe noch gewonnen. Sie wird dort ihren Platz finden, wo man auf zuverlässige Information auf knappem Raum Wert legt.

KM ab 12 und J. Sehr empfohlen.

rdk

Hallwag (Hrsg.): Skiwander- und Langlaufrührer Schweiz

1975 bei Hallwag, Bern. 192 S. art. Fr. 22.—

Der handliche Führer beschreibt über 100 der schönsten Skiwanderwege und Loipen. Zahlreiche Karten orientieren über Ausgangspunkt, Länge, Steigung und Gefälle der Strecken. Angaben über Ausrüstung, Skiwanderschulen, Markierung der Loipen u. a. ergänzen den Text.

JE ab 15. Empfohlen.

hr

Kopp, Hans W.: Limericks

1975 bei Benziger, Zürich. 66 S. Pck. Fr. 11.80

Das Zweigespann Hans W. Kopp und Fredy Sigg hat ein reizendes Büchlein geschaffen zum Schmunzeln und Nachdenken.

JE ab 16. Empfohlen.

fe

Lücking, Ursula und Jürgen: Überleg doch mal

1975 bei Signal, Baden-Baden. 155 S. art. Fr. 17.60

Das Buch informiert über die Mitbestimmungsparagrafen in der Bundesrepublik und berichtet über Erfahrungen, Widerstände und Schwierigkeiten bei ihrer praktischen Durchführung. Auch hält es mit Impulsen und Vorschlägen, wie man es machen sollte, nicht zurück. Auch wenn die Autoren sich ausschliesslich an bundesdeutsche Leser wenden, finden sich in ihrem Buch zahlreiche Meinungen und Grundsätze, die sich auch auf schweizerische Verhältnisse übertragen lassen und alle, die sich mit dem Problem der Mitbestimmung befassen, interessieren dürften.

JE. Empfohlen.

li

Lüthi, Max: Das Volksmärchen als Dichtung

1975 bei Diederichs, Köln. 222 S. Pck. Fr. 28.20

Ästhetik und Anthropologie sind die wegweisenden Begriffe für eine eingehende Darstellung der Märchenwelt. Ein bedeutender Forscher charakterisiert die Eigenarten, wie sie sich in den künstlerischen Qualitäten und im Wesen des Menschen ausprägen. Das geschieht mit so viel Anschaulichkeit, dass auch der Liebhaber von dem klugen Buch ohne Schwierigkeit zu vertieftem Verständnis des Volksmärchens geführt wird.

JE ab 18. Sehr empfohlen.

-nft

de Rivoyre, Christine: Boy

1975 bei Benziger, Zürich. 300 S. art. Fr. 26.80

Porträt einer Gesellschaft, die es kaum mehr gibt. Ein Buch, das nicht leicht zu lesen ist, aber recht viel zu sagen hat. Nur: Kein Jugendbuch!

E. Empfohlen.

fe

Bücherbrett

Wir haben aus der Zeit vor Einführung der Beilage «Buchbesprechungen» (also über neun Monate) eine Reihe von Rezensionen im Stehsatz, die wir endlich abbauen, da die Werke Beachtung verdienen.

Philosophie in Selbstdarstellungen

Hrsg. von Ludwig J. Pongratz, Felix Meiner Verlag, Hamburg.

Band I mit Beiträgen von E. Bloch, J. M. Bochenski, A. Dempf, H. Glockner, H.-E. Hengstenberg, P. Jordan, W. Marx, J. Pieper, H. Plessner, 1975

Band II mit Beiträgen von G. Günther, D. von Hildebrand, L. Landgrebe, B. Liebrucks, F. Mayer-Hillebrand, W. Schulz, W. Weischedel, C. F. von Weizsäcker, 1975.

Das Jahr 1922 brachte «Die Wissenschaft in Selbstdarstellungen», eine bedeutende Leistung des damals in Leipzig ansässigen Felix Meiner Verlags. Mit der Reihe «Philosophie der Gegenwart» wurde begonnen, ihr folgten Reihen aus den Bereichen der Medizin, Rechts-, Geschichts-, Religions- und Kunstwissenschaft sowie Volkswirtschaftslehre, Pädagogik und des Buchhandels. So kam es nicht zuletzt auch zu den «Selbstdarstellungen» von Sigmund Freud, Georg Kerschensteiner, Albert Schweitzer. Aber schon 1929 musste – nach nur sieben Jahren bei immerhin schon 32 Bänden – das Unternehmen abgebrochen werden: erst aus wirtschaftlichen Gründen, wie später solchen der Politik. Doch im Jahr 1972 nahm der Verlag Hans Huber in Bern das Unternehmen auf seinen Gebieten der Psychologie und Psychiatrie von neuem auf, auch den Felix Meiner Verlag zur Wiederaufnahme seiner Reihen ermutigend. Und so gibt es nun wieder die «Philosophie in Selbstdarstellungen», der bald auch diejenigen führenden Pädagogen und Soziologen folgen werden. Nach einem halben Jahrhundert erfüllt Richard Meiner die von seinem Vater Felix Meiner geschaffene Tradition mit neuem Leben: wie auch sonst – beispielsweise bei der Fortführung der noch immer ebenso grundlegenden wie vorbildlichen «Philosophischen Bibliothek» – einer der wenigen, die sich des Bruches aller Traditionen und der Notwendigkeit bewusst sind, ihnen die Treue zu halten. Ohne den Bruch zu verleugnen, zur Vergangenheit wie zur Gegenwart zu stehen, um einer besseren Zukunft willen!

Faszinierender noch als der ersterschienene Band mit Selbstdarstellungen von Bloch bis Plessner ist Band II dank seiner Eröffnung durch Gotthard Günther und Beschliessung durch Carl Friedrich von Weizsäcker. Beide Männer sprengen die sonst vorwaltenden akademischen Laufbahnen, deren Stationen die gehaltenen Vorlesungen, veröffentlichten Bücher und

empfangenen Berufungen sind, von Erinnerungen an Lehrer, Kollegen und Schüler begleitet. Die Gegenwart und womöglich zeitgenössische Politik und Wirtschaft werden bloss bemerkt, wenn sie den Universitätsbetrieb «stören», als wären das entsetzliche Leiden der Menschen einerseits und ihr entfesselter Böse und Gewalttätige andererseits keine «Themen» der Philosophie, geschweige denn eine an ihre Grundlagen rührende Herausforderung. Gotthard Günther aber ist nicht – wie viele andere – nur «vorübergehend» in Amerika gewesen, um nach Hitler wieder in Deutschland Karriere zu machen, als hätte es Hitler nie gegeben, sondern in den USA eingewandert, um von hier aus eine neue «Qualitätstheorie der Materie» zu begründen. Dabei wurde ihm die «Science-fiction» zu einem auch philosophisch begleitenden Fortschritt, während Weizsäcker nun umgekehrt von der Physik zur Philosophie in der Spur eines Kant und Platon kam, bis er im Indien des Jahres 1970 alle seine Fragen beantwortet fand. «Ich nahm die Umwelt noch wahr, den harten Sitz, die surrenden Moskitos, das Licht auf den Steinen. Aber im Flug waren die Schichten, die Zwiebschalen durchstossen, die durch Worte nur anzudeuten sind: „Du“ - „Ich“ - „Ja“. Tränen der Seligkeit. Seligkeit ohne Tränen.»

Als das Besondere der «Philosophie in Selbstdarstellungen» erweist sich die persönliche Vergegenwärtigung dessen, was unter der Überschrift «Philosophie der Gegenwart», wenn diese von aussen her beschrieben wird, bestenfalls lehrreich ist, ohne Stellungnahme abzuverlangen. Hier aber findet sich der Leser in die eigene Gegenwart und ihr Philosophieren als den einen oder anderen Aufbruch zur Erfassung des ganzen Alls einbezogen, die ihn entweder weiterführen oder zwingen, von sich aus weiterzugehen, das heisst selber zu philosophieren!

Hermann Levin Goldschmidt

Helmut Schoeck: Geschichte der Soziologie

Ursprung und Aufstieg der Wissenschaft von der menschlichen Gesellschaft. Herderbücherei Nr. 475, 1974.

Zunehmend unbehaglicher wird es einem hier und endgültig unbehaglich auf der letzten Seite, wenn erst den «engagierten Literaten» die Schuld daran beigemessen wird, dass die Soziologen sich zersplitterten, und dann die amerikanische Soziologie an dieser «Zersplitterung des soziologischen Gegenstandes» schuld sein soll. Ihre Theoretiker hätten mit den Empirikern und Positivisten nicht Schritt gehalten, ja dies gar nicht gewollt, weil für die Projekte der letzteren mehr Geldmittel zur Verfügung stünden, hiess es schon zuvor. Und ausserdem litten sie, heisst es abschliessend, an einem «Entdeckerkomplex», den sie ängstlich bemüht seien, durch ein Ignorieren der älteren Literatur zu schützen. Aber wenn man Schoecks im-

mer wieder kluge und auch einigermaßen gründliche «Geschichte der Soziologie» durchgelesen hat, hilft auch dieses Beachten der älteren Literatur nicht weiter. Anscheinend ist es nicht möglich, auf der Höhe des heutigen «Aufstiegs der Wissenschaft von der menschlichen Gesellschaft» mit einem Kapitel zu schliessen, das die bisherigen Ergebnisse für jede künftige Weiterarbeit zusammenfassend festhielte, damit nicht immer wieder von vorn anfangen werden muss. Ein böses Wort von Ralf Dahrendorf, das Schoeck zustimmend anführt, lautet: «Die amerikanische Soziologie war durchwegs schlechter als die Gesellschaft, in der sie stand.» Dem enttäuschten Leser Schoecks sei es erlaubt, hier hinzuzufügen, dass die Soziologie des deutschen Sprachgebiets nicht einmal mehr zu wissen scheint, was die Gesellschaft ihrem Wesen nach wirklich ist, in der sie steht, ohne zu ihr zu stehen. Hermann Levin Goldschmidt

Frauenberufe

Der Bund Schweizerischer Frauenorganisationen hat eine preiswerte (Fr. 4.50) Broschüre herausgegeben, die eine gute Übersicht über die Vielfalt der Berufe vermittelt. Über 270 (Frauen-)Berufe werden nach Berufsfeldern geordnet knapp charakterisiert (erforderliche Voraussetzungen charakterlicher, intellektueller und schulischer Art). Hilfreich sind auch die weiterführenden Adressen (Kant. Zentralstellen für Berufsberatung, akademische Berufsberatungsstellen). Vom BSF werden auch etwas ausführlichere Berufsbilder (einzeln oder im Abonnement) abgegeben.

Bezug: Bund Schweiz. Frauenorganisationen, Abt. für Berufsfragen, Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich (Telefon 01 60 03 63). Bei der selben Adresse zu beziehen ist auch ein Merkblatt «Das wird Dich interessieren» (Preis. Fr. —.50) mit Tips für Volontärinnen im fremden Sprachgebiet.

Tierhaltung im Schulzimmer

von Ernst Zimmerli und Mitarbeitern, 1975, 48 Seiten, 16 Skizzen; herausgegeben von der Lehramtsschule Aargau und dem Schweizerischen Tierschutzverband; zu beziehen beim Sekretariat des STV, Birsfelderstrasse 45, 4052 Basel, Fr. 5.—.

Die im Rahmen der Biologiedidaktik an der Lehramtsschule Aargau entstandene Broschüre stellt vier Wirbeltiere vor (Stichling – Fische / H. Deubelbeiss; Krallenfrosch – Amphibien / E. Zimmerli; Zebrafink – Vögel / H. Winter; Meerschweinchen – Säuger / W. Schmid). Die hübsch illustrierte Schrift wirbt für eine fachgerechte Tierhaltung und leitet dazu an, an gefangenen Wirbeltieren interessante Beobachtungen zu machen. Die Kapitel über die einzelnen Tierarten enthalten folgende Abschnitte:

– *Biologie* (Namen, Verwandtschaft, Merkmale, Besonderheiten, Lebensraum, geographische Verbreitung, Lebensweise, Bedeutung für den Menschen),

– *Haltung* (Unterbringung, Wartung, Nahrung, Krankheiten, Zucht, Beschaffung).

– *Beobachtung* (Beobachtungsaufgaben über Körperbau, Bewegung, Atmung, Anpassung an Lebensraum, Nahrung, Tarnung, Fluchtverhalten, Fortpflanzung, Ruhen, Schlafen, Sozialverhalten usw.).

– *Methodisch-Didaktisches* (allgemeine Betrachtung, Einbaumöglichkeiten in den Unterricht).

Die Broschüre kann nicht nur in der Schule, sondern auch im Elternhaus und in Jugendgruppen verwendet werden.

Wohnungsnot – auch bei Gefiederten

Von Ernst Zimmerli, dritte vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, 1975, 32 S., mit 28 Abbildungen, davon 13 Schwarzweissfotos und 15 Baupläne, herausgegeben vom Verband Schweizerischer Vogelschutzvereine VSV, zu beziehen durch den Autor, Birkenweg 2, CH 4800 Zofingen; Einzelpreis Fr. 4.—; ab 10 St. Fr. 3.50, ab 50 St. Fr. 3.— je Exemplar.

Die moderne Bauweise, die intensive Bewirtschaftung von Feld und Wald erschweren es den Vögeln, eine geeignete Brutstätte zu finden. Zimmerlis Broschüre zeigt Wege auf, wie Naturfreunde hier helfen können. Baupläne mit genauen Massangaben ermöglichen das Selbstbasteln von Nistkästen verschiedenster Typen, auch für seltene Arten wie Steinkauz, Wiedehopf und Wasseramsel. Beschrieben wird die Verwendung von Niststeinen, Kunsthorsten, Nisttaschen, Entenbrutkörben usw. Wo und wie die Nisthilfen anzubringen und wie er gefährdete Nester von Frei- und Höhlenbrütern zu schützen sind. Schüler finden zahlreiche Hinweise für eine sinnvolle Freizeitbetätigung u. a. auch Beobachtungsvorschläge.

Dr. W. Rytz: Schweizerische Schulfloa

7., überarbeitete und erweiterte Auflage, 224 Seiten, kartoniert Fr./DM 21.— (Verlag Paul Haupt, Bern).

Tabelle zum Bestimmen (Gabelverfahren) der häufigeren Pflanzenarten der ganzen Schweiz (Mittelland, Alpen und Jura), zum Gebrauch in Schulen nach wie vor zweckmässig.

Alfred Rubeli: Paul Hindemiths A-cappella-Werke

Frankfurter Studien (Veröffentlichungen des Paul-Hindemith-Instituts).

Edition B. Schott's Söhne, Mainz 1975.

Der Solothurner Musikwissenschaftler Rubeli hat Hindemith persönlich gekannt und zahlreiche Arbeiten über den Komponisten veröffentlicht (u. a. Dissertation). Das neueste Werk (213 S.) enthält für Lehrer und Dirigenten aufschlussreiche Kapitel, so «Lieder für Singkreise und Schulchöre», «Männerchöre», «Musikpädagogische Aspekte».

Jean Marzollo / Janice Lloyd: Jeder Tag Kolumbuszeit

Für Kinder von 3 bis 8 Jahren, illustriert, Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1974, 176 Seiten, Polyleinen.

Das Buch «Jeder Tag Kolumbuszeit» gibt in elf Kapiteln eine Vorstellung davon, wie man Kinder aktivieren kann. Es fängt an mit der Sensibilisierung der fünf Sinne und geht über Sprachentwicklung, Sortieren und Einordnen, Zählen und Messen bis hin zu Spielen, die Probleme lösen helfen und Selbstvertrauen geben.

Durch dieses Buch wird Erziehen durch Spiel zur Selbstverständlichkeit. Der knappe anregende Text und die vielen Zeichnungen machen das Buch zu einer erfrischenden Lektüre; die Umsetzung der Vorschläge ist auch für vielbeschäftigte Mütter leicht zu verwirklichen.

Erzieher und Therapeuten, die täglich mit den Eltern von «Problemkindern» zu tun haben, werden sicher in diesem Buch grosse Unterstützung finden.

Joan Martin Hundley: Der kleine Aussenseiter

Aus dem Englischen übersetzt von Peter Naujack, Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1974, 176 Seiten, Paperback

«Der kleine Aussenseiter» ist der liebevolle und erschütternde Bericht einer Mutter über ihren autistischen Jungen und die Bemühungen um seine langsame und behutsame Rückführung in die Gesellschaft. Obwohl es sich um einen reinen Tatsachenbericht handelt, liest sich diese Fallstudie über die dramatischen sechs ersten Lebensjahre eines autistischen Kindes spannend wie ein Roman.

Diese Kinder leben in einer Art Selbstabsperrung von der Aussenwelt. Die Überwindung oder der Abbau dieser nur scheinbar freiwilligen Einsamkeit stellt Eltern und Erzieher vor schwere Aufgaben. Durch seine lebendige Darstellung wird dieses Buch das Krankheitsbild des Autismus näherbringen.

Cäsar von Arx Leseheft 54/3 des «Gewerbeschülers»

«In einem bürgerlichen Beruf hätte ich mich nie glücklich gefühlt, und was nützt einem alles Geld, wenn man immer das Gefühl hat: Du bist nicht am rechten Platz. Ich weiss, dass ich deshalb auf vieles verzichten muss, dass ich lange nicht daran denken kann, ein eigenes Heim zu haben, vielleicht überhaupt nie.» So schrieb der junge Cäsar von Arx seinem Vater aus Leipzig.

Redaktor Fritz Grossenbacher schildert Lebensweg und Werk des (noch immer verkannten) Dramatikers.

Die «Erinnerungen» der Tochter Maja beleuchten des Künstlers Ringen mit dem Stoff, die eheliche Harmonie, die Liebe zur Musik und die verschiedenen Stationen

der Bühnenerfolge. Illustrationen zeigen von Arx bei der Probenarbeit, im Kreise der Familie, am Schreibtisch oder zusammen mit seinem Freund Georg Kaiser.

Als Beispiel des dramatischen Schaffens wird das Schauspiel «Die Geschichte vom General Johann August Suter» durch zwei Szenen und eine zusammenfassende Darstellung der übrigen Teile vorgeführt. Als Klassenlektüre an Berufs- und Maturitätsschulen geeignet.

Einzelexemplare Fr. 2.30 (ab 15 Exemplaren je Fr. 2.—) beim Verlag Gewerbeschüler, Sauerländer AG, Postfach, 5001 Aarau, beziehen.

Flurina Camenisch: Carezia

Eine unzeitgemässe Liebesgeschichte aus Graubünden mit Zeichnungen von Verena Knobel. Calven Verlag, Chur 1975.

Die Verfasserin, romanischer Herkunft, ist in Deutschbünden aufgewachsen. «Unzeitgemäss» an ihrer Liebesgeschichte mag die Intensität seelischer Stimmungen und Entwicklungen und die ohne grobe Reize auskommende Darstellung sein. Im Mittelpunkt steht das Schicksal einer der Wahrheit verpflichteten und echten Liebe suchenden jungen Lehrerin, die «notwendigerweise» an ihrer Unbedingtheit scheitern muss. Der Erzählstil ist ohne «zeitgemässe» Verfremdung und sucht Sentimentalität zu vermeiden, was vor allem durch die erlaubte Direktheit der Tagebucheinträge und Briefe gelingt.

Das Buch hat inhaltliche Substanz und fesselt durch die dargestellten Charaktere.

Die blaue Schrümpfli

Eine Kinderschallplatte im Zytglogge-Verlag, Bern

Wer kennt Vreneli?

Das mit dem «Wäutwungerhärddöpfunäsi zmits im Gsicht» und den braunblauvioletten «Ärdehimuäugeli»?

Das für rot blau sagt und auf dem Rücken eines Affenbären zur Hexe Salomea Agodea gelangt, welche keine Grossmutter sein will – und doch fast eine wird, wegen Vreneli: «Däm vernaglete Chochchischtel!» Wie die singt, die Salomea Agodea: das sollte man hören!

Ruth Güdel-Tschannen ist nicht nur eine fabelhafte Erfinderin von Geschichten. Sie beherrscht auch (als ehemalige Schülerin von Therese Keller und Rudolf Hamacher) alle erdenklichen Stimmenregister meisterhaft. Endlich wieder Kunst für Kinder, welche auch Erwachsene erquickt!

Im EMIU ist es reizvoll, wie ein Gespräch zwischen Mutter und Kind allmählich in eine Phantasiewelt führt. Wir Grossen spüren dabei die unendlichen Möglichkeiten der im Kinde verborgenen Fabulierlust und werden zu ihrer Entfaltung angespornt.

Mit diesen beiden Geschichten hat der Zytgloggeverlag eine Schallplatte herausgegeben, die an Einfällen, feinen Nuancen und sprachlicher Gestaltungskraft so reich ist, dass sie erst nach wiederholtem Anhören ganz erfassbar wird.

Quell der Ganga

Altindische Sagen, erzählt von Dan Lindholm, mit Illustrationen von Walter Roggenkamp. 120 Seiten, Pappband, DM 16.—
AB 9 J. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1975.

Diese Sagen, vorwiegend aus den bekannten altindischen Epen des Mahabharata und Ramayana stammend, erzählen Taten und Leiden von Menschen, die aus dem unmittelbaren Umgang mit den geistigen Mächten ihr Leben schöpfen. Von Manu, dem ersten Menschen auf irdischem Boden, bis hin zu Buddha, dem Pfadvollender, zieht sich der Bogen der Schicksale, die den Menschen mit der Gottheit verbinden.

Die Sprache der Nacherzählung ist dem jugendlichen Menschen verständlich und versucht zugleich die altindische Atmosphäre zu bewahren. Die dem Indischen eigene Bildlichkeit erhält durch feine Federzeichnungen eine bereichernde Ergänzung. -t

PAIS – Weltadressbuch der Lehr- und Lernmittelfirmen

2. Ausgabe 1976. 472 Seiten, gebunden 48 DM. Verlag Rombach + Co. GmbH, Freiburg i. Br.

Über 14 000 Adressen aus 104 Ländern, übersichtlich nach Kontinenten und Ländern gegliedert, ein nach der neuen eurodidac-Klassifikation gegliedertes Warenverzeichnis mit Angabe der leistungsfähigen Produzenten und ein viersprachiger Einleitungsteil ergeben den Inhalt dieses bisher vollständigsten Fachadressbuches für die «Bildungsindustrie». Das Buch ist ein Hilfsmittel zur Intensivierung internationaler Kontakte zwischen Herstellern, Händlern und Benutzern. -t

Erziehung in der Familie bei Pestalozzi

von Dr. Emilie Bosshart*

Unsere Generation ist des Erziehens müde. Deshalb liebt sie Entwicklungstheorien, die uns angeblich erlauben, den Dingen ihren Lauf zu lassen nach dem Motto: Es kommt schon alles, wie es muss. Zahlreich sind die modernen Psychologen und Pädagogen, die sich zum Sprachrohr dieser Neigung machen und selbst Untergang und Zerstörung als kürzesten Weg in eine bessere Welt ausrufen.

Was wir heute brauchen, sind nicht neue, immer «fortschrittlichere» Ideen, sondern eine neue Anstrengung, die zeitlosen, auf Menschenkenntnis beruhenden Erziehungsgrundsätze wieder ernst zu nehmen. Die Pädagogin und Pestalozzi-Forscherin Emilie Bosshart hat aus dem Werk des grossen Erziehers jene Erkenntnisse herausgesucht, die uns heute besonders nottun.

* zu beziehen beim Pestalozzianum, Bekenhofstr. 31, 8035 Zürich, Preis Fr. 2.20.

Als Antwort zum Beispiel auf den bequemen Hang, alle Übel dieser Welt den gesellschaftlichen Verhältnissen in die Schuhe zu schieben, rückt uns Pestalozzi einen mindestens ebenso wichtigen Faktor ins Blickfeld: die Fähigkeit des Menschen, sich selbst unter allen gegebenen Umständen zu steuern.

Im Gegensatz zu einer «repressionsfreien Erziehung» fordert er Gehorsam, Gewöhnung und Selbstüberwindung.

Den modernen Frauen, die ihre Entfaltung auf Kosten der Kinder suchen, ruft er ihre ungeheure Verantwortung als Mutter in Erinnerung.

Der Entwicklung zu Gesamt- und Tageschulen können wir Pestalozzis *Erziehung in der Wohnstube* gegenüberstellen. Die Familie als die kleinste, natürlich gegebene Gemeinschaft, wo die Eltern mit Liebe, aber mit fester Hand erziehen, bietet nach ihm die besten Voraussetzungen zur Entfaltung der menschlichen Anlagen und zur Veredlung des Menschen.

Das Mutter-Kind-Verhältnis und die Erziehung in der Familie sind die beiden Schwerpunkte in Emilie Bossharts Auswahl. Die Autorin hat uns eine mühsame Arbeit abgenommen, indem sie aus den eher schwer zugänglichen Schriften Pestalozzis die wesentlichsten und aktuellsten Gedanken zusammengefasst hat. Die 34 Seiten umfassende Broschüre ist in einer wohlthuend verständlichen Sprache geschrieben. Möge sie uns anspornen, unsere Erziehungspflicht wieder zu sehen und zu erfüllen. M. A.

72 Bergsee-Wander-Karten

Eine gute verlegerische Idee: Kombination von Bergsee-Farbfoto auf Postkarte (mit Gruss- und Adressfeld) und Kroki mit Angaben über Zufahrt, Parkplätze, Verpflegungs- und Übernachtungsmöglichkeiten, erforderlicher Wanderzeit sowie verwendbaren topographischen Karten.

Aus über 1000 alpinen Seen wurden ausgewählt:

- Serie Bündner Bergseen (24 Karten);
- Serie Tessiner, Walliser und Waadtländer Bergseen (24);
- Serie Appenzeller, St. Galler, Glarner, Urner und Berner Bergseen (24).

Für Planung von Wanderungen / Schulreisen hilfreich.

Einkaufspreis 8 Fr. pro Serie direkt beim Verlag van hoorick, 8805 Richterswil (Telefon 01 76 42 72). -o-

Nachtrag zu SLZ 25, S. 1025

Aus Versehen wurde der Verfasser des (für die Sondernummer monatlang zurückgestellten) Berichts über das 13. UER-Seminar für Schulforschung nicht genannt. Der Bericht, in den die Originalthesen Dr. Schmidts eingebaut worden sind, stammt von Dr. Walter Weibel, Leiter der Kantonalen Lehrerfortbildung Luzern, 6285 Hitzkirch. J.

Berichte

WCOTP: Europaseminar in Luxemburg

Vom 4. bis 9. Mai führte der Weltverband der Lehrerorganisationen in Luxemburg (Hotel Aerogolf) ein Europäisches Seminar mit dem Thema «Die Teilnahme der Lehrerschaft an der Bildungspolitik und Bildungsplanung» durch. 71 Delegierte, die 24 Organisationen aus 13 europäischen Ländern mit insgesamt über 2 Mio Lehrern vertraten, genossen die ausserordentliche Gastfreundschaft der drei luxemburgischen Lehrervereinigungen. Die Internationalität der Veranstaltung wurde erhöht durch die Teilnahme von Funktionären von Lehrgewerkschaften aus Kanada, Ghana, Nigeria und den USA.

In der sorgfältig und in mehreren Stufen und Diskussionsrunden vorbereiteten Schlussresolution wurde Mitbestimmung der Lehrerschaft auf allen Ebenen gefordert: vorab am eigentlichen Wirkungsort, der lokalen Schule selbst, aber auch auf regionalem, nationalem und internationalem Niveau, hier insbesondere bei der Festlegung von Bildungszielen, Arbeitsmethoden, Arbeitsbedingungen, Entlohnung und Anstellung. Das Recht auf Zugehörigkeit zu Lehrerorganisationen müsse ohne Einschränkung gewahrt sein und die Teilnahme an der Vereinsarbeit grundsätzlich ohne Besoldungseinbusse ermöglicht werden. Die ganze Thematik wurde u. a. auch beleuchtet von Referenten aus Dänemark, Frankreich, England, der Bundesrepublik Deutschland und Schweden.

Für den Schweizer Beobachter aufschlussreich war die Kenntnisnahme von den Problemen der anderen und in dem meist bedeutend härteren und politisch gefärbten Ringen im bildungspolitischen Bereich.

Details folgen später im «echo». J.

Vgl. den Bericht der jugoslawischen Delegation S. 1134.

Schweizerischer Bund für Jugendliteratur

An seiner 22. Jahresversammlung wählte der Schweizerische Bund für Jugendliteratur am 16. Juni in Biberist Peter Schuler, Seminarlehrer aus Bern, zum neuen Präsidenten. Schuler, ehemaliger Präsident der Jugendschriftenkommission SLV/SLiV, löst Peter Oprecht, Zentralsekretär des Schweizerischen Buchhändler- und Verleger-Verbandes, ab.

Der Schweizerische Bund für Jugendliteratur, Koordinationsorgan der sich mit Jugendliteratur befassenden Institutionen, setzt sich für die Förderung des guten Kinder- und Jugendbuches ein und gibt zu diesem Zweck Empfehlungslisten und die vierteljährlich erscheinende Zeitschrift «Jugendliteratur» heraus, veranstaltet die Schweizerische Jugendbuchwoche und führt Fachtagungen durch. W. L.

Der Hauptzug aller Pädagogik: unbemerkt führen.

Christian Morgenstern

Die «selbstverwaltete» Schule

Auch für die Schulen Jugoslawiens gilt das dem politischen System entsprechende Prinzip der Selbstverwaltung (autogestion): Schüler, Lehrer, Eltern und die engere Umwelt der Schule bestimmen gemeinsam massgebend das Unterrichtsprogramm im Rahmen der vom Staat erlassenen grundsätzlichen Vorschriften. Die Schule wird als Dienstleistungsbetrieb betrachtet, der für die Gemeinschaft «Bildung» (Wissen und lebensdienliche Fertigkeiten) «produziert und dafür je nach der Qualität und dem Wert seiner Produktion für die Gemeinschaft entschädigt wird. Tatsächlich werden nach einem bestimmten Punktsystem die Leistungen sowohl der Schüler wie der Lehrerschaft bewertet und danach der Schule Geldmittel zugesprochen. Somit ist auch die Schule wie irgendein Produktionsbetrieb dem Leistungsprinzip unterworfen. Auf meine Frage, ob dies nicht zu Ungerechtigkeiten führe angesichts ungleichen «Schülermaterials» (z. B. hat die Pestalozzischule in Skopje eher überdurchschnittliches «Schülergut» und wohl auch ein entsprechend ausgewähltes Kollegium), hiess es, dass solche Gegebenheiten berücksichtigt würden.

Alle Lehrkräfte und Lohnarbeiter an einer Schule bilden die sog. *Arbeiterversammlung*. Alle haben völlig gleiche Rechte, also z. B. auch der Abwart oder die Putzfrau.

Den Vorsitz dieser Versammlung führt ein auf vier Jahre gewählter Präsident. In den grösseren Schulen wählt die Arbeiterversammlung einen *Arbeiterrat* (ebenfalls für vier Jahre). Wählbar sind alle Lehrer und sämtliche an der Schule in irgendeiner Funktion Tätige. Arbeiterversammlung bzw. Arbeiterrat wählen ständige und Ad-hoc-Kommissionen für die Erledigung der verschiedenen Aufgaben, wie sie die Selbstverwaltung der Schule erfordert. Ein *Schulrat* (conseil d'école) stellt das eigentliche Führungsorgan der Schule dar. Er ist zusammengesetzt aus Lehrern, Schülern und Vertretern aus dem sozialen Umfeld der Schule. Die Lehrer ihrerseits haben überdies eigene Organe an der Schule: Lehrerrat (conseil des enseignants), Pädagogische Kommission, professionelle Arbeitsgruppen (actifs professionnels). Die Vorschläge all dieser Organe werden dem Arbeiterrat oder der Arbeiterversammlung unterbreitet, die letztlich entscheiden.

Der Direktor der Schule ist Vollzugsorgan für die Entscheide der Arbeiterversammlung bzw. des Arbeiterrats. Er wird aufgrund einer öffentlichen Ausschreibung und entsprechend der Vorschläge einer Wahlkommission von der Arbeiterversammlung auf vier Jahre gewählt.

(J. nach WCOT-Papier)

85. Schweiz. Lehrerbildungskurse:

THUN IST BEREIT

In Nr. 6 dieser Zeitung vom 5. Februar 1976 ist bereits darauf hingewiesen worden, dass die 85. Schweizerischen Lehrerbildungskurse vom 12. Juli bis 7. August 1976 in Thun stattfinden werden. Den Auftrag zur *Organisation und Durchführung* hat die *Sektion Thun-Stadt des Bernischen Lehrervereins* übernommen. Der Arbeitsraum für Direktion und Sekretariat befindet sich im Schönau-Schulhaus, Pestalozzistrasse 68, in Thun. Von hier aus gehen die Impulse in das weitverzweigte Geäst der Organisation; bis zur Stunde wurde ein ansehnliches Volumen an Vorbereitungsarbeiten geleistet. In den rund 80 ein- bis vierwöchigen Kursen wird auch allerhand an Arbeit zu leisten sein:

Im Vordergrund stehen die *Grundkurse für Kartonage, Metall- und Holzbearbeitung* sowie *Werken und Gestalten für alle Schulstufen*, ergänzt durch Kurse in Sprache, Musik, Schultheater, Geschichte, Fotografieren, Naturkunde, Geografie usw. Eine *Lehrmittelausstellung* in der Curlinghalle und die *Schaulensterausstellung «Malende Lehrer»* verdienen ebenfalls erwähnt zu werden. Die *Zahl der Kursteilnehmer* musste gegenüber dem Vorjahr herunterschraubt werden wegen Mangels an Kursleitern. Rund 1700 Lehrerinnen und Lehrer konnten berücksichtigt werden, ihrer 600 stehen auf einer Warteliste.

«Wer soll das bezahlen?» Einen grossen Teil der recht hohen örtlichen Organisationskosten tragen Kanton Bern und Stadt Thun. Gedankt sei auch den vielen Firmen, die gratis oder zu vorteilhaften Bedingungen das erforderliche Inventar (von der Schreibmaschine bis zum Wohnwagen) zur Verfügung stellen.

Wenn auch der Hauptzweck der Kurse «Weiterbildung» heisst, darf der Sektor «Freizeitgestaltung» nicht ausser acht gelassen werden. Auch an das wurde gedacht, und es bestehen Möglichkeiten zum Besuch von Vorträgen, zur Teilnahme an Exkursionen, Besichtigungen, Abendrundfahrten auf dem Thunersee usw. Als Zentrum persönlicher Kontakte wird das Curling-Restaurant dienen. Wo sollen unsere Lehrer schlafen? In einem Zeitabschnitt, da Tausende von Feriengästen rund um den Thunersee ausspannen wollen? Dank gastfreundlicher Bereitschaft der Bevölkerung von Thun und der nähere Umgebung wurden in Privatwohnungen weit mehr Betten als benötigt hergerichtet, und das bunte Gemisch an Wünschen fand weitgehend seine Erfüllung. Auch in Hotels, Wohnwagen, Zelten und gar in Massenzuglagern wird sich manch müdes Haupt zur Ruhe legen. Die Lehrerschaft von Thun freut sich, Kolleginnen und Kollegen, die zum Teil aus dem hintersten Winkel der Schweiz und gar aus Übersee herreisen, den Aufenthalt am Thunersee angenehm zu gestalten und zum unvergesslichen Ereignis werden zu lassen. Seid willkommen, Thun ist bereit!

Aus den Sektionen



Basel-Land

Jahrgang 41 an der Jubilarenfeier

Auch dieses Jahr fand die Jubilarenfeier des LVB kurz vor den Sommerferien statt, am 22. Juni im Hotel Engel in Pratteln. An der Spitze der Gäste konnte Präsident W. Schott *Regierungsrat Paul Jenni* begrüßen, der sich freute, das Ende des ersten Amtsjahres als Erziehungsdirektor mit ehemaligen Kollegen im Kreise des Lehrervereins zu feiern.

Das Jubilarenalter haben vier Kollegen erreicht:

Willy Buser, Reallehrer, Sissach
Guido Kobler, Gewerbelehrer, Liestal
Otto Ramp, Primarlehrer, Binningen
Fritz Vögeli, Primarlehrer, Sissach

Schulinspektor P. Gysin fand für jeden persönliche anerkennende Worte und stattete den Dank des Inspektorats ab für die 35 im Schuldienst geleisteten Jahre. Anschliessend erhielten die Geehrten von Sekretär R. Schmid die Jubilarengabe des Lehrervereins, eine sozusagen bescheidene Konjunkturspritze.

Schulinspektor Dr. E. Martin war es ein Bedürfnis, den aus dem Vorstand zurückgetretenen Mitgliedern für ihren Einsatz zu danken. Die Zusammenarbeit Inspektorat/LVB sei nicht mehr so eng wie früher, komme aber bei wichtigen Fragen immer zustande. Er attestierte dem Vorstand ein stetes Bemühen um Sachlichkeit, keinem Extrem und keinem Konformismus verfallen.

Frau Dr. E. Etter sprach im Namen der Zurückgetretenen. Sie erwähnte eine Leistung des LVB, die heute als selbstverständlich betrachtet wird, die im Jahre 1972 endlich erreichte Gleichstellung der Lehrerinnen.

Erziehungsdirektor P. Jenni beleuchtete kurz die Arbeit seiner Direktion und erwähnte das *Leuenberger Seminar* von Mitte Juni mit dem Thema «Zielvorstellungen im Erziehungswesen» mit dem Bericht über die «Entwicklung des Bildungswesens im Kanton Baselland» als Grundlage.

An die Jubilare gewandt, erwähnte er drei wesentliche Erfahrungen des im Schuldienst ergrauten Lehrers:

– das grosse Spannungsfeld zwischen den idealen Vorstellungen des Junglehrers und dem schulischen Alltag;

– die Wertvorstellungen von damals, die heute nicht mehr alle den gleichen Inhalt haben;

– die Konfrontation mit den erziehungswissenschaftlichen Ergebnissen, die viel schneller zu Erfahrungen gelangen und dazu nicht ein langes Lehrerleben brauchen. P. Jenni schloss seine Ansprache mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit, dass in jedem Lehrerteam ältere Kollegen sitzen, die, gelassener und weiser geworden, zusammen mit den jungen Kollegen zur Entwicklung und Verbesserung unserer Schule beitragen.

Praktische Hinweise

Mehrperspektivischer Unterricht

Seit 1971 entwickelt eine Arbeitsgruppe der Pädagogischen Hochschule Reutlingen Materialien für einen Grundschulunterricht, der die Alltagswirklichkeit von Kindern und Erwachsenen in den Mittelpunkt rückt (CIEL-Projekt mit Unterstützung der Stiftung Volkswagenwerk). Naturwissenschaftliche und sozialkundliche Probleme sind verknüpft mit Muttersprache, mit Mathematik, mit musischen Fächern: Die fächerübergreifende Gesamtschau eines Problems ist durchdacht und in Teilen konkret durchgegliedert. Dem Lehrer werden aber nicht fixfertige Curricula, sondern bloss Curriculum-Elemente angeboten, die er selber weiter bearbeiten kann. Folgende Themen sind bis jetzt entwickelt worden:

Schule/Einschulung (Erziehung); *Post* (Dienstleistung/Verwaltung); *Supermarkt* (Handel und Gewerbe); *Geburtstag* (Fest und Feier); *Technischer Überwachungsverein* (Verkehr); *Sprudelfabrik* (Produktion); *Kinderzimmer* (Wohnen); *Fernsehen* (Kommunikation); *Wahlen* (Politik).

Die Lehrpakete sind in zwei Ausführungen erhältlich:

1. als Grundmaterial (für die Information des Lehrers);
2. mit Arbeitssätzen für den Unterricht. Weitere Details vermittelt eine 72seitige Informationsbroschüre (Theorie des mehrperspektivischen Unterrichts, Übersicht über die Projekte, Nutzungsvorschläge und konkrete Ausschnitte).

Klett-Verlag 1976 (ISB 3-12-922740-7)

Kurse und Veranstaltungen

Bibliothekaren-Kurse

23. August 1976 bis 16. Februar 1977 in der Zentralbibliothek Zürich, Zeitschriftenlesesaal, 1. Stock, Zähringerplatz 6, 8001 Zürich (10 Minuten vom Bahnhof)

Kurszeiten

jeweils Montag und Dienstag von 17.15 bis 20.45 Uhr mit Verpflegungspause, ferner Besichtigungen (jeweils an einem Mittwoch mit besonderen Kurszeiten).

Kurstyp I: 184 Pflicht- und 16 Fakultativstunden mit Abschlussprüfung. Die Prüfung besteht aus einem schriftlichen Teil (Katalogisieren) von vier Stunden und einem mündlichen Teil (Bibliotheksverwaltung und Benutzung) von einer halben Stunde.

Kurstyp II: 112 Pflicht- und 88 Fakultativstunden ohne Abschlussprüfung.

Kurskosten

für zürcherische Teilnehmer 200 Fr., für ausserkantonale Teilnehmer 300 Fr., einschliesslich Kursmaterial.

Anmeldung

mit Anmeldeformular bis 10. Juli 1976 bei der Direktion der Zentralbibliothek Zürich, Zähringerplatz 6, Postfach, 8025 Zürich.

Neue Kurse: Waldameisen-Hege

Vom 4. bis 6. August und 13. bis 15. August 1976 finden im Schweiz. Zentrum für Umwelterziehung des WWF in Zofingen AG Kurse für Lehrer, Förster, Imker und andere Interessierte statt. Dabei werden das Wissen und auch die jahrzehntelange Erfahrung der Staatlichen Ameisen-Schutzwerke Würzburg/BRD vermittelt.

Interessierte richten ihre provisorische Anmeldung für einen Kurs an das SZU in Zofingen, Telefon 062 51 58 55.

Jecklin Musikwettbewerb 1976

Junge Kammermusik-Ensembles – Duos, Trios, Quartette und grössere Besetzungen – haben Gelegenheit, ihr Können und ihre Freude am gemeinsamen Musizieren unter Beweis zu stellen. Das Musikhaus Jecklin, als Veranstalter dieses Wettbewerbs, möchte auch zur Bildung neuer Ensembles anregen und die Hausmusik fördern.

Wettbewerb in zwei Teilen. Am 11. und 12. Oktober 1976 findet der *Vorwettbewerb* statt. Eine Jury ermittelt diejenigen Ensembles, welche am 10. November 1976 im kleinen Tonhalle-Saal Zürich zum öffentlichen *Hauptwettbewerb* zugelassen werden können.

Anmeldefrist: bis 31. August 1976.

Teilnahmebedingungen bei:

Jecklin + Co., Rämistrasse 42, 8024 Zürich, Telefon 01 47 35 20.

Voranzeige:

Kurswoche für Biblische Geschichte

(interkonfessionell)

für Unter-, Mittel- und Oberstufe

9. bis 16. Oktober 1976, Casa Moscia, 6612 Ascona.

Veranstaltet vom Lehrerkreis der Vereinigten Bibelgruppen in Schule, Universität, Beruf (VBG).

Auskunft und Prospekte: Walter Gasser, Langstrasse 40, 5013 Niedergösgen, Telefon 064 41 36 71.

Tagungen und Kurse in Wartensee

5. Juli bis 14. August: *Schweizer Jugendakademie*. Sechswöchiger Bildungskurs für junge Erwachsene. Orientierung über aktuelle Zeitfragen. Grosszügige Stipendien für Arbeitslose.

11./12. September: *Zivildienst oder Gefängnis?* Diskussion über die Münchensteiner Initiative.

2./3. Oktober: *Kirche und Politik*.

3. bis 10. Oktober: *Heinrich-Schütz-Singwoche*.

10. bis 16. Oktober: *Zusammenleben mit Kindern*. Familienkurswoche.

29. Oktober bis 1. November: *Das Gespräch in der Gruppe*.

Für alle, die in Kirche, Politik, Beruf und Erwachsenenbildung mit Menschen zusammenarbeiten. Bitte Detailprogramme verlangen bei A. Engele, Heimstätte Schloss Wartensee.

Freiräume in der Erziehung

3. Europäisches pädagogisches Symposium Oberinntal

24. Juli bis 7. August 1976 in Prutz-Ried, Neue Schule

Auch das 3. Europäische Pädagogische Symposium Oberinntal will den Gedankenaustausch zwischen Eltern, Lehrern, Wissenschaftlern und allen an Erziehungsfragen interessierten Personen fördern. Dies gelingt erfahrungsgemäss vorzüglich in einer Atmosphäre des Urlaubs, der Entspannung, der Kreativität, der ungezwungenen Begegnung.

Hinter dem Rahmenthema «Freiräume in der Erziehung» steht die Frage: Sind heute die von der modernen Pädagogik immer wieder angezielten Freiräume – Situationen zur Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung – angesichts wachsender Zwänge und Nöte überhaupt noch zu ermöglichen? Bleibt in der gegenwärtigen Erziehungssituation noch Raum für persönlichen Ausdruck, für Improvisation und kreative Prozesse? Was bedeuten zum Beispiel *Gespräch und Spiel im Erziehungsprozess*? Sind es organisierte Freiräume für therapeutische Massnahmen und Techniken, um abweichendes Verhalten zu verhindern, Störungen zu beseitigen? In welchem Verhältnis stehen in diesem Zusammenhang Erziehung und Therapie zueinander?

Angeboten werden im einzelnen:

- wissenschaftliche Grundsatzreferate durch bedeutende Pädagogen, Psychologen, Theologen und Mediziner;
- Forumsveranstaltungen unter Mitwirkung der Referenten;
- Kleingruppengespräche der Teilnehmer;
- Diskussionen audiovisueller Unterrichtsdokumente mit den an den Dokumentationen beteiligten Lehrern.

Das Kursangebot führt vom kreativen malarischen, graphischen und plastischen Gestalten über musikalische Improvisation, Chor, modernen Ausdruckstanz, Rollenspiel, Auswertung von Unterrichtsdokumentationen bis hin zum Spiel mit dem Ball.

In Seminaren kommen Probleme der Familie, des Kindergartens, der Erwachsenenbildung und der Gruppenarbeit ins Gespräch.

Die Teilnahme nur während einer Woche ist möglich.

Detailprogramm, Anmeldung und Auskünfte:

EPSO-Sekretariat, A-6522 Prutz-Ried, Telefon 0043/5472/396. Vgl. auch Inserat SLZ 26, S. 1074

Antike Mosaiken von Ravenna

Vom 3. bis 31. Juli sind Kopien von 70 Originalen im Rathaus von Sursee ausgestellt.



Kanton Basel-Landschaft

Realschule Therwil BL

sucht für die allgemeine und progymnasiale Abteilung auf den **16. August 1976**

Reallehrerin oder Reallehrer phil. II

mit den Fächern Mathematik und Geographie. Vorerst handelt es sich um eine Verweserstelle, die jedoch in kurzer Zeit definitiv besetzt werden kann. Verlangt wird das Mittellehrerdiplom mit mindestens 6 Semestern Universitätsausbildung.

Die Anmeldung ist mit den üblichen Unterlagen bis 1. August zu richten an den Präsidenten der Realschulpflege Therwil-Ettingen, Herrn Dr. Clemens Kocher, Pappelstrasse 20, 4106 **Therwil**.

Auskunft erteilt das Rektorat der Realschule Therwil, Peter Brodmann, Tel. 061 73 22 22.

Thurgauisches Lehrerseminar Kreuzlingen

Wir suchen einen zweiten

Hauptübungslehrer für die Oberstufe

der zusammen mit dem bisherigen Hauptübungslehrer eine Abschlussklassenschule führt und Unterricht in Methodik am Seminar erteilt (eine Unterrichtsmitschauanlage steht zur Verfügung).

Stellenantritt nach Vereinbarung.

Anmeldungen sind mit den üblichen Unterlagen zu richten an die Direktion des Lehrerseminars, 8280 Kreuzlingen, von der auch nähere Auskünfte über Anstellungsbedingungen und Bezahlungsverhältnisse erteilt werden (Telefon 072 8 55 55).

Genossenschaft Hobel

Neumarkt 8 8001 Zürich

Wechselrahmen

3 versch. Modelle in 55 Grössen am Lager Tel. 34 32 92

Da wir Eltern geschäftlich abwesend sind, suchen wir **auf ca. 1. Oktober** zur Überwachung der Hausaufgaben unserer zwei Kinder (**3. Sekundarschule**)

Erzieherin/Lehrerin

mit entsprechender Bildung.

Halbtags oder von 16–20 Uhr.

Wir wohnen in einem modernen Einfamilienhaus in Zürich-Wollishofen.

Anmeldungen sind erbeten während der Geschäftszeit Tel. 01 36 22 44 (Herr Baumgartner verlangen).

Ab 18 Uhr privat Tel. 01 45 99 00.

Primarlehrer (verh., 3 Kinder)

mit Zürcher Lehrpatent **sucht Stelle auf der Mittelstufe** auf Frühling 77.

Ich habe 14 Jahre Praxis, davon 9 an einer Schweizer-schule in Südamerika. Interessierten Schulgemeinden sende ich gerne meine Papiere.

Chiffre SLZ 2641 an die Schweiz. Lehrerzeitung, 8712 Stäfa.



Strafanstalt

Sozialberater

Es erwartet Sie in der Beratung und Betreuung der Insassen eine anspruchsvolle Tätigkeit, die praktische Einzelhilfe, Aktivierung der Berufs-, Freizeit- und Lebensgestaltung und die Mitarbeit im Leitungsteam der Anstalt umfasst. Wir wünschen eine Ausbildung an einer Schule für Sozialarbeit oder eine gleichwertige Ausbildung in pädagogischer Richtung. Die Stelle ist bis Ende 1977 in Basel, anschliessend in Menzingen ZG zu versehen.

Gerne erteilt Ihnen die Direktion der Strafanstalt (Hr. Bühlmann) weitere Auskünfte (Telefon 061 25 60 75).

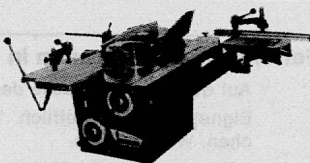
Bewerbungen sind erbeten an das Justizdepartement, Personalsekretariat, Rheinsprung 16, 4001 Basel.

Personalamt Basel-Stadt

Grösste Auswahl von
Universalhobelmaschinen
in jeder beliebigen Grösse
zu Aktionspreisen.

Ein Besuch mit unverbindlicher
Vorführung lohnt sich
bestimmt. Auch Samstag-
vormittag geöffnet.

Maschinen-Center Strausak AG, 2554 Meisberg/Biel
Telefon 032 87 22 23



Wegen Modellwechsels neue und aus Eintauch ge-
brauchte

Rex-Rotary Thermokopiergeräte

ab Fr. 400.—, andere Marken bereits ab Fr. 250.— zu
verkaufen

Rex-Rotary für die Schweiz
Eugen Keller & Co. AG

3001 Bern, Monbijoustrasse 22, Tel. 031 25 34 91
5001 Aarau, Bahnhofstrasse 76, Tel. 064 22 77 37
4008 Basel, Dornacherstr. 74, Tel. 061 35 97 10
8048 Zürich, Hohlstr. 612, Tel. 01 64 25 22



**Batik, Stoff-Papierdruck, Linolwerk-
zeuge, Pinsel, Malfarben, Zeichen-
Schablonen, Zeichenpapiere**

Rau & Co.

Postfach 86, 8702 Zollikon, 01 65 41 10

HANS WETTSTEIN
8272 ERMATINGEN 5

Holzwerkzeugfabrik
Telefon 072 6 14 21



+ QUALITÄT in die
SCHWEIZER SCHULE



Schulwerkstätten vom Fabrikanten
individuell den Verhältnissen angepasst.

ALLE ARBEITSGATTUNGEN
EINRICHTUNGSVORSCHLÄGE

Zu verkaufen:

**Occasions-Projektionswände, -Leinwände, -Karten-
züge, -Diaprojektor, -Plattenspieler, -Umdrucker,
-Thermokopiergerät, -Staubsauger, -Plochmaschine,
-Experimentiertisch mit Wasser-, Strom- und Gasan-
schluss inkl. 1 Stromgerät,
-Tische, -Stühle usw.**

Anfragen unter Telefon 054 3 22 44

Neu einmalig Lab-Spheric- Lautsprecher

bopp

Arnold Bopp AG, Musikanlagen
8032 Zürich, Tel. 01/3 249 41
Klosbachstrasse 45, eig. Parkplatz

Schulgemeinde Freidorf-Watt TG

Auf den Herbst 1976 suchen wir eine

Lehrkraft für die 1. bis 3. Primarklasse

in unseren modern ausgestatteten Massiv-
Schulpavillon.

Wir bieten: tolerante Zusammenarbeit und ein
leistungsentsprechendes Gehalt.

Unser Dorf liegt nur wenige Bahn- oder Auto-
minuten von St. Gallen, Arbon oder Romans-
horn entfernt.

Schriftliche Bewerbungen sind an den Schul-
präsidenten, H. Koller, Jakobsberg, 9306 Frei-
dorf, zu richten.

**Physik
Chemie
Biologie**

Awyco AG Otten
Ziegelfeldstrasse 23 Tel. 062 21 84 60

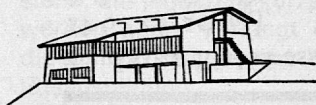
Disponieren Sie jetzt schon Ihre Sommer- und Herbstferien. Für 80 Personen Touristenlager stehen zur Verfügung im Berggasthaus

Pizolhütte 2227 m

auf dem Pizol. Unternehmen Sie die 5-Seen-Wanderung. Glasklare Seen und herrliche Luft locken in dieser Höhe. Für gutes und reichliches Essen wird gesorgt.

Wir laden Sie herzlich ein!

Fam. Peter Kirchhof, 7323 Wangs-Pizol,
Telefon 085 2 14 56/2 33 58.



Horgener Ferienheim Laax GR

1030 m ü. M.

In sonniger Lage am idyllischen Laaxersee gelegen. 58 Betten. Geeignet für Ferienkolonien, Klassen- und Sportlager. Frühzeitige Anmeldungen erwünscht.

Auskunft: P. Steiner-Zutter, Hauseltern, 7131 Laax GR,
Tel. 086 2 26 55.

In **Berneck SG** (Nähe Kantonschule Heerbrugg) schönes

7-Zimmer-Einfamilienhaus

zu verkaufen.

2 Badezimmer, Waschküche, Keller, Estrich, Garage, Zentralheizung (Kombikessel Öl-Kohle) und schöner Garten.

Anzahlung nach Vereinbarung.
Auskunft Tel. 085 5 58 75.

WER HILFT UNS? Uns fehlt ein Dach über dem Kopf. Und zwar in der zweiten Februarwoche 1978. Darum suchen wir schon heute eine preisgünstige, schön gelegene Skilagerunterkunft in einem schneesicheren Gebiet.

Offerten sind zu richten an die Sekundarschule Wigoltingen, 8556 Wigoltingen TG

Hotel Alpenrose,
3718 Kandersteg B. O.
Telefon 033 75 11 70

Offeriert beste Unterkunft und Verpflegung für Schulgruppen im gemütlichen Kanderhus. Geräumige Zimmer mit fl. W. 35 Betten. Grosser Spielraum.
Fam. Rohrbach, 3718 Kandersteg

Ferienheim Fraubrunnen in Schönried 1300 m ü. M.

Auf der Sonnenterrasse des Saanelandes.

Eignet sich vortrefflich für Ferienlager, Landschulwochen, Wochenende.

2 Häuser, zentrale Küche, günstige Preise.

Auskunft erteilt: Fritz Schmalz, Lehrer,
3313 Büren zum Hof, Tel. 031 96 75 45.

Jugendherberge Flumserberge

eignet sich für Landschulwochen, Klassenlager und Schulreisen.
Plätze frei vom 1. September bis 2. Oktober 1976 und vom 9. bis 21. Oktober 1976.

Plätze für 60 Personen.

Mit bester Empfehlung

Fam. F. Beeler, SJH, 8891 Tannenheim, Tel. 085 3 10 47.

In **Glarsun**, im Unterengadin, neu eingerichtetes **Matratzenlager**. Eigene Küche für Selbstkocher. Eignet sich für Ferien in allen Jahreszeiten. Nähe Schweiz. Nationalpark. 15 km vom Skigebiet Scuol/Ftan. Auf Wunsch Skiunterricht.

Restaurant/Matratzenlager

Posta Veglia

7549 Glarsun

Telefon 084 9 21 34



SKIHÄUSER

im Sommer belegen – im Winter hat man sie...

mit uns im Obertoggenburg, im Parsenngebiet, am Ofenpass.

RETO-HEIME
4411 Lupsingen, 061 96 04 05

Darlehen ohne Bürgen

Prokredit

Als Privatperson erhalten
Sie sofort einen Barkredit
einfach
absolut diskret

Keine Nachfragen bei Arbeitgeber,
Hausmeister, usw.



Ich wünsche **Fr.**

Name..... Vorname.....

Strasse..... Nr.....

PLZ/Ort.....

Heute einsenden an:

Bank Prokredit

8023 Zürich, Löwenstrasse 52
Tel. 01 - 25 47 50

auch in: Basel, Bern, St. Gallen, Aarau,
Luzern, Biel, Solothurn

Bereits 920'000 Darlehen ausbezahlt

Wir haben in unseren eigenen Häusern noch freie Betten für **Skilager**.

Celerina – ganzes Haus 35-55 Betten, noch frei 8. Januar bis 26. Februar 1977; Fr. 28.— mit Halbpension.

Klosters – ganzes Haus 35-40 Betten, noch frei 8. Januar bis 5. Februar, 12. bis 28. Februar 1977; Fr. 25.— mit Halbpension.

Saas-Fee – zwischen 20-50 Betten, noch frei ganzer Januar und Februar 1977; Fr. 29.— mit Halbpension.

Für detaillierte Auskünfte wenden Sie sich bitte an:



atlas-hotel ag
Streulistr. 2
8030 Zürich
Telefon 01 32 80 48

Basel Stadt

Das **Basler Schulheim La Clairière, Chaumont**, auf 1200 m Höhe oberhalb Neuenburg gelegen, sucht auf den 16. August 1976

Sekundar- bzw. Abschlussklassenlehrer

In unserem Schulheim werden schulpflichtige, normalbegabte, erziehungsschwierige Knaben und Mädchen aufgenommen, in kleinen Gruppen betreut und in der eigenen Heimschule nach den Basler Lehrplänen unterrichtet. Heilpädagogische Ausbildung und Berufserfahrung sind wesentliche Voraussetzungen für eine sinnvolle und erfolgreiche Förderung der Kinder in Kleinklassen mit maximal 12 Schülern.

Wir erwarten Verständnis für die besonderen Belange der von uns betreuten Kinder und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit der Heimleitung, den Erziehern, dem Psychologen und der Sozialarbeiterin.

Ein Zimmer im Heim oder ein eigenes Haus kann zur Verfügung gestellt werden. Unverbindliche Heimbesuche können nach telefonischer Voranmeldung beim Heimleiter erfolgen.

Weitere Auskunft erteilen Ihnen gerne: Herr E. Zussy, Sozialpädagogischer Dienst der Schulen des Kantons Basel-Stadt, Münsterplatz 17, 4051 Basel, Telefon 061 25 64 80, intern 34, und Herr W. Stucki, Basler Schulheim La Clairière, 2067 Chaumont, Telefon 038 33 14 21.

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an das **Erziehungsdepartement**, Personalsekretariat, Postfach, 4001 Basel (Kennwort SDS CL 10).

Personalamt Basel-Stadt

Frutigen

Gut eingerichtetes Haus mit 36 Betten und el. Küche. Geeignet für Ski- und Schullager.

Anfragen: J. Rieder, Laubeggstrasse 68, 3006 Bern

Bergschule Rittinen

Grächener Terrasse, 1600 m über Meer

Haus für Sommer- und Skilager. 34 Betten, sonnige Räume, grosse Küche, Duschen, Ölheizung. Nur für Selbstkocher. Anfragen an R. Graf-Bürki, Teichweg 16, 4142 Münchenstein, Telefon 061 46 76 28

Ihre nächste Schulreise:

Twannbachschlucht

Unser Wandervorschlag: Ab Biel-Magglingen über den Twannberg durch die romantische **Twannbachschlucht** nach dem Winzerdorf Twann. Drei Stunden. Anschliessend baden im neuen Strandbad oder eine Schifffahrt auf dem Bielersee zur St.-Peters-Insel.

Verkehrsverein 2513 Twann.



**berner
oberland**

Sport/Erholungs-

**Zentrum
Frutigen**

**Für:
Klassen-, Wander-,
Ferien- und Skilager**

Information: Verkehrsbüro
CH-3714 Frutigen, Tel. 033 71 14 21

180 Betten, haupts. Zwölfer- und Sechserzimmer. Sportanlagenbenutzung, inkl. Hallen- und geheiztes Freibad, im Pensionspreis inkl.

Es ist noch nicht zu spät für die Planung der **Landschulwochen im Herbst 1976**

Unsere citron Liste informiert Sie über freie Termine und Mietbedingungen. Über 20 gut ausgebaute Jugendheime. Gerne stellen wir Ihnen die detaillierten Unterlagen einiger von uns geführten Heime zu.

Verlangen Sie noch heute ein Angebot.



Dubletta-Ferienheimzentrale
Postfach 41, 4020 Basel
Telefon 061 42 66 40.

RANDOLINS im Engadin

am sonnigen Suvretta-Hang bei St. Moritz im gesunden Höhenklima, fern von Verkehrslärm und Abgasen, erwartet Sie zu

volkskundlichen Wanderwochen

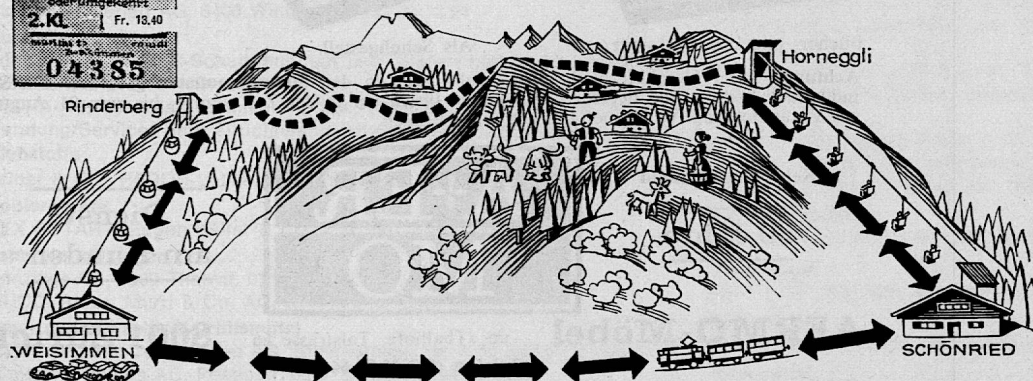
14. bis 21. August und 21. bis 28. August, 7 Tage Vollpension alles inkl. Fr. 300.— bis 420.—, je nach Bettenzahl und Komfort der Zimmer (exklusive Ausflugskosten).



Randolins, evang. Ferienzentrum, 7500 St. Moritz,
Telefon 082 3 43 05



Rundfahrtbillett erschliesst den *Wanderweg* *Rinderberg - Horneggli*



Der markierte Wanderweg auf 2000 m Höhe durch Wälder und über Alpweiden führt Sie in 2½ bis 3 Stunden von Bergstation zu Bergstation. Das Panorama ist einzigartig und eindrucksvoll.

Das Rundfahrtbillett ist in allen Bahnhöfen erhältlich. Es ist in beiden Richtungen gültig. Auch Familienbillette und Halbtaxbillette.

Verpflegungsmöglichkeit in den Bergstationen Rinderberg und Horneggli

Auskünfte: Tel. 030 2 11 95 Weisimmen,
Tel. 030 4 14 30 Schönried

Wir kaufen laufend
Altpapier und Altkleider
aus Sammelaktionen

R. Borner-Fels
8503 Hüttwilen
Telefon 054 9 23 92

Ski- und Ferienhaus UOVZ Flumserberge

Wir empfehlen uns für
Klassenlager und Schulverle-
gungen.

Herbst 1976 noch frei;
Skilager noch frei im März
1977.

Reservierungen: 01 33 21 01.

Klett:

3 Platten zu Etudes Françai-
ses B 1 Teil 1; 1 Tonband
Cours de base I; Diareihe zu
Etudes Françaises Cours de
base Premier degré bis Lek-
tion 15, dazu 4 Stück Ton-
bänder.

Anfragen unter
Telefon 054 3 22 44

Als Preise an Ihrem
SCHULSPORTTAG:
**ABZEICHEN
WIMPEL**
HEIMGARTNER
9500 WIL/SG
Tel. 073 22 37 11

Schreibtafeln

schwarz, ca. 40x60 cm, mit
abgerundeten Ecken, unliniert
bis 30 Stück Fr. 12.50/Stück
ab 31 Stück Fr. 12.—/Stück
zuzüglich Porto.

Für grössere Posten verlan-
gen Sie unsere Offerte

Christian Schmidt,
Malermeister
Hafnerstr. 45, 8005 Zürich,
Tel. 42 39 16



Spezialgeschäft für
Instrumente, Grammo
Schallplatten
Miete, Reparaturen

Sind Sie Mitglied des SLV?

Primarschule im Oberaargau
sucht geeignete

Unterkunft für

Landschulwochen + Skilager
Gewünscht wird feste Miete
auf längere Zeit.

1 Woche im September
1 Woche Januar/Februar
Schülerzahl: ca. 35

Offerten mit Preisangaben an:
Hanspeter Furer, Dorf,
4911 Schwarzhäusern,
Telefon 063 2 76 10



**Die gute
Schweizer
Blockflöte**

aufbauen mit AERMO-Elementen

Die AERMO-Elemente in hochwertiger Qualität
und Präzision können jederzeit einzeln hinzu-
gekauft und spielend leicht, ohne Schrauben und
Werkzeuge, mit den vorhandenen Teilen kombi-
niert werden.

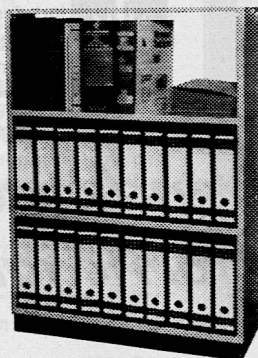
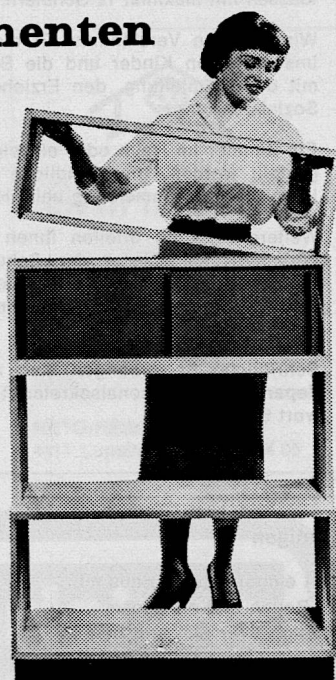
Nach dem originellen Aufbausystem der AERMO-
Bücher- und -Dossiergestelle können sehr zahl-
reiche Kombinationen in diversen Hölzern ge-
schaffen werden.

Die AERMO, das vielseitige Möbelgeschäft
mit alter Tradition und neuen Ideen. Indi-
viduelle Bedienung!

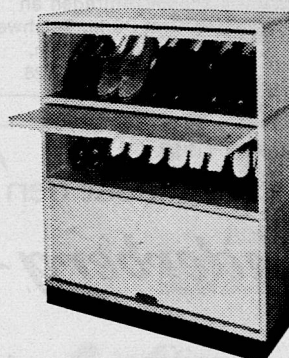
Sie können mit vielen AERMO-Möbeln Ihr Heim
und Ihr Ferienhaus, Schwestern- und Personal-
häuser, Anstalten und Heime, Verwaltungsbüros,
Ärzte- und Wartezimmer zeitgemäss einrichten.
Grosse Auswahl an Tischen, Stühlen und Fau-
teuils, für jeden Zweck. Der Weg zu AERMO im
Zentrum der Stadt lohnt sich.

Besuchen Sie bitte unverbindlich unsere neue
Ausstellung und überzeugen Sie sich von unserer
Leistungsfähigkeit. Gerne dienen wir Ihnen mit
Offerten und Prospekten.

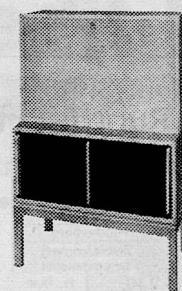
Neueste Modelle d+CO Tische und Stühle
aus Stein am Rhein



Bücher- und Dossiergestelle



Als Schuhgestell



Mit Sekretär

Achtung! Unser Geschäft bleibt dieses Jahr auch in den Sommermonaten geöffnet. Um Sie
individuell beraten und bedienen zu können, bitten wir in der Zeit vom 1. bis zum 21. August
um Voranmeldung. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Kein Abendverkauf

30 Jahre



**Dienst
am Kunden**

AERMO-Möbel im «Thalhof», Talstrasse 66
Telefon (01) 25 92 66

8001 Zürich

Geöffnet: 8-12 Uhr und 14-18.30 Uhr, Montag ab 14-18.30 Uhr, Samstag 8-12 Uhr
Montag vormittag nach Vereinbarung

Bezugsquellen für Schulmaterial und Lehrmittel

Produkteverzeichnis

Arbeitstransparente (für Hellraumprojektoren)

Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

Arbeitstransparente für Geographieunterricht u. a.

H. Roggwiler, Schulmaterial u. Lehrmittel, Hedingen, 01 99 87 88

Audio-Visual

KODAK SA, Postfach, 1001 Lausanne, 021 27 71 71

MEMO AV-Electronic-Video AG, Simmlersteig 16, 8038 Zürich, 01 43 91 43

MOERSCH-Electronic AG, Binzmühlestr. 48a, 8050 Zürich, 01 45 58 00

REVOX Ela AG, Althardstr. 146, 8105 Regensdorf, 01 840 26 71

WIPIC-Antennenbau Video AG, 8052 Zürich, 01 50 18 91

Bastel- und Hobbyartikel

Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 92 72 21

Biologie- und Archäologie-Lehrmittel

Naturalienkabinet, Mühlegasse 29, 8001 Zürich, 01 32 86 24

Biologie-Präparate

Greb, Präparator, 9501 Buswil TG / Wil SG, 073 22 51 21

Blas- und Schlaginstrumente

Musik Hug Luzern, Kapellplatz 5, 6000 Luzern, 041 23 63 22

Blockflöten

Musik Hug Luzern, Kapellplatz 5, 6000 Luzern, 041 23 63 22

Musikhaus zum Pelikan, Hadlaubstr. 63, 8044 Zürich, 01 60 19 85

Bücher

für den Unterricht und die Hand des Lehrers: **PAUL HAUPT BERN**, Falkenplatz 14, 3001 Bern, 031 23 24 25, Herausgeber von «Kasser, Tagebuch des Lehrers»; Verlag des Schweizer Heimatbücher-Werkes

HORTULUS Fachbuchhandlung für musische Erziehung, 8307 Effretikon

Dia-Aufbewahrung

Journal 24, Dr. Ch. Stampfli, Walchstr. 21, 3073 Gümligen BE, 031 52 19 10

Dia-Material

KODAK SA, Postfach, 1001 Lausanne, 021 27 71 71

Diapositive

DIA-GILDE, Wülflingerstr. 18, 8400 Winterthur, 052 25 94 37

Dia-Service

Kurt Freund, DIARA Dia-Service, 8056 Zürich, 01 46 20 85

Einteilungsmaterial für Sammlungen, Lagergestelle und Lagerboxen

Zehnder+Co., Handelsgesellschaft, 8115 Hüttikon, 056 74 15 70

Elektrische Messgeräte

EMA AG, Bahnweg 95, 8706 Meilen, 01 923 07 77

Elektronenrechner

VSL/VSM-Sekretariat, Sagenstr. 43, 6030 Ebikon LU, 041 36 31 21

Email Bastelartikel (Brenn)

Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

Farben-, Mal- und Zeichenbedarf

Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

Fernsehen

MOERSCH-Electronic AG, Binzmühlestr. 48a, 8050 Zürich, 01 46 58 000

WIPIC-Antennenbau Video AG, 8052 Zürich, 01 50 18 91

Flugmodellbau

C. Streil & Co., Röteli-Str. 24, 8042 Zürich, 01 28 60 99

Handfertigkeitshölzer

Lanz AG, 4938 Rohrbach, 063 8 24 24

Kartonage-Material

Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

Keramikkbrennöfen

Tony Güller, NABER-Schulbrennöfen und Töpfereibedarf, Herbstweg 32, 8050 Zürich und 6644 Orselina

PETRA AV, Scandia-Keramikkbrennöfen, Silbergasse 4, 2501 Biel,

Beratung/Service: Bern/Zürich/Genf/Voitebeuf VD, 032 23 52 12

Klebstoffe

Briner & Co., HERON-Leime, 9000 St. Gallen, 071 22 81 86

Kopiergeräte

REX ROTARY, Eugen Keller & Co. AG, 3001 Bern, 031 25 34 91

Laboreinrichtungen

Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21

MUCO, Albert Murri & Co. AG, 3110 Münsingen, 031 92 14 12

Lese- und Legasthenie-Hilfsmittel

MEMO AV-Electronic-Video AG, Simmlersteig 16, 8038 Zürich, 01 43 91 43

Minitutor, Philips AG, Postfach, 8027 Zürich, 01 44 22 11

Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

Magnetisches Fixieren, Bänder-Folien/Stundenpläne

Wagner Visuell Organism., Nussbaumstr. 9, 8003 Zürich, 01 36 67 35

Mathematik und Rechnen

Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

Mikroskope

Digitana AG, Burghaldenstr. 11, 8810 Horgen, 01 725 61 91

Nikon AG, Kaspar-Fenner-Str. 6, 8700 Küsnacht ZH, 01 90 92 61

OLYMPUS, Weidmann & Sohn, 8702 Zollikon, 01 65 51 06

Millimeter-, Logarithmen- und Diagrammpapiere

Aerni-Leuch AG, 3000 Bern 14

Möbiliar

ZESAR AG, Postfach 25, 2501 Biel, 032 25 25 94

Moltonwände

Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

Musik

Jecklin Musikhaus, Rämistrasse 30 u. 42, Zürich 1, 01 47 35 20

Musikalien

Musik Hug AG, Limmatquai 28, 8001 Zürich, 01 32 68 50

Musiknoten und Literatur

Musik Hug Luzern, Kapellplatz 5, 6000 Luzern, 041 23 63 22

Nähmaschinen

Elna SA, 1-5 Avenue de Châtelaine, 1211 Genf 13

Husqvarna AG, Flughafenstrasse 57, 8152 Glattbrugg, 01 810 73 90

Offset-Kopierverfahren

Ernst Jost AG, Wallisellenstr. 301, 8050 Zürich, 01 41 88 80

ORFF-Instrumente, Studio 49-GB-Sonor

Musik Hug Luzern, Kapellplatz 5, 6000 Luzern, 041 23 63 22

Musikhaus zum Pelikan, Hadlaubstr. 63, 8044 Zürich, 01 60 19 85

Physikalische Demonstrations- und Schülerübungsgeräte

LEYBOLD HERAEUS AG, Ausstellungsräume: Bern, Zähringerstr. 40,

031 24 13 31, Zürich, Oerlikonerstr. 88, 01 46 58 43

METALLARBEITERSCHULE, 8400 Winterthur, 052 84 55 42

Pianos + Flügel

Musik Hug AG, Füsslistr. 4, 8001 Zürich, 01 25 69 40

Musik Hug Luzern, Kapellplatz 5, 6000 Luzern, 041 23 63 22

Programmierte Übungsgeräte

fsg Mader+Cie., Basel, Zürich, 4127 Birsfelden, 061 41 44 63

LÜK Dr. Ch. Stampfli, Walchstr. 21, 3073 Gümligen-Bern, 031 52 19 10

Minitutor, Philips AG, Postfach, 8027 Zürich, 01 44 22 11

Profax, Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

Projektionstische

Aecherli AG, Schulbedarf, Etzelweg 21, 8604 Volketswil

Projektionswände

R. Cova, Schulhausstr., 8955 Oetwil a. d. Limmat, 01 748 10 94

KODAK SA, Postfach, 1001 Lausanne, 021 27 71 71

Projektoren

H = Hellraum, TF = Tonfilm, D = Dia, TB = Tonband, TV = Tele-

vision, EPE = Episkope

Bischoff Erwin, AG für Schul- und Büromaterial, 9500 Wil, 073 22 51 66

(H, TF, D, EPI)

R. Cova, Schulhausstr., 8955 Oetwil a. d. Limmat, 01 748 10 94 (H TF D)

KODAK SA, Postfach, 1001 Lausanne, 021 27 71 71 (TF D TB)

MEMO AV-Electronic-Video AG, Simmlersteig 16, 8038 Zürich, 01 43 91 43

(H TF D TB TV)

A. MESSERLI AG (AVK-System), 8152 Glattbrugg, 01 810 30 40 (H)

MOERSCH-Electronic AG, Binzmühlestr. 48a, 8050 Zürich, 01 46 58 00

(TB TV)

REX ROTARY, Eugen Keller & Co. AG, 3001 Bern, 031 25 34 91

SCHMID Co. AG, 8956 Killwangen, 056 71 22 62 (TB TV)

WIPIC-Antennenbau Video AG, 8052 Zürich, 01 50 18 91

Rechenscheiben

LOGA-CALCULATOR AG, 8610 Uster, 01 87 13 76

Reisszeuge

Kern & Co. AG, 5001 Aarau, 064 25 11 11

Reprogeräte

KODAK SA, Postfach, 1001 Lausanne, 021 27 71 71 (TF D TB)

Ringordner

Alfred Bolleter AG, Fabr. f. Ringordner, 8627 Grüningen, 01 935 21 71

Schulhefte und Blätter

Ehram-Müller AG, Limmatstr. 34, Postfach, 8021 Zürich

Schultheater

Max Eberhard AG, Bühnenbau, 8872 Weesen, 058 43 13 87, Spezielles Schulprogramm, unverbindliche Beratung, Verkauf, Vermietung
Eichenberger Electric AG, Ceresstr. 25, Zürich, 01 55 11 88, Bühneneinrichtungen, Verkauf/Vermietung von Theater- und Effektbeleuchtung

Schulwerkstätten

V. Bollmann AG, 6010 Kriens, 041 45 20 19
Hans Wettstein, Holzwerkzeugfabrik, 8272 Ermatingen, 072 6 14 21

Schulwerkstätten/Bastel- und Hobbyartikel

Lachappelle AG, 6010 Kriens, 041 45 23 23

Selbstklebefolien

HAWE P. A. Hugentobler, Mezenerweg 9, 3000 Bern 22, 031 42 04 43

Sprachlabors

CIR Bundesgasse 16, 3000 Bern, 031 22 91 11 (TELEDIDACT 800)
Philips AG, Edenstr. 20, 8027 Zürich, 01 44 22 11

Sprachlehranlagen

APCO AG, Postfach, 8045 Zürich (UHER-Lehranlagen), 01 35 85 20
Audiovisual GANZ, Ganz & Co., Seestr. 259, 8038 Zürich, 01 45 92 92
CIR Bundesgasse 16, 3000 Bern, 031 22 91 11 (TELEDIDACT 800)
ELETKRON, G.A.G. Gysin AG, Rudolfstr. 10, 4054 Basel, 061 39 08 44
Embru-Werke, 8630 Rüti ZH, 055 31 28 44
fsg Mader & Cie., Basel, Zürich, 4127 Birsfelden, 061 41 44 63 (Tandberg)
Philips AG, Postfach, 8027 Zürich, 01 44 22 11
REVOX Ela AG, Althardstr. 146, 8105 Regensdorf, 01 840 26 71

Streich- und Zupfinstrumente

Musik Hug Luzern, Kapellplatz 5, 6000 Luzern, 041 23 63 22

Stromlieferungsgeräte

MUCO, Albert Murri & Co. AG, 3110 Münsingen, 031 92 14 12

Television für den Unterricht

CIR, Bundesgasse 16, 3000 Bern, 031 22 91 11 (TELEDIDACT 800)
WIPIC-Antennenbau Video AG, 8052 Zürich, 01 50 18 91

Thermokopierer

REX ROTARY, Eugen Keller & Co. AG, 3001 Bern, 031 25 34 91

Töpferbedarf

Tony Güller, NABER-Schulbrennöfen, 6644 Orselina

Umdrucker

Ernst Jost AG, Wallisellenstr. 301, 8050 Zürich, 01 41 88 80
REX-ROTARY, Eugen Keller & Co. AG, 3001 Bern, 031 25 34 91

Vervielfältigungsmaschinen

Pfister-Leuthold AG, Baslerstr. 102, 8048 Zürich, 01 52 36 30
RE-ROTARY, Eugen Keller & Co. AG, 3001 Bern, 031 25 34 91

Videoanlagen

fsg Mader & Cie., Basel, Zürich, 4127 Birsfelden, 061 41 44 63
MOERSCH-Electronic AG, Binzmühlestr. 48a, 8050 Zürich, 01 46 58 00
WIPIC-Antennenbau Video AG, 8052 Zürich, 01 50 18 91

Wandtafeln

Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21
JESTOR Wandtafeln, 8552 Wellhausen, 054 9 99 52
Palor-Ecola AG, 8753 Mollis, 058 34 18 12
F. Schwertfeger, 3027 Bern, 031 56 06 43

Webrahmen

ARM AG, 3507 Biglen, 031 91 54 62
Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

Werken und Kunsthandwerk

Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

Zeichenpapier

Ehram-Müller AG, Limmatstr. 34, Postfach, 8021 Zürich

Handelsfirmen für Schulmaterial

Aecherli AG, Schulbedarf, Etzelweg 21, 8604 Volketswil

Umdrucker, Therm- und Nasskopiergeräte, Arbeitsprojektoren, Projektionstische, Leinwände, Zubehör für die oben erwähnten Geräte. Diverses Schulmaterial.

Audiovisual GANZ, Ganz & Co., Seestr. 259, 8038 Zürich, 01 45 92 92

Projektoren für Dia, Film, Folie; Schul-TV; Projektionswände, -tische, -zubehör; Tonanlagen, Sprachlehrgeräte. Planung, Service.

Bischoff Erwin, AG für Schul- & Büromaterial, 9500 Wil SG, 073 22 51 66

Sämtliche Schulmaterialien, audiovisuelle Apparate und Zubehör, Sprachlehranlagen EKKEHARD-Studio.

Büro-Geräte AG, 8004 Zürich, 01 39 57 00

Projektoren, Projektionswände, COPYRAPID-Kopiergeräte und -Thermokopiergeräte, TRANSPAREX-Filme und -Zubehör.

Ehram-Müller AG, Limmatstr. 34, Postfach, 8021 Zürich

Schulhefte, Zeichenpapier und -mappen, Aufgabenbüchli, Notenhefte und weiteres Schulmaterial.

OFREX AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 58 11

Hellraumprojektoren, Kopiergeräte, Umdrucker, alles Zubehör wie Filme, Matrizen, Fotokopiermaterial usw.

Optische und techn. Lehrmittel, W. Künzler, 6403 Küssnacht, 041 81 30 10

Hellraumprojektoren, Liesegang-Episkope, Dia-Projektoren, Mikroskope, Fotokopierapparate + Zubehör. In Generalvertretung: Telek-Leinwände, Züfra-Umdruckapparate + Zubehör, Audio-visual-Speziallampen.

PANO Produktion AG, Franklinstr. 23, 8050 Zürich, 01 46 58 66

Pano-Vollsichtklemmleiste, -Klettenwand, -Bilderschrank, -Wechselrahmen, -Lehrmittel, fegu-Lehrprogramme, Weisse Wandtafeln, Stellwände

PETRA AV, Silbergasse 4, 2501 Biel, 032 23 52 12

Hellraum-, Dia- und Tonfilmprojektoren, Episkope, Sprachlabor, Schul-TV, Projektionswände, Keramikbrennöfen, Zubehör und Verbrauchsmaterial.

Racher & Co. AG, 8025 Zürich 1, 01 47 92 11

Farben-, Mal- und Zeichenbedarf, Hellraumprojektoren und Zubehör. Zeichentische und -maschinen.

Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

Didaktisches Material, Literatur und Werkstoffe für kunsthandwerkliche Arbeiten.

Wir suchen auf den 25. Oktober (nach Möglichkeit schon ab 30. August als Vikariat) für die

Vorstufe

unserer Heilpädagogischen Sonderschule zu 6-8 geistigbehinderten Knaben und Mädchen (teilweise im Vorschulalter)

Lehrerin oder Kindergärtnerin

mit heilpädagogischer Ausbildung.

Gerne geben wir Ihnen weitere Auskunft, bevor Sie sich mit den üblichen Unterlagen schriftlich bewerben.



STIFTUNG KINDERHEIM BÜHL
Direktion und Schulleitung
8820 Wädenswil
Tel. 01 75 05 18

«Les Buissonnets» Freiburg

Schulheim für geistig behinderte Kinder

sucht auf 23. August (evtl. später nach Vereinbarung)

einen Sonderschullehrer

evtl. Heilpädagogen oder Hilfsschullehrer

für eine Klasse von geistig behinderten, schulbildungsfähigen Kindern (Alter 14 bis 16 Jahre).

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sowie Anfragen nimmt entgegen:

Institut «Les Buissonnets», Route de Berne,
1700 Fribourg, Tel. 037 22 08 22.

Einwohnergemeinde Zug

Schulwesen-Stellenausschreibung

Für die Zeit vom 1. November 1976 bis 8. Juli 1977 suchen wir

1 Sekundarlehrer phil. 2 als Stellvertreter

Der Unterricht ist vorwiegend in 1. Sekundarklassen zu erteilen.

Auskünfte und Anmeldungen sind bis 20. August 1976 zu richten an das Schulamt der Stadt Zug, Haus Zentrum, 6301 Zug, Telefon 042 25 15 15.

Schulamt der Stadt Zug

Das Rehabilitationszentrum für Drogenabhängige

«aebi-hus Brüttelen-Bad»

sucht

vielseitige junge Lehrer

zur Mitarbeit.

Der Aufgabenbereich liegt in folgenden Gebieten:

- Weiterbildung von 16- bis 25jährigen;
- Freizeit, Kreativität, Organisation und Durchführung von grösseren Anlässen im Haus;
- Sport und Fitness;
- Kontakt mit Behörden und Eltern u. a.

Die Arbeit erfordert eine gewisse Belastungsfähigkeit, Initiative und Freude an einer sozialen Tätigkeit.

Beschäftigungsdauer mindestens ein halbes bis ein Jahr.

Anmeldungen mit Fotos, Lebenslauf, Referenzen, Zeugniskopien sind zu richten an:

Leitung des aebi-hus
Rehabilitationszentrum
2578 Brüttelen-Bad

Wegen grosser Schülerzahl ist an der Gemeindeschule Samedan

ein vierter Sekundarlehrer notwendig.

Wir suchen auf Ende August 1976 einen

Sekundarlehrer

der Richtung Phil. I

Auch Kandidaten für begrenzte Anstellungsdauer sind willkommen.

Die Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten bis zum 15. Juli 1976 an den **Schulratspräsidenten Dr. A. Fenner, 7503 Samedan**, der auch weitere Auskünfte erteilt (Tel. 082 6 50 91).

Die

Schulgemeinde Glarus-Riedern

sucht eine(n)

Sekundarlehrer(in)

der sprachlich-historischen Richtung mit Amtsantritt am 18. Oktober 1976 oder nach Vereinbarung.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten bis 31. Juli 1976 an den

Schulpräsidenten, Herrn Dr. med. R. Gallati,
8750 Glarus.

Für Anfragen und Auskünfte steht der Vorsteher der Sekundarschule, Herr H. Bähler, Tel. 058 61 17 63, gerne zur Verfügung.

Büchergestelle Zeitschriftenregale komplette Bibliothekseinrichtungen

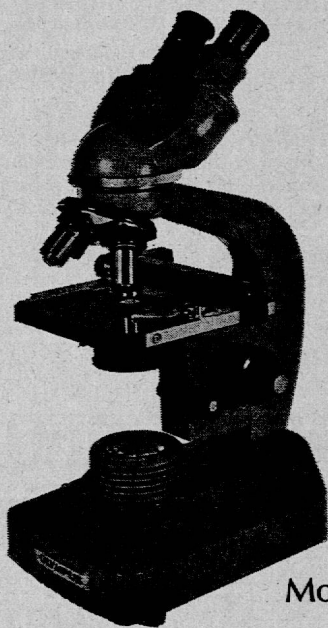
Verlangen Sie Prospekte und Referenzen! Unverbindliche Beratung und detaillierte Einrichtungsvorschläge durch Fachleute.



ERBA AG BAUPRODUKTE
8703 Erlenbach, Telefon 01 90 42 42

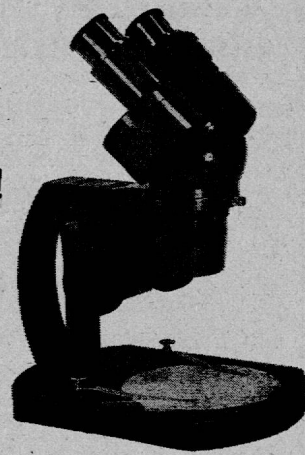
OLYMPUS

Moderne Mikroskope für die Schule



Mod.KHS

Dank grosser Auswahl
für jede Schule,
jeden Zweck
und jedes Budget
das geeignete Lehrer-,
Kurs- oder Stereo-Mikroskop!
Preisgünstig,
erstklassiger Service
und ab Lager lieferbar.



Mod. VT-2

Prospekte, Referenzen, Beratung oder Demonstration durch die Generalvertretung:
WEIDMANN + SOHN, Abt. Präzisions-Instrumente, 8702 Zollikon, Tel. 01 65 51 06

Bauer T18ML sound.

Der Super-8-Projektor für zwei Tonfilmsysteme.

Das Angebot an Super-8-Lichtton-
filmen für Schulen nimmt ständig zu.

Das Lichttonsystem hat den Vorteil,
dass der Ton nicht gelöscht werden
kann. Das gibt vor allem bei Grup-
penarbeiten die beruhigende Sicher-
heit, dass kostbare Filme nicht durch
Fehlbedienung wertlos werden.

Heute sollte man sich also für einen
Tonfilmprojektor entscheiden, der beides
kann: projizieren mit Lichtton und mit
Magnetton.

Coupon

☐ Senden Sie uns bitte genauere
Unterlagen über den Bauer
T 18 ML sound.

☐ Erstellen Sie uns bitte eine Offerte
für ... Projektor(en)

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an:
Robert Bosch AG, Abt. Photo + Kino
Postfach 8021 Zürich

BAUER
BOSCH Gruppe